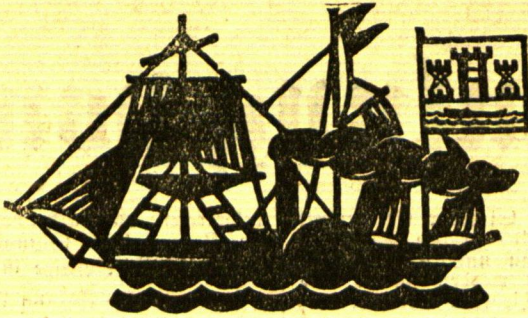


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Lit. monatlich, 15.90 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht getragene Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Rückgabe des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontr.). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Kontursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-Anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 41

Memel, Sonntag, den 17. Februar 1935

87. Jahrgang

Der Text der deutschen Antwort

Auftakt zu den eigentlichen Verhandlungen

Meinungsaustausch mit England erwünscht / „Das besondere deutsche Sicherheitsbedürfnis“

Berlin, 16. Februar.

Die Antwort auf das Londoner Kommuniqué, die der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, dem englischen Botschafter Sir Eric Phipps und dem französischen Botschafter François-Poncet gegeben hat, hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung weiß sich mit der königlich britischen Regierung und der französischen Regierung einig in dem aufrichtigen Wunsch, die Sicherung des Friedens zu fördern, dessen Erhaltung ebenso im Interesse der Sicherheit Deutschlands wie im Interesse der Sicherheit der anderen europäischen Staaten liegt. Die deutsche Regierung begrüßt den Geist vertrauensvoller Aussprache zwischen einzelnen Regierungen, der in den Mitteilungen der königlich britischen und der französischen Regierung zum Ausdruck kommt. Sie wird dem ihr vorgelegten gesamten Komplex der in dem ersten Teil des Kommuniqués von London aufgeworfenen europäischen Fragen einer eingehenden Prüfung unterziehen. Diese wird ebenso vom Geist überzeugten Friedenswillens wie von der Sorge um die Sicherheit des Deutschen Reiches in seiner geographisch besonders exponierten Lage im Herzen Europas getragen sein. Die deutsche Regierung wird insbesondere prüfen, mit welchen Mitteln künftig die Gefahr des Wetzrückens vermieden werden kann, die durch den Verzicht der hochgerüsteten Staaten auf die vertraglich vorgesehene Abrüstung entstanden ist. Sie ist überzeugt, daß nur der in dem britisch-französischen Kommuniqué zum Ausdruck kommende Geist freier Vereinbarung zwischen souveränen Staaten zu dauerhaften internationalen Regelungen auf dem Gebiete der Rüstungen führen kann.

Die deutsche Regierung begrüßt den Vorschlag, die Sicherheit vor plötzlichen Angriffen aus der Luft zu erhöhen durch eine baldmöglichst abzuschließende Konvention, die den unmittelbaren Einsatz der Luftstreitkräfte der Unterzeichner zugunsten des Opfers eines nicht herausgeforderten Luftangriffes vorsieht. Sie ist grundsätzlich bereit, ihre Luftstreitkräfte als Abschreckungsmittel gegen Friedensstörungen einzusetzen. Sie ist daher geneigt, in freier Vereinbarung mit den in Frage kommenden Regierungen alsbald Mittel und Wege zu finden, mit denen eine solche Konvention verwirklicht werden kann, welche die größtmögliche Sicherheit aller Unterzeichner verbürgt.

Die deutsche Regierung ist der Auffassung, daß Verhandlungen in größerem Kreise, die nicht genügend vorbereitet sind, erfahrungsgemäß Reibungen mit sich bringen, die im Interesse des Abschlusses einer solchen, in ihren Auswirkungen völlig neuartigen Luftkonvention vermieden werden sollten. Bevor die deutsche Regierung an solchen Verhandlungen teilnimmt, hält sie es für wünschenswert, eine Reihe grundsätzlicher Vorfragen in Einzelbesprechungen mit den beteiligten Regierungen zu klären. Die deutsche Regierung würde es deshalb begrüßen, wenn — nach den vorangegangenen französisch-britischen Beratungen — zunächst die königlich britische Regierung als diejenige Teilnehmerin an den Londoner Besprechungen, die zugleich Garant von Locarno ist, bereit wäre, hierüber in einen unmittelbaren Meinungsaustausch auch mit der deutschen Regierung zu treten.

Die deutsche Regierung ist sich eins mit der königlich britischen und der französischen Regierung in der Auffassung, daß der Abschluß einer Luftkonvention ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege zur Solidarität der europäischen Staaten wäre und geeignet sein kann, auch die anderen europäischen Probleme einer alle Staaten befriedigenden Lösung entgegenzuführen.

Berlin, 16. Februar.

Da der am Freitag abend erfolgten Veröffentlichung der deutschen Stellungnahme zu den französisch-englischen Vorschlägen schreibt die „Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz“ u. a.: „Diese Veröffentlichung bestätigt die Erwartung“

gen, die auf Grund der bisherigen Haltung der deutschen Regierung gehegt werden konnten. Die deutsche Antwort ist positiv und dadurch in keiner Weise sensationell. Sie hält sich in demselben allgemeinen Rahmen wie das Londoner Kommuniqué, bringt aber, indem sie die deutsche Zustimmung zu jenem Verhandlungsprogramm festlegt, einen wichtigen Fortschritt in dem bisherigen Gedankenaustausch. Sie ist sozusagen der allgemeine Auftakt zu den eigentlichen Verhandlungen, die jetzt beginnen sollen.

Entsprechend dem Tenor des Londoner Kommuniqués verzichtet auch die deutsche Antwort auf abschließende Formulierungen. Die Reichsregierung sagt die Prüfung der ihr übermittelten Anregungen unter zwei Gesichtspunkten zu: Der eine ist die Erhaltung des Friedens, der andere das besondere deutsche Sicherheitsbedürfnis. Weiden wird in jeder Phase der kommenden Verhandlungen, deren freier Charakter

ter bekanntlich schon in London stark unterstrichen worden ist, Rechnung zu tragen sein.“

Nach einer Kennzeichnung des deutschen Standpunktes zu den einzelnen in London angebotenen Themen schließt die Korrespondenz: „Nichts liegt der deutschen Politik ferner, als auf Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich zu spekulieren. Im Gegenteil, es kann nur immer wieder gesagt werden, daß die endlich erzielte englisch-französische Einigung über wichtige Grundfragen der europäischen Politik gerade in Deutschland lebhaft begrüßt worden ist, weil ohne diese Einigung niemals ein wirklicher Fortschritt in den schon solange schwebenden internationalen Verhandlungen zu erwarten war. Es wird sich bei den nun unter günstigeren Auspizien einsetzenden Verhandlungen erweisen, daß Deutschland wie bisher mit voller Kraft und Loyalität an den verschiedenen europäischen Aufgaben mitarbeitet.“

Daraus folgt für England: „Angemessene Luftflotte“

London, 16. Februar.

„Wir haben bereits von Deutschland gehört, und wir wissen, daß es die Luftpaktvorschläge annehmen wird“, mit diesen Worten wandte sich der englische Schatzkanzler Chamberlain am Freitag abend in einer Versammlung in Birmingham an seine Hörer.

Chamberlain fuhr fort: „Wenn wir die deutsche

Unterstützung erhalten können, dann haben wir Aussicht auf Schaffung einer neuen Sicherheit in Europa, zu der England seinen großen Teil beigetragen hat. Wir können annehmen, daß wir die Lage um einen neuen Faktor bereichern werden, und wir wissen, daß uns ein solches Abkommen einen wertvollen Schutz gegen Angriffe gewährt, Angriff, gegen die wir ebenso verwundbar sind wie alle anderen Länder in Europa. Wenn

wir diesen Erfolg einer Annahme haben — und die Aussichten dafür sind günstig — dann mache ich noch auf folgendes aufmerksam: Wenn wir den Bestand einer oder mehrerer der großen festländischen Luftstreitkräfte im Falle eines Angriffes auf unser Gebiet erhalten wollen, dann müssen wir auch in der Lage sein, im Falle sie angegriffen werden, ihnen eine entsprechende Hilfe zu leisten. Wenn wir keine Luftflotte besitzen, die mit den Luftflotten der anderen Unterzeichnerstaaten des Luftpaktes vergleichbar ist, dann werden die anderen natürlich eine Bindung uns gegenüber ablehnen, falls wir nicht daselbe für sie tun können, was sie für uns zu tun bereit wären.

Daraus folgt der Begleitumstand derartigen Abmachungen für die gegenseitige Sicherheit, daß England eine angemessene Luftflotte besitzen muß. Außerdem muß England auch angemessene Land- und Seekreitkräfte haben, um der Luftflotte Bestand zu leisten.

Wenn festgestellt wird, daß unsere Rüstungsausgaben während der nächsten zwei Jahre steigen werden, dann darf man nicht vergessen, daß wir das Geld nicht ausgeben, um in den Krieg ziehen zu können, sondern um den Krieg gegen uns zu verhindern.“

Chamberlain dementierte dann die Gerüchte von baldigen Parlamentswahlen; vorläufig werde es keine Wahlen geben. Die englische Regierung werde noch eine Zeitlang ihre Bemühungen zur Sicherung des Friedens, zur Verwirklichung des britischen Weltrechtes fortsetzen. Voraussetzung dafür sei, daß England sich von politischen Verwicklungen fernhalten könne, und daß die kommenden Jahre eine weitere Verbesserung des Handels und eine weitere Verringerung der Arbeitslosen brächten. Die Gerüchte über Unfruchtbarkeit im englischen Kabinett und über eine bevorstehende Aenderung im Kabinett entsprächen nicht den Tatsachen.

Der französische Ministerrat einberufen

Paris, 16. Februar. Die französischen Minister treten am kommenden Dienstag unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten zu einem Ministerrat zusammen, um die deutsche Antwort auf die französisch-englischen Vorschläge einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. (S. Beilage 3. Seite.)

Abessinien erklärt — Rom schweigt

Eine zufriedenstellende Fortführung der gegenwärtigen Verhandlungen fraglich?

Rom, 16. Februar.

Die hiesige abessinische Gesandtschaft hat Freitag nachmittag eine schriftliche Mitteilung an die Presse ergeben lassen, in der erklärt wird:

Abessinien hat nach dem Zwischenfall von Ual-Ual keine Truppen im dortigen Grenzgebiet zusammengezogen. Den Soldaten ist befohlen worden, jeden weiteren Zwischenfall zu vermeiden. Dieser Befehl ist pünktlich eingehalten worden. Weiter heißt es dann wörtlich: „Die Sicherheit von Italienisch-Somalil ist durch Abessinien nicht bedroht worden. Die Mobilmachung von zwei italienischen Divisionen ist durch keine militärische Maßnahme Abessiniens gerechtfertigt. Die Nachricht von dieser Mobilmachung ist nicht derart, die Atmosphäre des Vertrauens für eine zufriedenstellende Fortführung der gegenwärtigen Verhandlungen zur Bildung

einer Vergleichs- und Schiedskommission zur Lösung der italienisch-abessinischen Streitfrage zu erhalten.“

Eine umgehende Verlautbarung von italienischer Seite zu dieser Mitteilung ist zu erwarten.

Rom, 16. Februar. Zu der Erklärung der hiesigen abessinischen Gesandtschaft wird mitgeteilt, daß von italienischer Seite vorerst auf diese Neuherungen, in denen vergeblich versucht werde, den von Italien bekanntgegebenen Standpunkt zu widerlegen, nicht eingegangen werden wird. Die maßgebenden italienischen Stellen seien jedoch in der Lage, nähere Mitteilungen über tatsächliche Zusammenhänge von Truppen im Grenzgebiet von Ual-Ual zu machen, falls die Erklärung Abessiniens ein übermäßiges Echo im Auslande finden sollte.

Hauptmanns Mutter bittet um Milde

Mann und zwei Söhne im Kriege verloren — „Ich habe nichts einzugesehen“

Trenton (New Jersey), 16. Februar.

Die Mutter des im Lindbergh-Prozess zum Tode verurteilten Hauptmann hat an den Gouverneur von New Jersey ein Telegramm gerichtet, in dem sie unter Hinweis darauf, daß sie im Kriege ihren Mann und zwei Söhne verloren habe, um Milderung des harten Urteils bittet.

Der Gouverneur erklärte, er werde der Mutter Hauptmanns antworten, daß er die Angelegenheit nur erwägen könne, wenn sie ihm als Mitglied des Beaufragungsausschusses zugehe, nachdem das Verurteilungsurteil entlassen habe.

diese Aufregungen erspart. Er besitze keinen Cent und müsse sich auf seine Anwälte und auf die Öffentlichkeit verlassen, um die Verurteilungsverhandlung in finanzieller Hinsicht zu ermöglichen.“

Englisches Militärflugzeug rammt Hügelspitze — 3 Tote

London, 16. Februar. Ein dreimotoriges englisches Militärflugzeug, das sich auf dem Fluge von Neapel nach der Wasserflugzeugstation Calatrana auf Malta befand, ist am Freitag mittag kurz vor Messina im Nebel gegen eine Hügelkette gestoßen und brennend abgestürzt. Nach den bisherigen Meldungen fanden von den neun Insassen drei den Tod.

Holländer verlassen das Saargebiet

Saarbrücken, 16. Februar. In den Morgenstunden des Sonnabends hat das holländische Truppenkontingent das Saargebiet verlassen. Unter dem Spiel der holländischen Nationalhymne verließ der Zug punkt 9 Uhr den Saarbrücker Bahnhof. Die holländischen Soldaten werden durch ihr zurückhaltendes, taktvolles und korrektes Verhalten stets in bester Erinnerung im Saargebiet bleiben.

Neue Kommunistenrazzia in Amsterdam

Amsterdam, 16. Februar. Die Amsterdamer Polizei hat Freitag vormittag in verschiedenen Teilen der Stadt eine Razzia gegen ausländische Kommunisten veranstaltet. Dabei wurde wieder eine Anzahl verhafteter Kommunisten, von denen die meisten aus Deutschland stammen, festgenommen. Die Festgenommenen wurden ins Polizeipräsidium abbracht, wo sie zunächst einem eingehenden Verhör unterzogen wurden. Es wurde festgestellt, daß zehn der Festgenommenen als Instrukteure für holländische kommunistische Organisationen tätig waren. Ihre politische Agitation richtete sich sowohl gegen die deutsche, wie auch gegen die niederländische Regierung. Bei der Untersuchung ergab sich weiter, daß sich die ausländischen Kommunisten ohne gültige Ausweispapiere in Amsterdam aufhielten.

Wieder Weltrekord Stucks

Mailand, 16. Februar.

Auf der Autostrade von Florenz nach dem Meere hat Hans Stuck mit einem Wagen der fünf-Liter-Klasse einen neuen Weltrekord aufgestellt.

Die oberste nationale Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt meldet hierzu: „Hans Stuck auf Auto-Union stellte am Freitag — vorbehaltlich der Anerkennung durch die A. N. A. C. M. — auf der Straße Viareggio-Lucca in der Klasse drei bis fünf Liter einen neuen internationalen Klassenrekord über eine Meile mit fliegendem Start mit 820,267 Kilometer Durchschnitt für Hin- und Rückfahrt auf. Hierdurch wurde der bisher von Rudolf Caracciola auf Mercedes-Benz in der gleichen Klasse gehaltene internationale Klassenrekord mit 800 Kilometern vordisputiert.“

Die Versammlung von Skirwietell

h. Kaunas, 15. Februar.

Im weiteren Verlauf der Freitag-Verhandlung wird als nächster Zeuge

Georga Schukies

vernommen. In seinem Hause fand die Versammlung in Skirwietell statt. An der Versammlung nahmen Torfel und Grau teil. Da Grau kurz vorher zum Kreisleiter ernannt worden war, kamen mehrere Leute zusammen. Schukies selbst war mit den Pferden auf dem Hofe beschäftigt und die Versammlung wurde in seiner Abwesenheit eröffnet. Der Vorsitzende liest das Protokoll des Zeugen im Auszug vor, in dem es heißt: Grau sprach über Parteiangelegenheiten, über die Viehverwertungs-gesellschaft, über Gewerkschaften, schlechte Zeiten u. a. Grau ernannte neue Gruppenführer sowie Zellenführer, reichte jedem die Hand, und es wurde „Heil“ gerufen. Der Zeuge sagt jetzt, er habe das vergessen. Unter dem Handdruck verstand der Zeuge, daß ihm nahe gelegt wurde, ein guter Führer zu sein. Als man sang, war er, der Zeuge, grade draußen und hörte nur die Melodie des Memelländisches. Ob Torfel selbst ausrückte oder abgelehnt wurde, weiß der Zeuge nicht. Nach der Versammlung in Skirwietell habe er sich in der Partei nicht mehr betätigt. Vom Vorfall in Kupfawen hat der Zeuge am nächsten Morgen gehört. Bekannt ist ihm, daß nach diesem Vorfall alle Teilnehmer, darunter auch Torfel, aus der Partei ausgeschlossen wurden. Der Zeuge meint, daß die Beobachtung bei der Viehverwertungs-gesellschaft nicht von der Mittelliedschaft zur Sovog abhängig gemacht wurde.

Ang. Grau: „Kann der Zeuge behaupten, daß er irgendwem von mir den Auftrag bekommen hat, litauische Versammlungen zu führen?“ — „Nein.“ — Grau: „Habe ich jemals von bewaffnetem Aufstand oder der Anschaffung von Waffen gesprochen?“ — „So etwas hat er nie gesagt, auch nicht sich so gedehnt, daß man hätte so etwas schließen können.“ — Grau: „Kann sich der Zeuge erinnern, was ich über die Parteibüchlein gesagt habe?“ — Vorl.: „Der Zeuge sagt, daß er sich nicht an das, was der Angeklagte Grau gesprochen hat, erinnert. Er sagt, er habe als Gruppenführer überhaupt nichts getan. Am 7. Januar war die Versammlung in Skirwietell, am 10. die in Kupfawen, und gleich nachher hörte jede Parteitätigkeit auf.“ — Grau: „Wir haben aber draussen miteinander gesprochen.“ — Vorl.: „Und uns hat er gesagt, daß er nichts gesprochen habe.“ — Grau: „Habe ich mit dem Zeugen persönlich über Parteibüchlein gesprochen?“ — Zeuge: „Grau hat mir gesagt, daß ich die Sache gut machen werde und er mir glaube.“ — Ang. Grau: „Ich möchte eine Er-

klärung abgeben. Ich habe bei jeder Gelegenheit die Mitglieder gewarnt, keine großen Versammlungen abzuhalten, nichts zu unternehmen, was als staatsfeindlich ausgelegt werden könnte, und gegen die Verbreitung verschiedener Gerüchte einzuschreiten.“

Ang. Torfel: „Der Zeuge ist ein altes Mitglied und ein Vertrauensmann der Partei gewesen. Wir haben auch eine Zeilung zusammen in der Partei gearbeitet. Kann der Zeuge erklären, wie diese Parteiarbeit vor sich ging?“ — Vorl.: „Der Zeuge sagte, daß er an der Parteitätigkeit überhaupt nicht teilnahm. Es stellt sich heraus, daß er doch irgendwie tätig gewesen ist.“ — Zeuge: „Torfel sagte immer, wir haben nur wirtschaftliche Ziele.“ — Vorl.: „Der Angeklagte hat zu erklären, was sie zusammen getan haben.“ — Der Zeuge erklärt, nichts getan zu haben. Der Angeklagte Torfel gibt nunmehr eine Erklärung über seine Parteitätigkeit ab. Er habe Mitglieder angeworben, Mitgliedsbeiträge einkassiert, für die Winterhilfe gesammelt, auch zu den Vorbereitungen an den Wahlen zur Landwirtschaftskammer mitgeholfen.

Der folgende Zeuge ist

Georga Milner

aus Skirwietell. — Eines Tages sei er zum Zeugen Schukies gekommen, um Zeitungen zu lesen. Schukies hat ihn, zu bleiben, da bald der Kreisleiter Grau kommen würde. So blieb er denn auch, später kam Grau, reichte die Hand und sagte „Heil“. An das, was weiter dort gesprochen wurde, erinnert sich der Zeuge nicht mehr genau. Vom Vorsitzenden befragt, sagt der Zeuge, daß auf der Versammlung über die Wahl von Gruppenführern gesprochen wurde. Grau habe allen die Hand gereicht und ungefähr gesagt: „Ich verpflichte Sie als Zellenführer für die Sozialistische Volksgemeinschaft zu arbeiten. Ich bin für ihre etwaige Ausbreitung gegen die litauische Regierung nicht verantwortlich.“ Die Hand sei zwar gereicht worden, doch war es kein Eid.

Vorl.: „Sie haben demnach auch wirklich ehrlich mitgearbeitet. Haben Sie auch alles gesammelt Geld an die Partei weitergegeben?“ — „Ja.“ — Montkavicius fragt den Zeugen, warum er hier den Text der Verpflichtung anders angebe als im Protokoll. Die entsprechende Stelle wird danach aus dem Protokoll vorgelesen, wo es heißt, daß Grau sie auch verpflichtet habe, für die neue Idee zu kämpfen. Auf der Versammlung in Skirwietell wurde ein neuer Gruppenführer gewählt. Ob dort wieder Torfel oder ein anderer gewählt wurde, weiß der Zeuge nicht. Unbekannt ist ihm auch, ob Torfel selbst ausrückte, jedenfalls ist er nach dieser Versammlung als Führer nicht mehr

ausgetreten. Von gehehmen Zielen der Partei ist dem Zeugen nichts bekannt.

Der folgende Zeuge ist

Johann Jurgans,

der aus der Haft vorgeführt wird. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß Jurgans für Diebstahl mit einem Jahr vorbestraft ist und jetzt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und vier Monaten wegen einer Schlägerei abbüßt. Da er sich auf seine Aussagen vor dem Untersuchungsrichter nicht besinnen kann, beschließt das Gericht, ihm das Protokoll vorzulesen. Dieses Protokoll hat ungefähr folgenden Inhalt: Im März 1933 überschritt der Zeuge illegal die deutsche Grenze. Er blieb in Königsberg und trat in die SA ein. Dort wohnte er mit anderen SA-Männern zusammen in einer Kaserne. In Königsberg gäbe es viele SA-Kasernen mit einer Belegschaft von ungefähr 100 000 Mann. Wir wurden militärisch ausgebildet und im Waffengebrauch unterrichtet. Der Zug, in dem ich war, zählte 50 Mann. Wir hatten 50 Militärgewehre, vier leichte und vier schwere Maschinengewehre. Nebenlich ausgerüstet waren auch die anderen SA-Gruppen. An militärischen Übungen nahm ich von April bis Juni 1933 teil. Im Juni trat ich aus der SA aus und blieb einfaches Mitglied der NSDAP. 1933 habe ich vom Truppenführer Müller gehört, daß im Memelgebiet eine Abteilung der NSDAP und Sturmtruppen gebildet werden. Ob es derselbe Müller gewesen ist, der im Memelgebiet die SA besuchte und ihr Anweisungen erteilte, weiß ich nicht. Im Herbst 1933 wurde von SA-Führern und SA-Leuten viel davon gesprochen, daß die SA dem Memelgebiet zu Hilfe kommen werde, wenn die dortige Bevölkerung einen Aufstand macht. Wann dieser Aufstand ausbrechen sollte, wurde nicht gesagt. Ueber die SA- und Neumann-Parteien habe er nichts gehört. Die in der Kommandatur ihm gezeigten braunen Mägen seien dieselben, die von der SA getragen würden; es sehen ihnen nur die Abzeichen und der Kiemens.

Das Protokoll wird jetzt vom Zeugen bekräftigt. Auf Befragen erklärt er noch, daß er nach Deutschland gegangen sei, weil er arbeitslos war. Ursprünglich habe er eine Weltwanderung unternommen wollen. Von Beruf sei er Friseur. Nach dem Memelgebiet sei er am 10. August 1934 zurückgekehrt. Die Strafe für den Diebstahl habe er vor seiner Abwanderung nach Deutschland abgebußt.

Der folgende Zeuge ist

Georga Wallat

aus Skirwietell sagt ebenfalls über die Versammlung bei Schukies aus. Er sei der Partei beigetreten, weil diese die soziale Volksgemeinschaft anstrebte. Auf der Versammlung sei u. a. gesagt worden, wenn die Sovog aus Ruher komme, würden die Beziehungen zu Litauen sich viel besser gestalten. Grau habe über wirtschaftliche Dinge gesprochen. Die Aufnahme von Mitgliedern und Einsetzung von Zellenführern wurde durch Handschlag bekräftigt. Grau habe nicht gesagt, daß gegen Litauen in feindlichem Sinne gearbeitet werden solle. Torfel habe nie über geheime Ziele oder einen Aufstand gesprochen.

Ebenfalls aus Skirwietell ist der Zeuge

Erwald Mikies.

Auch er wird über die Versammlung bei Schukies verhört. Er habe an ihr bis zum Schluss nicht teilgenommen, weil er zu Hause Besuch hatte. Vorl.: „Hat Ihnen Grau nicht gesagt, daß es eine geheime Versammlung war?“ — „Ja.“ Vorl.: „Weshalb?“ — „Weil die anderen verboten waren.“ — „Wie hat Grau die Leute da begrüßt?“ — „Durch Handschlag.“ — „Bekamen Sie auch ein Amt?“ — „Ja, das eines Blockführers.“ — R.-M. Tornau: Wurde die Versammlung früher bekannt gegeben oder am gleichen Tage?“ — „Am gleichen Tage.“

Nach der Mittagspause wird der Zeuge

Sermann Weiß

aufgerufen. Er wolle, so erklärt er, sich ebenfalls anhören, was Grau in Skirwietell sprechen werde, ging zur Versammlung, setzte sich an den warmen Ofen und schlief ein. Was auf der Versammlung vorgegangen sei, davon wisse er nur sehr wenig, außerdem sei er auch ein bißchen angetrunken gewesen.

Vorl.: „Sie haben vor dem Untersuchungsrichter so viel ausgesagt, und jetzt sagen Sie, Sie seien betrunken gewesen.“ — Zeuge: „Der Untersuchungsrichter hat mir gesagt, ich solle es mir gut überlegen, wenn ich nicht nach Baföhren kommen wolle. Er hat mir noch vieles mehr gesagt, und ich habe immer mit „Ja“ geantwortet.“ — Staatsanwalt Wiemer: „Hat Grau etwas über Versammlungen gesprochen?“ — „Ich habe nichts gehört.“ — W.: „Hat er nicht gesagt, man solle keine Versammlungen abhalten?“ — Zeuge: „Ich habe gehört, wie er sagte, man solle nicht zusammenkommen, sondern von Mund zu Mund übergeben, was mitgeteilt werden soll.“ — Montkavicius: „Hat Torfel irgendein Amt bekleidet, war er Obergruppenführer?“ — „Das weiß ich nicht.“ — W.: „Hat Grau über den Nationalsozialismus in Deutschland gesprochen?“ — Zeuge: „Grau hat gesagt, daß in Deutschland die Nationalsozialisten Ordnung geschaffen hätten und daß die Sovog im Memelgebiete das Gleiche tun müßte.“ — W.: „Und was würde geschehen, wenn im Memelgebiet eine solche Ordnung geschaffen würde?“ — „Grau meinte, wir müßten dafür sorgen, daß die Sovog bei den nächsten Wahlen die Mehrheit bekomme und dann das Direktorium bilde.“ — W.: „Kann Ihnen niemals der Gedanke, daß die Führer nicht etwas verheimlichen und etwas gegen Litauen vorbereiten?“ — „Ich habe es nicht so aufgefakt, daß etwas gegen die litauische Regierung vorbereitet werden sollte. Es wurde davon gesprochen, daß man mit der litauischen Regierung viel besser auskommen könnte, wenn die „tarbinianai“ (Mitglieder nationallitauischer Vereinigungen) nicht wären.“

Der Vorsitzende verliest darauf eine Stelle des Protokolls des Zeugen. Dort heißt es: „Die Mitglieder der Sovog schloßen, daß die Führer der Sovog irgendetwas gegen die litauische Regierung vorbereiten. Wir kamen ebenfalls Gedanken, daß die Führer etwas Unwartbares vorbereiten.“ — Der Zeuge bekräftigt diese Stelle, verbessert sie aber dahingehend, daß er so nicht von anderen gehört habe, sondern daß das seine Meinung gewesen sei. Da der Zeuge mangelhaft litauisch spricht, stellt Rechtsanwalt Dulota an ihn einige Fragen:

„Wissen Sie, was das ist „Nasti tiklat (geheime Ziele)?“ — Zeuge: „Nein.“ — W.: „Was ist das „Ispudis (Eindruck)?“ — Zeuge: „Nein.“ — Rechts-anwalt Dulota weist darauf hin, daß der Zeuge mangelhaft litauisch verbebe; er verbebe zum Beispiel nicht die Bedeutung dieser Wörter, die im Protokoll, das dem Zeugen litauisch vorgelesen worden ist, vorkommen. Man müsse deshalb auch annehmen, daß der Zeuge das Protokoll, ohne es verstanden zu haben, unterschrieben hat.

Montkavicius: „Verstehen Sie, was das ist „priekš Lietuva (gegen Litauen)?“ — Zeuge: „Ja.“ — W.: „Und was ist das „Lietuvos valdžia (litauische Regierung)?“ — Zeuge: „Ja.“ — W.: „Was ist das „pervertimas (Umsturz)?“ — Zeuge: „Weiß ich nicht.“ — W.: „Vielleicht verstehen Sie, was „sufilimas“ ist?“ — Zeuge: „Nein!“ — Montkavicius: „Na, und „puškas“ (Puls), aus dem Deutschen abgeleitet.“ — Zeuge: „Nach einigem Nachdenken“ Ruskata, das ist ein Ding zum Schließen.“ (Heiterkeit unter den Angeklagten.) „Puška“ ist ein aus dem Russischen stammendes, verdorbenes Wort „puška“ (die Kanone) und man versteht darunter im Memelländischen ein gewöhnliches Gewehr.)

Vor Schluß der Sitzung wird dieser Zeuge nochmals aufgerufen und von Montkavicius gefragt, ob er vom Gericht in Ruß wegen Meineides verurteilt ist. Der Zeuge bekräftigt dies.

In diesem Tage werden noch einige Protokolle von Zeugen, die nicht erschienen sind, vorgelesen, zunächst das eines gewissen

Paul Krause

aus Memel. Dort steht u. a.: Er, Paul Krause, trat im August 1933 der Sovog bei. Geworben wurde er von Walter Priek. Dieser erklärte, das Ziel der Sovog sei, alle Bewohner des Memelgebiets in einer Partei zu vereinen. Er äußerte außerdem noch, daß in dem Büro, wo er arbeite, bereits alle Mitglieder der Sovog seien. Der Zeuge wollte nicht absteigen von der neuen Bewegung stehen und trat deshalb der Sovog bei. Krause wollte den Zeugen zum Gruppenführer der Stadt Memel ernennen. Er lehnte das aber ab, weil er keine Zeit hatte, sich in der Partei zu betätigen. Schließlich habe er nachgegeben und das Amt des Gruppenführers angenommen. Er hat es zwei Monate lang bekleidet. In seiner Gruppe waren fünfzehn Personen. Seine Pflicht war, neue Mitglieder zu werben und die Mitgliedsbeiträge einzufordern, die er im Parteibüro abgab. Dort wurde zum Gruß die rechte Hand gehoben und „Heil“ gesagt. Einmal besuchte eine ihm unbekannt Person das Büro und rief „Heil Hitler“. Er war verpöndelt, über seine Tätigkeit Wochenberichte zu erstatten, wegen Zeitmangels hat er solche aber nicht erstattet. Er wurde auch aufgefordert, über Nationalsozialismus Vorlesungen abzuhalten, ist dieser Aufforderung aber niemals nachgegeben. Im Büro der Sovog wurden Versammlungen der Gruppenführer abgehalten, denen Dr. Neumann und Krause beiwohnten. Es wurden verschiedene Angelegenheiten besprochen. Die Gruppenführer wurden aufgefordert, aktiv für die Partei tätig zu sein. Im Büro lagen verschiedene nationalsozialistische Zeitungen, damit die Mitglieder sich mit der nationalsozialistischen Bewegung näher bekannt machen konnten. An solchen Versammlungen hat der Zeuge fünfmal teilgenommen. Anwesend waren etwa 17 Personen. Als das Versammlungsprotokoll herauskam, war er einmal im Büro, wo Krause ihm sagte, die Gruppenführer müßten jetzt seltener im Büro erscheinen und nicht alle auf einmal. Krause habe ihn aufgefordert, an der Erhaltung des Deutschstums im Memelgebiet mitzuarbeiten. Von einer Angliederung des Memelgebietes an Deutschland hat er nicht gesprochen, wohl aber, daß die NSDAP für Dr. Neumann wäre und die Sovog das Vertrauen in Deutschland genesse. Die Sovog habe die Jugendorganisationen aktiv gestaltet, Erich Lappins führte sie. Es ist ihm bekannt, daß Lappins Ausflüge und Wanderungen mit den Jugendlichen unternahm. So habe er ihn einmal mit einer Gruppe von einer Wanderung zurückkehren gesehen. Ob Lappins militärische Übungen abhielt, weiß er nicht, auch nicht, ob die Sovog einen bewaffneten Aufstand vorbereite.

Zu diesem Protokoll erklärt Krause, daß es ganz ungenügend sei, daß er, Krause, das, was hier im Protokoll steht, zu Krause gesprochen hat. Krause bittet, den Zeugen doch noch vor Gericht zu laden. Der Vorsitzende erklärt, daß der Zeuge zweimal geladen wurde und deshalb diese Frage endgültig gelöst sei.

Darauf wird das Protokoll von Hans Civa vorgelesen. Dieser Zeuge gibt in seinem Protokoll an, daß er gesehen habe, wie die Teilnehmer an der bekannten Wanderung nach Baföhren in das Dorf Patrajaunen einrückten. Er habe auch von einer anderen Person gehört, daß die Teilnehmer an der Wanderung sich zu dieser Person gedehnt hätten, die Gruppe veranlaßte ein Manöver.

Das nächste Protokoll ist das des Polizeibeamten

Mikas Maciuskevicius.

Er macht Angaben über die bekannten Vorfälle in Mantvillan. Er stand an der Treppe auf Wache, damit keiner aus den Schenkkrümen in die der darüber gelegenen Grenzwache käme. Er ist, so heißt es, später auf den Hof gegangen, und dabei fingten die Leute an zu pfeifen und zu brüllen, so trat auch ein jeder es konnte und verstand. Eine Person trat auch an ihn heran und forderte ihn auf, immerhalb einer bestimmten Zeit die Verhafteten freizulassen.

Zu diesem Protokoll erklärt der Angeklagte Merzineit, daß er, Merzineit, derselbe sei, mit dem der Polizeibeamte damals auf dem Hofe gesprochen habe. Mit Maciuskevicius sei er etwas bekannt gewesen, und sie hätten sich ganz ruhig unterhalten. Der Polizeibeamte habe ihn gebeten, die Menge zu beruhigen, was er auch wirklich mit Erfolg getan habe.

Das nächste Protokoll ist von dem Polizeibeamten

Antanas Kavolis

der mit dabei war, als die Leute, die den Schützen-graben bei Widnüll aushoben, überfallen wurden. Der Zeuge gibt an, dort 24 junge Männer gesehen zu haben, die die Flucht in der Richtung nach dem Walde zu ergreifen. Die anderen Polizeibeamten verhafteten Dirschbed und Strebl; er selbst konnte

Der 17. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Litauens

h. Kaunas, 16. Februar.

Der 17. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Litauens wird heute wie immer feierlich begangen. Im großen und ganzen sind die Festlichkeiten dieselben wie in den früheren Jahren. In den Städten haben die Häuser reiche Flaggen-schmuck angelegt, und in den Kirchen werden Gottesdienste abgehalten. Die Vereine versammeln sich zu verschiedenen Feiern. In Kaunas steht an der Spitze der Veranstaltungen die Armee mit ihren Feiern. Um 10 Uhr fand in der Garnisonkirche ein feierlicher Gottesdienst statt, an dem der Staatspräsident, die Mitglieder der Regierung, das gesamte diplomatische Korps, die in Kaunas akkreditierten Militärsattachés und die Spitzen der Behörden teilnahmen. Am Nachmittag wird der Armeeführer, Oberst Raskis, vor dem Kriegsmuseum eine Ansprache halten. An dieser Feier werden einzelne Armeestellungen, der Schützenverband, die nationalen Verbände und die Studentenschaft mit ihren Fahnen teilnehmen. Um 20 Uhr findet im Staatstheater eine Festvorstellung statt, an der der Staatspräsident, die Vertreter der Regierung, das diplomatische Korps und andere geladene Gäste teilnehmen werden. Sodann findet noch eine Reihe Veranstaltungen einzelner Verbände statt. Um 19 Uhr wird Justizminister Schillingas vor den Schützen eine Ansprache halten. Offizielle Wälle finden nicht statt. Die litauischen Zeitungen widmen der Unabhängigkeitstagsfeier längere Artikel, in denen sie auch des entrisenen Wilnagebietes gedenken.

Die Feier des Unabhängigkeitstages in Memel

Memel, 16. Februar.

Aus Anlaß der Feier des 17. Jahrestages der Unabhängigkeit des litauischen Staates haben die öffentlichen Gebäude und eine Reihe Privathäuser geklaggt. Am Vormittag fanden in der St. Johannis- und in der Katholischen Kirche Gottesdienste statt, an denen auch Militär teilnahm. Von 12 bis 1 Uhr nahm der Gouverneur des Memelgebietes Dr. Navakas Glückwünsche aus Anlaß des Unabhängigkeitstages entgegen. Abends um 7 Uhr findet im Gymnasium Vytautas des Großen eine Feier der Jugendorganisationen statt. Um 9.30 Uhr versammelt sich die hiesige Garnison zu einer Feier im Schützenhaus. Abends um 11 Uhr treffen sich die Ordensritter im Viktoria-Hotel.

Weitere Kürzung der litauischen Beamtengehälter?

h. Kaunas, 16. Februar.

Wie der „Sekmadienis“ meldet, hat die litauische Regierung beschlossen, zum Ausgleich des Staatshaushalts eine Kürzung der Beamtengehäl-

ter vorzunehmen. Bisher wurden die Gehälter um fünf bis zwanzig Prozent gekürzt. Von nun ab soll die Kürzung auf sieben bis einunddreißig Prozent erhöht werden. Außerdem soll den Beamten künftig nur eine dreijährige Jahreszulage statt der bisher zweijährigen Zulage ausbezahlt werden. Durch diese Kürzungen soll eine Ersparnis von zehn Millionen Lit bei den Personalausgaben erzielt werden. Ferner berichtet das selbe Blatt über die Aufnahme einer Innenanleihe in Höhe von zwanzig Millionen Lit. Zur Realisierung der Anleihe sollen ebenfalls die Beamten herangezogen werden.

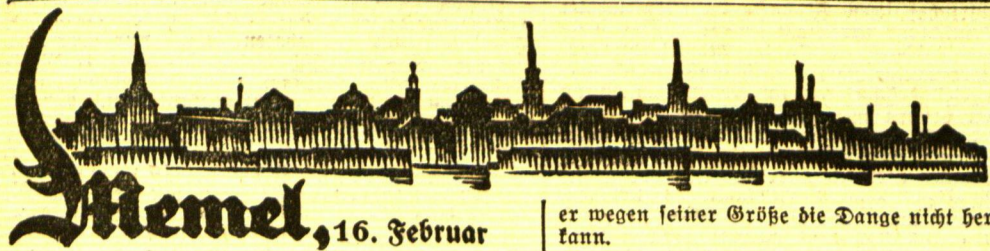
Die Berufung von Voldemaras verworfen

Die die „Lietuvos žinios“ berichteten, beschäftigte sich am Donnerstag das Obertribunal mit der Frage, ob Berufungen in Prozessen der Staatsicherheit möglich seien. Das Oberste Tribunal stellte sich auf den Standpunkt, daß dies nicht möglich sei, und so wurde auch die Berufung des Professors Voldemaras verworfen.

„Bereitet Deutschland eine neue Volksbefragung vor?“

Die Morgenausgabe der „Sewodnja“ vom 14. 2. bringt folgende Meldung: Arved Arenstam fährt ins Memelgebiet. Unser sächsischer Mitarbeiter und Londoner Berichterstatter A. Arenstam fährt heute im Auftrag einiger großer ausländischer Blätter in das Memelgebiet, um eine Reihe von Lageberichten über dieses Gebiet zu verfassen. Ein bekanntes französisches Nachrichtenbüro hat ihn beauftragt, eine Aufschlüsselung unter der Überschrift „Bereitet Deutschland eine neue Volksbefragung vor?“ zu schreiben. Vorkühnend wird A. Arenstam sich in Kaunas aufhalten, wo er führende Politiker des Landes besuchen und dem Memeler Nazi-Prozeß beiwohnen wird. Arenstam, der jetzt einige Wochen in Riga verbracht hat, hat den Ministerpräsidenten Dr. Karl Ulmanis für die Auslandspresse interviewt und wird, sobald seine Memeler Reise abgeschlossen sein wird, nach London, seinem ständigen Aufenthaltsort, zurückkehren.

Soweit die „Sewodnja“, deren Mitteilung über Arenstam etwas lückenhaft ist. Bis zum 15. Mai 1934 war A. zusammen mit Lohmann die Seele des „Mgaer, Europa-Bl.“. Als dieses typische Emigrantenblatt mit Beginn des autoritären Regimes geschlossen wurde, wurde A. wieder Reisejournalist, halb Politiker, halb Journalist. A. hat die letzten Monate der Reihe nach in Genf, Saarbrücken, Paris und London verbracht. Ob die englische Hauptstadt zu seinem „dauernden Domizil“ werden soll, hat sich noch zu ermitteln. A. ist stets besonders für das Auslandtum, dem er ja angehört, eingetreten und verlor seit dem 30. Januar 1933 eine ganz bestimmte Richtung.



Memel, 16. Februar

Das Direktorium hebt die Polizeiverordnung über die Einstellung von Arbeitern wieder auf

Das Direktorium des Memelgebietes hatte in Nr. 15 des „Amtsblattes des Memelgebietes“ vom 9. Februar 1935 eine Polizeiverordnung erlassen, wonach nur solche männliche und weibliche Arbeiter in Industrie, Handels- und Gewerbebetrieben in der Stadt Memel beschäftigt werden durften, die vom Magistrat einen Arbeitsschein besaßen. Die Erteilung dieses Arbeitsscheines wurde abhängig gemacht von dem Nachweis, daß der Arbeiter in der Stadt Memel nicht weniger als einhalb Jahre seinen künftigen Wohnsitz hatte. Das Direktorium des Memelgebietes hat diese Polizeiverordnung, nach einer Bekanntmachung in Nr. 17 des „Amtsblattes“ vom 15. Februar, wieder aufgehoben.

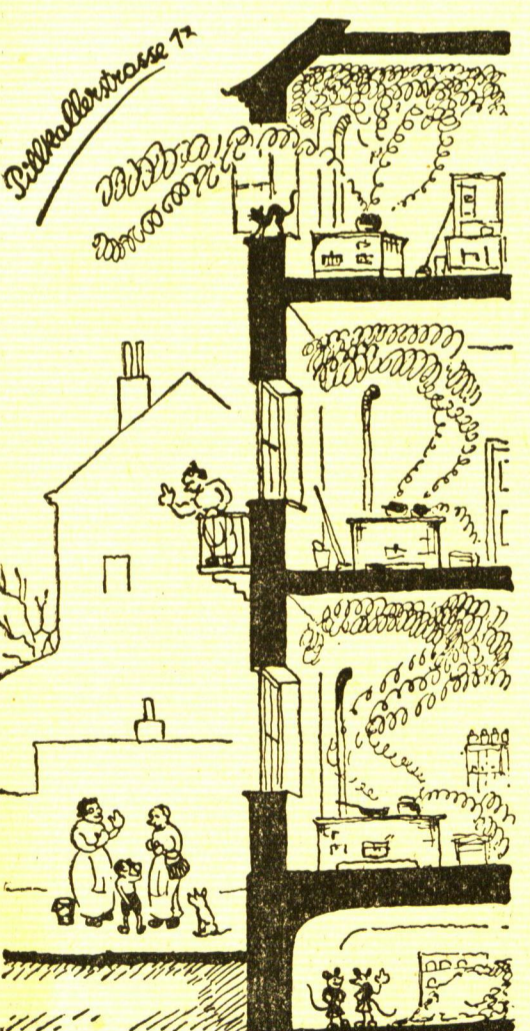
Aufsichtsinpektor für die Kleinbahnen des Memelgebietes

Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebietes ist von der Eisenbahnverwaltung in Kaunas zum Aufsichtsinpektor für die Kleinbahnen des Memelgebietes a) Memel-Pöskiten mit Anschluß nach Plicken und Laugallen, b) Heydekrug-Kolleken und c) Pogegen-Schmaleninken mit Anschluß nach Uebermemel (Tilfit) Ingenieur Vytautas Rackauskas ernannt worden.

Getreide- und Kohlendampfer fällig

Großer Rohphosphatdampfer für die Unionfabrik wird erwartet

In den nächsten Tagen sind außer verschiedenen Dampfern, die Getreide laden sollen, mehrere Schiffe mit Kohlen für Memel fällig. Die Dampfer „Daga“ und „Latvis“ werden im Laufe des Sonntag erwartet und bringen Kohlenladungen von England heran. Die „Unionfabrik“ erwartet den etwa 8000 Tadelons großen deutschen „Simon von Utrecht“ mit einer Teilladung Rohphosphat von Mittelamerika. Dieser Dampfer gehört ebenso wie der in Memel bekannte Dampfer „Kersten Niles“ der Panseatischen Schiffahrts- und Handelsgesellschaft Hamburg. „Simon von Utrecht“ wird seine Ladung im Winterhafen in die Unionleichter überladen, da



3. Drablose Nachrichten

Im Hofe hört man schnell und gut, was ringsherum sich Neues tut. „Wie?“ — „Was?“ — „Der soll doch...“ — „Aber wo?“ — „Belogen?“ — „Na, da muß ich lachen!“ — „... und außerdem...“ — „Von wem?“ — „Ach so!“ — „Ich kann's beschwören!“ — „Schöne Sachen!“ — „Hed, Kudele, Kloppe schmiraceln, schmoren.“ — Der Spitz spitzt eifrig beide Ohren. — Und jedermann ist hoch erfreut ob jowiel schöner Einigkeit.

er wegen seiner Größe die Dange nicht heraufholen kann.

Umfangreiche Bodenschädigungen des Dampfers „Astrid“

bei der Strandung an der estnischen Insel Dagö

Wie vor kurzem berichtet, war der am 22. Januar mit einer Teilladung Saat und Zellulose von Schweden über Reval nach Rauen ausgelassene schwedische Dampfer „Astrid“ im Nebel an der estnischen Küste auf Grund geraten und später mit Bodenschäden und led in Karlskrona für Nothafen eingelangt.

In dieser Nummer:

Kleine memelländische Dorfchronik

laufen. Nach Entloftung der Ladung konnten umfangreiche Schäden festgestellt werden. Dampfer „Astrid“ wird jetzt in Karlskrona einer Notreparatur unterzogen, um dann nach Malmo zu gehen, wo die endgültige Reparatur durchgeführt werden soll. Diese Arbeiten dürften etwa 100 000 Lit kosten. Dann wird der Dampfer nach Karlskrona zurückdampfen, um die dort gelieferte Ladung wieder an Bord zu nehmen und nach seinem französischen Bestimmungshafen weiterzulassen. Die durch die Strandung entstandenen Schäden sollen durch Versicherungen gedeckt sein.

Sigung des Memeler Kreistages

Am Mittwoch, dem 27. Februar, vormittags 10 Uhr, findet auf Antrag von fünf Kreistagsabgeordneten im Saale des Kreisbauhofes in Memel ein Kreistag des Landkreises Memel statt. Wie es in der Bekanntmachung heißt, ist die Sitzung gemäß § 121 der Kreisordnung, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen beschlußfähig, da die Zusammenberufung zum zweiten Male zur Verhandlung über denselben Gegenstand erfolgt. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: Vorschlag über Neufestsetzung der Ersatzgelder. (§ 71 und 72 des Feld- und Forst-Pol.-Gesetzes.)

Gastspiel Petruskas

Am Freitag ging im Städtischen Schauspielhaus zum siebenten Male die Oper „Erivata“ in Szene. Der erste Heldentenor der Staatsoper, Petruskas, war zu dieser Aufführung als Gast erschienen und fand ein volles Haus vor.

Petruskas sang und spielte hervorragend. Die Jahre haben ihm nicht das Apollinische seines Wesens nehmen können. Sein Alfred war eine Meisterleistung. Die Stimme geordnete jeder Regung seines überstrahlenden Temperaments, bleibt aber selbst im stärksten „affektuooso“ nobel. Die Register sind bis zur größten Vollendung ausgeglichen, so daß die tiefen Falsettöne den sammetweichen Klang einer gedämpften Fäulnis haben. Das hohe Brustregister besitzt auch jenen weichen Beiklang der Mittellage. Infolge dessen werden selbst die höchsten Töne, die bei anderen Tenören so leicht „gequiecht“ klingen, zu einem ästhetischen Genuss. Die sparsame Verwendung des Portamento ist ein weiterer Vorzug, der bei der italienischen, leicht zu einem Uebermaß in dieser Beziehung neigenden Singweise doppelt ins Gewicht fällt. Der Sänger versteht es, mit seinen Mitteln sparsam umzugehen und die große Linie zu wahren. So zwang er die Zuhörer von Akt zu Akt mehr in seinen Bann, bis er im dramatischen Höhepunkt des dritten Aktes alle Mienen seiner hohen Kunst als Darsteller und Sänger springen ließ. Beifall auf offener Szene gab es wiederholt, auch Blumenpenden.

Veröffentlichungen im „Amtsblatt des Memelgebietes“. Im „Amtsblatt des Memelgebietes“ vom 15. Februar werden das Gesetz über die Sequenzierung von Wohnungen und Gebäuden für Heerzwecke, Vergütung für solche Wohnungen und Gebäude und Abänderung des Gesetzes über die Mietzinssteuer veröffentlicht.

Festsetzung der Pflegekosten für das Psychiatrische Krankenhaus in Wachmann. Das Direktorium des Memelgebietes hat die Pflegekosten für das Psychiatrische Krankenhaus in Wachmann ab 1. Januar 1935 für jeden Kranken auf sechs Lit je Tag festgesetzt.

Generalversammlung der Kriegsbeschädigten. Dieser Tage fand im Schützenhause die Generalversammlung des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Memel, statt. Bei Eröffnung der Versammlung, die gut besucht war, gedachte der Vorsitzende in ehrenden Worten der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder und gab dann den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß das Direktorium von dem geplanten Abbau der Rentenbezüge absehen wolle. Nach Prüfung der Kasse und Entlastung des Gesamtverstandes erfolgte die Wahl zum Vorstand. Zum Vorsitzenden wurde wieder Herr Trunpa gewählt. Am Schluß wurden noch interne Angelegenheiten des Vereines erledigt.

Polizeibericht für die Zeit vom 9. bis 16. Februar 1935. Als verloren sind gemeldet: Eine schwarze Lederne Brieftasche mit Inhalt und Paß für Marie Peterreit; ein junger grauer Wolfshund; fünf Lit bares Geld; eine schwarze Lederne Damenhandtasche mit Paß für Minna Müller und Geld. — Als gefunden sind gemeldet: eine braune Aktentasche mit einer Medizinflasche; eine braun-lederne Brieftasche; ein braunlederernes Herrenportefolio; ein braunlederernes Damenhandtasche mit verschiedenen Papieren und Paß auf den Namen Meta Szamellat; ein kleiner schwarzer Hund; eine Ledertasche mit Paß auf den Namen Anna Preisshaus; ein junger Schäferhund; eine schwarze Lederne Brieftasche mit Paß auf den Namen Jakob Griguzies; eine Lage Fischergarn; ein braunes Schlüsseltäschchen, enthaltend einen Schlüssel; diverse Schlüssel.

monnate mit Inhalt; eine schwarze Lederne Damenhandtasche mit verschiedenen Papieren und Paß auf den Namen Meta Szamellat; ein kleiner schwarzer Hund; eine Ledertasche mit Paß auf den Namen Anna Preisshaus; ein junger Schäferhund; eine schwarze Lederne Brieftasche mit Paß auf den Namen Jakob Griguzies; eine Lage Fischergarn; ein braunes Schlüsseltäschchen, enthaltend einen Schlüssel; diverse Schlüssel.

Wieder ein Ueberangebot an Fleischwaren

Die ersten Frühlingsboten

Der Verkehr auf dem Memeler Markt am Sonntagabend war wieder sehr lebhaft. Auch das Angebot an Produkten war groß, besonders aber das an Fleischwaren, die schon seit Wochen immer in großen Mengen zum Markt gebracht werden. In der großen Markthalle gibt es etwa hundert Stände für Fleischer, die alle besetzt waren; außerdem waren noch rund sechs provisorische Fleischverkaufsstellen errichtet, von denen ungefähr 25 sich unter freiem Himmel befanden. In allen diesen Verkaufsstellen waren Fleisch- und Wurstmengen aufgeschüttet, die wohl kaum vollständig geräumt werden können. Auch die ersten schüchternen Boten des Frühlings waren schon auf dem Markt: frischer Schnittlauch für 60-70 Cent die Staupe und Weidenzäpfchen für 10 Cent je Strauß. Allerdings waren diese Frühlingsboten nicht im Freien gewachsen, sondern in warmen Räumen gezogen.

Butter hatte im Preise etwas angezogen; die Verkäufer verlangten 1,20-1,30 Lit je Pfund, verschleudert wurden sogar 1,40 Lit je Pfund Butter erzielt. Eier sind der Jahreszeit entsprechend im Preise etwas zurückgegangen. Gute, große Eier sollten nur 9-10 Cent das Stück kosten. Für Sahne verlangten die Verkäufer 1,50 Lit je Liter.

Viehpreise wurden vereinzelt für 3,50-4 Lit angeboten. Moosbeeren sind in diesem Jahre recht teuer, ein Liter sollte 1,20-1,40 Lit kosten. Auf fallend groß war das Angebot an Karpfen, die je nach Qualität für 50-80 Cent je Liter verkauft wurden. Ein Teil der angebotenen Früchte sah jedoch schon sehr unansehnlich aus.

Auf dem Fischmarkt war das Angebot an Barschen und großen Stinten vorherrschend. Seefische waren garnicht am Markt. Hechte sollten 80 Cent, Zander 1,20 Lit, kleine Hechte 30 Cent, große Hechte 70 Cent, Barse 30-60 Cent, Plöke 10 bis 25 Cent, Stinte 20 Cent, Duappen und Zieken 60 Cent, Bärte 35 Cent und große Lachse 2,50 Lit je Pfund kosten.

Die Fleisch- und Gemüsepreise waren unverändert.

Auf dem Marktplatz an der Dange kostete Roggen 7,50-8,00 Lit, Roggenmehl 8,50-9,00 Lit, Gerste und Hafer 8 Lit je Zentner und Kartoffeln, die heute recht reichlich am Markt waren, 2 Lit der Scheffel.

Schweine- und Heupreise

Auf dem Schweinemarkt war das Angebot an Ferkeln mittelmäßig. Für sechs Wochen alte Ferkel verlangten die Verkäufer 18-22 Lit. Recht billig waren die Läuferferkel. Ein Landwirt verlangte für zwei je etwa achtzig Pfund schwere Läuferferkel nur 45 Lit. — Auf dem Heumarkt standen nur wenige Fuhrn mit Heu. Wiesenheu sollte 4 Lit, Kleeheu bis 6 Lit und Häcksel 3-3,50 Lit je Zentner kosten.

Bei Nihilas erfolgt auf ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Wasser, früh nüchtern genommen, sehr wirksames gegen Blasenentzündung, an die sich ein behagliches Gefühl der Erleichterung anschließt pflegt. Nützlich meistens empfohlen.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Heydekrug, 16. Februar

Die Theateraufführung in Heydekrug

Am Freitag abend fand im Hotel Kaiserhof des Deutschen Theaters Memel statt. Es gelangte das Lustspiel „Bob macht sich gesund“ von Axel Jwers zur Aufführung. Wie immer, war der Saal des Kaiserhofes mit Bürgern des Ortes und der Umgebung voll besetzt, die einige Stunden durch heitere Unterhaltung die Sorgen und Nöte des Alltags vergessen wollten. Das launige Stück mit seinen harmlos lustigen Späßen und pikanten Situationen erregte sich hierzu besonders, und das flotte Spiel der fünf Mitwirkenden hielt die Aufmerksamkeit der Zuschauer in dauernder Tätigkeit. Der Aufführung wurde mit herzlichem Beifall gedankt.

Der Haus- und Grundbesitzerverein Heydekrug hielt am Donnerstag abend im Hotel Kaiserhof seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Vereines, Wäsner, legte in seinem Jahresbericht die außerordentliche Notlage der hiesigen Hausbesitzer dar. Er führte aus, daß erstens durch die geschwächte Wirtschaftskraft der Mieter und durch das Leerstehen vieler Wohnungen die Einnahmen der Hausbesitzer in beträchtlichem Maße verringert worden seien, während andererseits die Steuerlasten sowie die übrigen Abgaben unvermindert von den Hausbesitzern begahlt werden müßten, so daß die Lage der hiesigen Hausbesitzer nachgerade unhaltbar zu werden drohe. Die Versammlung beschloß daher, an das Gemeindevorstandamt Eingaben betreffs Herabsetzung der Zuschläge zu den Grund- und Gebäudesteuern und an das Landratsamt betreffs Verringerung der Schornsteinfegergebühren zu richten. Bei den Neuwahlen wurden die meisten Vorstandsmitglieder wiedergewählt; nur anstelle des ausscheidenden Mitgliedes des Ausschusses wurde Herr Palkies neu in den Vorstand gewählt. Der Prüfungsbericht des Kassensprechers Dommalch führte zur Entlastung des Kassierers und Vorstandes.

Fundstücken auf dem Gemeindevorstand. Auf dem hiesigen Gemeindevorstand sind folgende Fundstücke abgegeben, die von den rechtmäßigen Eigentümern abgeholt werden können: Ein Portemonnaie mit kleinem Geldebetrag, eine schwarze Handtasche, ein brauner Damenregenschirm, eine alte Aktentasche mit zwei Grammophonplatten, ein Paar wollene Fausthandschuhe, ein Einkaufsnetz, eine Brille und ein Taschenmesser.

Kirchenzettel für Heydekrug

Evangel. Kirche Heydekrug. Sonntag: 9,30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr lit. Gottesdienst, Pfr. Moser; 1,30 Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jungmädchenverein.

Christliche Gemeinschaft Heydekrug, Lindenallee. Sonntag: 8,30 Uhr Morgenandacht; 10,30 Uhr Sonntagsschule; 5 Uhr Versammlung. Mittwoch: 3 Uhr Kinderbundstunde; 7,30 Uhr Bibelstunde. Freitag: 8 Uhr Jugendbundstunde. Samstag: 8 Uhr Morgenandacht; 2 Uhr Versammlung. Donnerstag: 4 Uhr Bibelstunde. Kirlichen: Freitag: 3 Uhr Versammlung bei Reiter. Metellen: Sonntag: 9 Uhr Versammlung bei Poga. Grieballen: Sonntag: 2 Uhr Versammlung bei Naujoks. Angeln: Sonntag: 2 Uhr Versammlung bei Genuttis. Siebzehner: Sonntag: 5 Uhr Versammlung bei Gschwendt.

Der Leuchtturmwächter

Der nordische Mensch ist hochgewachsen, blond, blauäugig. Stimmt natürlich nicht immer. Z. B. nicht bei den Eskimos. Auch für unsere Gebiete trifft es nicht immer zu, denn ich kenne in Schweden, das doch im Süden liegt, einen Mann von Funkturmhöhe, und im nördlichen Teil von Bommelswitt wieder wohnt ein besonders kleiner Volkskamm. Ein Angehöriger desselben ist so klein, daß ihn einmal ein spielendes Mädchen aus Versehen in den Puppenwagen steckte und nachhause fuhr. Aber vielleicht ist das auch nicht wahr, Sie wissen ja, wie die Leute übertreiben. Diese körperlich Kleinen nun scheinen mir in mancher Hinsicht gegen die langen Latzen benachteiligt. Ist es z. B. richtig, daß sie nach denselben Grundbesitz besteuert werden, wie die groß und breit Gewachsenen, die viel mehr Platz einnehmen, Straßen, Brücken und Anlagenbänke stärker abnutzen und mehr Sauerstoff aus der von den Behörden zur Verfügung gestellten Luft veratmen? Oder finden Sie es vielleicht in Ordnung, daß diese Minimumexistenzen (nach denen offenbar das Existenzminimum berechnet wird) für Autos und Kino den vollen Preis zahlen. — An der Haltestelle der Autobusse am Alexanderplatz ist ein Kasten mit den Abfahrtszeiten der Wagen. Ganz klein in Maschinenkraft und ziemlich hoch angebracht. Offenbar hat man hier das Maß genommen nach dem Direktor der Städtischen Betriebswerke. Unter dieser Tafel sah ich einen Vertreter jener kleinen Menschenrasse des nördlichen Bommelswitt, und neben ihm stand eine ältere Dame mittlerer Größe, aber offenbar stark kurzschichtig. Die beiden verbrachten einige Zeit, indem sie sich auf die Platten stellten, die Zeiten abzulesen, was ihnen nicht gelang, und gingen dann betrübt von dannen. Ich habe mir die Sache aber nicht und bin wieder einmal dahinter gekommen:

Die Kleinen sollen nicht mit dem Autobus fahren, damit die Großen mehr Platz darin haben. Woraus sich Folgendes ergibt: 1. Die Stadt ist verpflichtet, neben der Fahrzeitentafel einen Beamten aufzustellen, der die Kleinen und Kurzschichtigen in die Höhe hebt. Dieser Beamte muß Junggeselle und Schwerathlet sein, und sein Bild muß wiederholt in der Zeitung erschienen sein. 2. Die armen Kleinen müssen sich endlich, wollen sie nicht ganz enteignet werden, zusammenschließen und eine Organisation bilden. Kleingewachsene aller Länder vereinigt Euch! Nieder mit den Riesen!

Es regnet Schnee. Ober schneit es Regen? Ist ja gleich, jedenfalls bildet sich von dem Schneeregen eine trübe Lache dicht neben dem Bürgersteig. Humorbegabte Autolenker machen sich damit einen Spaß. Ganz plötzlich fährt der Wagen auf seine Seite, hinein in den Gießkanne, und der ahnungslose Fußgänger kann sich die braune Brühe aus den Hosentaschen pumpen. Und diese braune Sauce ist lange nicht so angenehm, wie etwa der Schwedenpunsch, den (vermutlich) der brave Kapitän unserer „Stephanie“ benehnt dem Dankschreiben von dem schwedischen Minister erhielt. Na, es ist ein Hundewetter, ich sehe das an meinem Fips und seinen hängenden Ohren. Uebrigens habe ich Ihnen schon erzählt — nein? — von Fips und den Tänzerinnen? Also, der Fips durfte an einem Sonntagnachmittag mit ins Café gehen. Dort wird auch getanzt. Teils von den Gästen, teils, um den Eindruck wieder zu verwischen, von vier kleinen hübschen Tanzmädchen mit Beinchen süß wie Liebesnöden. Natürlich zogen die sowohl in natura als im Tanz geschwungenen Deine sämtlichen männlichen Augen, einschließlich der des Fips auf sich, es gab Brillengläser, die schmolzen von dem Feuer

das Glück, die sie durchbringen. Was aber der Preis ist, der gibt sich nicht mit Worten zufrieden. Frech, wie er ist, fürchte er sich auf die Tänzerinnen, die Schmeichelei die Beine mit Remeriemiene und zeigte seine Zufriedenheit, indem er sie, die Beine, der Reihe nach beleuchte. Und die Zuschauer klatschten Beifall, denn sie glaubten natürlich, der Hund gehöre zu der Tanznummer.

Mein Freund Doktor Wuraen, der Zahnarzt, ist ein leidenschaftlicher Schachspieler. Er spielt sogar Schach, wenn er, was meistens der Fall ist, Zahnweh hat. Nichtschachspieler gehören für ihn in die Klasse der niedrigsten, einseitigen Wesen. Dabei ist er der schlechteste Schachspieler aller Zeiten. Keulich s. B., Sie werden es mir nicht glauben, zog er in einer Wurzeln-Partie des Sechsprünger-Bauernangriffes den weißen König nach b2, anstatt, wie es hier üblich ist, die Rochade zu machen, um nach eventuellem Königsbauern-Angriff auf der y-Linie die beiden Läufer umzuwerfen und mit dem Abzugschach auf k30 die feindliche Königsstellung zu erschüttern — was doch jedem sofort klar sein mußte. Er verlor dann schließlich die Partie, weil er mit dem Springer seine eigene Dame schlug. Allerdings wurde, wie ich hinzusetzen muß, die Partie in einem fleißigen Café gespielt, und die Schachfiguren, die sie dort den Gästen vorsetzen, haben mit den sonst in diesem Spiel üblichen Figuren nur entfernte Ähnlichkeit. Weiß und Schwarz ist jedenfalls nicht zu unterscheiden, weshalb man bald mit den eigenen, bald mit den gegnerischen Figuren spielt, während man die Köpfe, die keine Köpfe mehr haben, am besten überhaupt aus dem Spiel läßt. Nun spiele ich ja selber auch gern Schach, aber manchmal gehe ich lieber spazieren, während der Wurzeln-Schachspielen möchte. Und dann streiten wir uns. Jetzt aber habe ich mit meinem nie verlassenden Scheinwerfer die Übung gefunden. Da fährt nämlich ein Milchwagen in der Stadt herum, der rings herum mit schwarzen und weißen Quadraten verziert ist. Ein Schachbrett-Milchwagen. Wir werden dem Milchmann eine Seite seines Wagens abmieten, ziehen mit ihm durch die Stadt, kleben die Figuren mit Wachs an, und haben so den Schachspaziergang. Klebige Köpfe verbieten! Sollten sich für die noch übrigen Milchwagen-Schachbretter ebenfalls Liebhaber finden, so könnte man ev. einen Milchwagenpaariergangeschachklub gründen. Oder eine Schachspielende Milchverwertungsgesellschaft. D. W.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kannas (Welle 1935). 17: Radiobest. 17:20: Schallplatten. 17:40: Vorträge. 18:20: Duettsang. 18:40: Nachrichten. 19:30: Abendkonzert. 20: Vorträge. 20:20: Gesangs-vortrag. 20:40: Vorträge. 21: Kammermusik. 21:30: Vorträge. 21:55: Schallplatten. 22:05: Nachrichten.

Winnberg (Welle 222). 6:15: Lieder. 6:35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8:20: Frauenchor. 9:05: Schul-funk. 11:30 und 13:05: Konzert. 15:10: Lustiges Musikstücken für Kinder. 15:40: Wüchschau. 16: Konzert. 17:30: Der Zeitfunk berichtet. 17:50: Stunde der Stadt Danzig. Zwei alte Kirchenbücher erzählen vom Danziger Weichseland. 18:30: Jungquadranten. 18:55: Wetterbericht. 19:15: Am schönsten ist es auf der Dampfbahn (Lautenchor). 19:45: Uebertragung aus Berlin. 20: Nachrichten. 20:15: Unterem Nachbarnbaum (Winterabend). 22: Wetter. Nachrichten. Sport. 22:25: FIS-Rennen 1935 in der Hohen Tatra. 22:45: Neue Kammermusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6:30: Frohes Schall- plattentanz. 9:40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Waschen von Wolle und Seide. 10:15: Hörspiel. 11:30: Vorträge: Rückblick zur Landwirtschaft. 11:40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Luzerne auch auf leichten Böden. 12: Konzert. 14: Märchen — von Zwei bis Drei. 15:15: Funksperle (Rechtsanwalt Kasperle). 15:40: Werkstatt für die Jugend: Flugzeugmodellbau. 16: Konzert. 17:30: Vorträge: Bunttes Portugal. 17:45: Tanzweisen auf der Violine. 18:20: Musikalische Möbel erzählen und singen. 18:45: Zeitfunk. 19: Und jetzt ist Ferienabend! (Besuch bei dem beliebtesten Berliner Volkswinter). 20:15: Orchesterkonzert. 21:30: Musikalische Kurzwelt. 23: Wir bitten zum Tanz.

Berlin (Welle 356,7). 18:30: Feiere Klänge aus Bayern. 19:45: Funtbericht von der internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung. 20:30: Melis und Galathea (Vokalrolle von G. F. Gaebel). 22:20: Die alte Zeit in Tanz und Klang.

Breslau (Welle 315,8). 19: Funtbericht von den FIS-Bettlämpfen in der Hohen Tatra. 20:10: Lustiges Märchen um Autos, Tanz und Liebe. 22:25: aus Berlin.

Hamburg (Welle 331,9). 19: Feiere Musik. 20:10: Bräuer. Einmalig in A-dur. 21:10: Tanzmusik. 22:40: Musikalisches Zwischenspiel. 23: Unterhaltungsmusik. Leipzig (Welle 382,2). 18: Volksmusik. 20:10: Im Zauber Strauß'iger Melodien. 22:20: Klaviermusik aus aller Welt. 23:05: Konzert.

Geheimnis der Sterne...

Roman von Lisbet Dill

41. Fortsetzung Nachdruck verboten

Es kam eine wunderbar beruhigte Stimmung über sie, eine tiefe Wunschlosigkeit, die alles aufblitzte in dem Bewußtsein, zusammen zu sein mit dem, den man liebt. Alles in ihnen war still geworden, alles gehörte dazu... dieses stille, warme, dämmerige Zimmer, die tickende alte Uhr in der Ecke, die Geranien im Doppelfenster, das winterlich stille, glatte, blaue Meer, die Eiszapfen an der Bunte, und in der Ferne das Schiff, das mit seiner Rauchfahne nach Kopenhagen zog. Es wurde langsam dunkel. Das Meer glänzte im Licht des Leuchtturmsfeuers.

Sie wehrte sich gegen diese Stimmung, die alles in ihr betäubte. „Wie vielen mögen Sie ähnliches gesagt haben?“ fragte sie.

„Ja, aber nie habe ich es gesagt. Aber dir habe ich von der ersten Minute an gehört, auf mein Wort, Fee...“ Nun ist alles andere verfunken...“

„Auch die eine?“ warf sie ein.

„Alle! Ich wußte genau bei dir zum erstenmal. Das ist die Frau, die ich lieb haben könnte, der ich sogar treu bleiben könnte, die aus mir machen könnte, was sie will. Und dann, als wir ankamen, der eilige Empfang, niemand war da, nur diese Moll...“ Und wie der Mann gleich unser Gepäck aufammenbindete, und der gemeinliche Omnibus, das Hotel, der Ball und was dann kam, als hätte es so sein sollen...“

„It es dir nicht auch so gegangen, Fee? Weshalb hast du mich damals herein- gerufen in dein Zimmer? Ich hätte es ja nicht ge- wagt, ich blies auf der Schwelle stehen. Siehst du, diese Minute hat über uns beide ent- schieden. Es ist nicht das erste Zimmer einer Frau, das ich betreten habe, aber sicher das erste- mal, daß ich es verließ... Das war die Schlinge, die aus das Schiff gelegt. An dem Abend habe ich

Memelgan

Kreis Memel

er. Wiltieten, 16. Februar. [Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins.] Am Donnerstag hielt der Landwirtschaftliche Verein Wiltieten im Gasthause Feldteller eine Versammlung ab, die außerordentlich gut besucht war und von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Besitzer Krüger-Schillingen, eröffnet und geleitet wurde. Nach Begrüßung der Erschienenen wurden zunächst neue Mitglieder aufgenommen, woran sich die Verlesung der sogenannten Kammerverordnungen an- schloß. Dann erteilte Tierarzt Dr. Lange-Pröblich den anwesenden Landwirten in einem sehr lehr- reichen Vortrag Ratsschlüsse, wobei er besonders auf die Pferdekrankheiten und deren Verhütung und Behandlung einging. Darauf hielt das Ver- einmitglied D. Gailuhn-Wiltieten einen Vortrag über Bienenzucht, welcher ebenfalls großes Inter- esse fand. Nach den Vorträgen fand eine lebhafte Diskussion statt, wobei man feststellen konnte, daß die Anregungen der Vortragenden großen Wieder- hall gefunden hatten. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten und Auswechslung land- wirtschaftlicher Bibliotheksbücher wurde die Ver- sammlung vom stellvertretenden Vorsitzenden wie- der geschlossen.

Kreis Pogegen

Schüler verhärtet Eisenbahnunglück

a. Pomilken, 16. Februar. Ein Schüler aus Gubden, welcher die Schule in Pogegen besucht, überstürzte auf dem Nachhausewege die Eisenbahn- schienen. Hierbei bemerkte er in der Kurve zwischen Pogegen und Pomilken einen Schienenbruch der Eisenbahn, die von Pogegen nach Luroggen führt. Der Schüler meldete dies sofort der Station in Pomilken, die sofort eine Auswechslung der Schiene veranlaßte. Durch die Aufmerksamkeit des Knaben ist ein Unglück verhütet worden, das leicht unabsehbare Folgen hätte haben können. Schon

einmal in diesem Winter war während der Kren- gen Kälte ein Schienenbruch entstanden, der jedoch von einem Eisenbahnarbeiter bemerkt wurde.

es. Uebermemel, 15. Februar. [Vom Schmu- gel.] Der große Unterschied zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte im Memelgebiet und in Deutschland veranlaßt immer wieder viele Grenzgehörner dazu, billig im Memelgebiet er- standene Erzeugnisse nach Deutschland zu schmug- geln. Ein Besitzer von 25 Furdnutter nach drüben zu schaffen. Er war auch glück- lich über den Strom gekommen, wurde aber dann angehalten und die Butter wurde beschlagnahmt. Ein Schmuggler versuchte über das Eis zwei große Schweineschinken nach Deutschland zu bringen. Als er drüben angekommen war, gewährte er einen Zollbeamten und floh dem memelländischen Ufer zu. Beim Laufen verlor er einen Schweineschinken, hob ihn aber rasch auf und entkam. Die Grenz- polizei konnte auf eine Anzeig hin zwei Männer ergreifen, die 15 Liter Brennspiritus bei sich ver- steckt und geschmuggelt hatten. Ein Besitzer von wurde angehalten, als er über die „Grüne Grenze“ kam und einen Liter Spirit mit sich führte. Der Spirit wurde beschlagnahmt.

a. Uebermemel, 16. Februar. [Weim Besuch des kranken Sohnes von unglückl.] Die Gutbesitzerin A. aus P. hatte ihre Ware auf dem Markt in Uebermemel verkauft und ging nach Tilsit, um ihren kranken Sohn zu besuchen. Dabei glitt die Frau aus und fiel so unglücklich, daß sie ein Bein brach. Die Verunfallte wurde mit dem Krankenauto nach einem Krankenhaus in Tilsit gebracht, wo sie jetzt zusammen mit ihrem Sohn krank darniederliegt.

z. Wischwill, 16. Februar. [Auflösung der Frauenhilfe beschlossen.] — Solaver- kaufstermin.] Im Gasthause Rodett fand dieser Tage die Generalversammlung der Frauen- hilfe statt. Im Auftrag der ersten Vorsitzenden, Frau Müller, wurde die Versammlung von Direk- tor Szimanski eröffnet. Dann gab die Schrift- führerin einen ausführlichen Jahresbericht und

die Kassiererin einen Bericht über die Kassenver- hältnisse. Die Kasse weist einen Bestand von 3784,50 lit auf. Es wurde beschlossen, den Verein auszulösen. Die Mitglieder Frau Rodett, Biele, Dwell, Mikal, Neumann und Meier wurden be- auftragt, das Vermögen an bedürftige Leute zu verteilen. — Dieser Tage fand in Wischwill ein Holzverkaufstermin statt. Es wurden etwa 7600 festmeter Holz ausbezogen, jedoch nur etwa 4500 gekauft. Der Durchschnittspreis betrug 17 lit je festmeter. Am Freitag, dem 15. Februar, fand in Wischwill ein Brennholzverkauf statt. Gezahlt wurden die üblichen Preise.

p. Coadjuthen, 15. Februar. [Krammarkt.] — Die Viehhändler.] Zusammen mit dem Wochen- markt fand am Donnerstag der diesjährige Winte- rjahrmarkt statt. Recht groß war die Zahl der Handwerker und Gewerbetreibenden, die mit den verschiedensten Waren zum Markt gekommen waren und recht groß war auch die Zahl der Marktbesucher, doch klein war der Umsatz, der wegen der herrschenden Geldknappheit überhaupt noch erzielt werden konnte. Schuld an dem schlech- ten Geschäft war auch das nasse Wetter, das tag- über herrschte und zeitweise soviel Niederschläge in Form von Schnee und Regen brachte, daß es den Marktbesuchern unmöglich war, sich auf dem Marktplat und der Straße aufzuhalten. Aus leicht erklärlichen Gründen brachte der Markt auch den Gasthäusern nicht den erhofften Erfolg. — Eine trübe Erfahrung mußte eine Frau machen, die sich auf billige Art etwas verschaffen wollte. In den Verkaufsbuden entlang schlendend, hatte diese Marktbesucherin einen Gegenstand entwen- det und wollte mit diesem verschwinden. Pöbelhaft wurde sie aber von dem Bestohlenen, den andere Marktbesucher auf diese Frau aufmerksam gemacht hatten, festgehalten. Man nahm ihr den geklop- ten Gegenstand wieder ab und nach Erteilung einer Tracht Prügel ließ man die Diebstäterin wieder laufen. — Während des Marktes wurde einer Einwohnerin unseres Ortes aus einer unverschlossenen Wohnung ein Betrag von 15 lit entwendet.

Sämtliche Winterwaren

Damen-Mäntel Herren-Ulster Pelzfutter Stoffe für Damen-Mäntel Stoffe für Herren-Ulster Stoffe für Pelzbezüge sowie Reste

aus allen Abteilungen werden weiter zu herabgesetzten Preisen verkauft

Benno Ofsijowitz

Heydekrug

Meine Verlobung
mit Fräulein Edith Budrick habe ich auf.
Max Schanke's
Send-Krug

Mispeiken
Vom 1. 3.
Rüdenmädchen od. Lehmmädchen
gesucht, das Luit hat, die Wirtschaft zu er- lernen. Bedingung sauber, ehrlich und anständig.
Frau v. Schulze
Mispeiken Tel. 213
per Skrandziat

Schreitlaugen
Wirtin
für kleinen ländlichen frauenlosen Haushalt von sofort gesucht.
Wiegand
Mühlendächer
Schreitlaugen
Voll Abnehmen

Clemmehof
Mädchen
sucht
Frau Petersen
Gut Clemmehof

Carlsberg
Mädchen
das gut koch. kann
sucht
Ludwig
Gut Carlsberg
Tel. Memel 864

Wischwill
Suche elektrische Haarmaschine auch gebraucht, doch gut erhalten i Gleich- strom zu kaufen
B. Namowitz
Friseur
Wischwill

Lasdehnen
Gesucht wird ein **Wirtschafter**
der selbst Hand an- legt, auf ein 210 Morg. groß. Wiesen- grundstück u. sofort oder später. Verhönl. Vorstell. erwünscht.
Amtsvorsteher
Merz
Lasdehnen, Kreis Pogegen
Post Uspiden.

Stütze
die selbständ. Haus- halt führt, sucht Stelle nach Wischwill. An- gebote u. 3223 a. b. d. Abfertigungsst. b. Bl.

Suche ein **Landgrundstück** (ohne Anteil) mit ca. 20000 lit zu kaufen. Angeb. u. 3223 an die Abfertigungsstelle b. Blattes.

Radio
Batterieempfangen zu kaufen gesucht. Angebote u. 2786 an die Geschäftsstelle b. Bl. in Heydekrug erbeten.

Landgrundstück
15 Morgen in der Nähe von Memel von sofort fortzugshalber z. ver- kaufen.
Westphal
Thalcken-Jahob
Post Magdöhlen

Natthfischen
Hauslehrer (in)
gesucht für Segia u. Dultna - Pension ab Fern. Geil. Ange- bote mit Referenzen und Gehaltsanpr. erbeten an
Farrer Ogilvie
Natthfischen.

Plauschwaren
Verheirateter
Borarbeiter
der auch Schirrarbeit versteht, zum 1. April gesucht.
Jagst
Plauschwaren

Szugen
Besseres **Mädchen**
sucht (1741)
Pfarhaus Szugen
bei Schuffern

Clausmühlen
Zuchtbulle
wegen Inzucht ab- zugeben (1725)
Clausmühlen
b. Memel.

Landw. Verein Memel
Sigung
Donnerstag, den 21. Februar nachmittags 3 Uhr in Fishers Weinstuben.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder
2. Vortrag eines Beamten der Landwirt- schaftskammer mit Lichtbildern „Seu- merbung auf Trockengeräten“
3. Vorträge der Landwirtschaftskammer.
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Infolge billiger Vieh- und Schweinepreise habe ich sämtl. Fleisch- u. Wurstwaren im Preise bedeutend herabgesetzt
Heinz Fuhrmann
Heydekrug Wurstfabrik Telefon 135.

Freiwillige Versteigerung
Freitag, den 22. Februar, 9 1/2 Uhr, findet auf dem Gutshof Kollanen eine Versteigerung des toten Inventars und der Pferde statt.
U. a.: Schrotmühle, Säffels, Freitische, Kartoffelarbes u. Drillmaschine, eine kompl. Schmiebeeinrichtung, Antisil- u. Arbeitswagen, Antisil u. Arbeits- schlitzen, Säml., Ackergeräte, Kessel, Lommen, Krübbeisener, Doppelball, Milchkannen, Eielen, Wäckerolle, Bräden und vieles mehr. (1708)

Ruden
Wegen Erkrankung meines Lehigen wird ein ordentl. tüchtiges **Mädchen** sofort od. später gel. Fr. M. Festerling
Gärner
Finken
Tel. Stenischken 24

Heydekrug
Eine (1722)
2 1/2 Zimmer- wohnung
ab 1. März zu ver- mieten.
E. Stantion
Heydekrug.

gemußt: Noch einen Schritt weiter und ich bin mit ihr verknüpft, unlösbar. Man fühlt, und dennoch zieht uns etwas hinein. Und dann saß mein Kopf fest in der Schlinge. Ich bereue es nicht und hoffe, daß du es auch nie bereuen wirst, Fee... Wir kommen nie mehr von einander los, nie mehr, nie...
„Ja, mehr dich nur...“ Ich will einmal, ein einziges Mal, neben dir sitzen, als wären wir Mann und Frau, ganz still neben dir auf diesem harten Kanapee, bis der Schnellzug kommt. Es sind noch zwanzig Minuten. So lange haben wir noch Zeit. Ich freue mich ja so...“ und er legte den Kopf in ihre Hände. „Wie gut das tut, wie das hilft, so eine weiche Aderhand...“ Du hast sicher noch nie etwas Böses getan. Aber ich — ich hab' schon so viel angestellt, aber das war alles vor deiner Zeit. Jetzt bin ich wieder brav... wie als Kind. Dazu hast du mich gemacht. Aber — die enge Stadt. Jeder kennt mich und kennt dich, wir können uns nicht sehen, nicht schreiben, nicht mal post- lagern. Mein Telefon ist bewacht, und auf der Post in Jetterich sitzt die Schwester meiner Wamsell, die ich immer entlassen möchte. Aber sie weiß zu- viel...“ In die Schloßkonditorei gehst du mit dem „Samlet“, und sich hier zu sehen, kann man auch nur im Winter wagen. Der Pikkolo kennt mich natürlich jetzt, der Wirt kennt mich auch, das nächste Mal kennen sie schon dich. Und wenn ihr dann im Sommer hier zu Abend eßt, kommt der Wirt: „Ah, guten Abend, gnädige Frau. Was macht Herr Vor- berg?“ Und deshalb frage ich mich: Was hat die gute und weisse Vorberung nur dabei gewollt, daß sie uns beide zusammengebracht hat auf eine so raffinierte Weise? Ich finne vergebens darüber nach, wie man wieder auseinanderkommt. Aber ich kann nicht mehr, und wills auch nicht mehr. Mollo spinnst die zweite mist, die dritte schneidet den Faden ab. Was hat die spinnende Mollo damit gewollt, daß sie dich in meinen Zug einsteigen ließ? Denn damit wars geschehen. Und was „mist“ jetzt die zweite? Mist sie ans, wie lange ich das aus- halte? Mist sie den Faden meines Lebens? Drei

Parzen — ich mag diese schwarzen Weiber nicht, nicht mal in der Oper. Aber sie sind da, sie sitzen und spinnen...
Draußen war es dunkel geworden. Nebel lag auf dem Meer. Die Strandstraße heraus kam ein hagerer Mann mit einer Leiter. Er zündete die Lichter an.
Eine Uhr schlug. Die ferne Stimme schwieg...
„Ach“, sagte Vorberg und wandte den Kopf. „Nun ist das Mädchen aus.“ Er lächelte ihr zu, aber es lag Trauer auf seinem schönen Gesicht. Er neigte sich über ihre Hand. „Fee...“ sagte er, „Fee, ich möchte nun, daß du ganz ruhig bist. Ich will morgen zu meinem Notar gehen und alles mit ihm ordnen wegen des Briefes.“ Kam es zu einem Prozeß wegen der Bilder, so konnte er das nicht hindern, es hing alles von zur Mühlen und von ihrem Manne ab, auf alle Fälle wollte er sich sichern, daß die Moll den Brief nicht vorlegte, son- dern das Original in seine oder ihre Hände zurück- gab. „Hoffentlich tut sie es, hoffentlich treibt Mobern seine Sache nicht so weit, daß er ihr diesen Brief — abkauft.“
„Und wenn alles nicht gelingt?“ fragte sie. „Dann bleibt immer noch ein Restes, aber das bespreche ich noch mit dem Notar. Und morgen ist die Jagd“, setzte er hinzu.
Sie sah ihn an. Sein Gesicht sah hart aus und entschlossen, wie von einem Gedanken verändert, grauam, fast brutal...
Vorberg drückte dem kleinen „Winterober“ ein Tringeld in die kleine Hand, der kleine Strohhopf diente freudig. „Tausend Dank, Herr Baron — auf Wiedersehen, Frau Baronin.“
Ein eifriger Wind legte ihnen entgegen, als sie zum Bahnhof gingen. Durch die Dunkelheit brauste der Zug, die Wäsen Karrien unter ihr, und sie dachte an den Tag, als sie auch zusammen gefahren waren. Vier Wochen war das her — ein ganzes Leben... Mit geschlossenen Augen sah sie ihn vor sich, wie vorher... Komm, dachte sie, komm... komm... Sie dachte nicht anders mehr... und sie wußte, daß er kam. „Fee...“ Sie schraf nicht

zusammen, sie schaute nur auf. Jemand neigte sich über sie. Jemand nahm sie in seine Arme, die Worte wurden erstickt... und sie war bei ihm. Eine Ewigkeit, eine Minute nur... ein einziger Augen- blick... Sie wußte es nicht... Kampf und Seh- sucht wurden still in seinen Armen. Einmal hatte sie es gespürt, das Wunder erlebt, das heranziehende Gift gespürt, das Menschen zu Göttern macht...
Am frühen Morgen begann die Jagd. Sie hörte draußen die Schlitzen vorbeifliegen.
„Du bist abgelegt?“ fragte sie Gress, als sie ihm beim Frühstück gegenüberlag. „Gottlieb du keine Lust?“
„Lust schon, aber keine Zeit jetzt haben zu schlo- hen. Vielleicht nächsten Winter...“ Wie sieht es denn aus? Komm einmal ans Licht! Fehlt dir etwas?“ fragte er in ungehaltenem Ton. „Du bist merkwürdig blaß. Es täte dir gut, wenn du mal Eisen nimmst.“
„Ja, ich werde Eisen nehmen“, sagte sie ge- horlam.
Er ging, beruhigt, daß sie nicht widersprach. „Ich komme heute gegen fünf nach Hause“, sagte Gress. „Ich habe eine sehr wichtige Etzuna, die Herren aus Argentinien sind da, denen ich das Werk zeigen soll. Lauf nur nicht wieder draussen im Wald herum“, mahnte er, als er das Haus verließ.
Sie war allein. Sie stießte. Sie hatte in der Frühe ein helles Bad genommen, aber das Kälte- gefühl blieb. Der Ostwind gestern... Ich muß mich erkälten haben, dachte sie. Sie trat ans Fenster. Die Straße lag so totentstumm im Schnee. Draußen braute der Nebel. Kein gutes Wetter zur Treibjagd, dachte sie...
Dente wird es sich entscheiden, dachte sie. Es war, als ob plötzlich graue Schleier vor ihr nie- derfielen. Wenn die Mittagsglocken läuten, ich...
„Sie“ draussen bei ihm in Neurode. Und dann — liest er den Brief... Noch ein paar Stunden Gal- genfrist... (Grafenschaft folgt)

Jubelfeier eines Weltreichs

Englands König regiert 25 Jahre | Ein Viertel des Erdballs gratuliert

T. D. London, Mitte Februar.

Wenn die Vermählung der jungen Prinzess Marina mit dem Herzog von Kent ein Fest für die Bewohner Großbritanniens war, so hat das kommende silberne Regierungsjubiläum König Georg V. von England weit mehr Gewicht: Es soll nach allem, was bisher über die Einzelheiten des Programms in die Öffentlichkeit gedrungen ist, zu einer Feier des ganzen Weltreichs, zu einer Kundgebung von Macht und Größe des britischen Imperiums ausgestaltet werden. 450 Millionen Menschen auf 12 Millionen Quadratkilometern, einem Viertel der Gesamtlänge aller fünf Erdteile, werden an und nach dem eigentlichen Jubiläumstag, dem 6. Mai, ihres Herrschers gedenken.

Laut Parlamentsbeschluss

Der Zeitpunkt liegt recht günstig. Indien, das große Sorgenkind, will sich mit der von „Großmama England“ ausgearbeiteten Verfassung nicht zufrieden geben, und im Unterhaus hat man gerade jetzt Lüne gehört, die für England völlig neu und tief empfindend sind: „Die königliche Familie gehöre einer parasitären Schicht an“, und dergleichen. Da kommt es gerade recht, daß sich das Unterhaus selbst davon überzeugen kann, welche bindende Kraft, welche symbolische Macht in der Person des Monarchen vereinigt ist. Einträchtiglich wird das Parlament demnächst beschließen: „Während der Jubiläumfeier in der Westminster Abbey sind uns Plätze in der vordersten Reihe einzuräumen“, und „Die Mitglieder haben in dunkler Kleidung zu erscheinen“ — vergessen sind Hader und Zank, und auch das linksgerichtete Mitglied des Unterhauses wird schließlich anerkennen, daß Indien schon längst einen schärferen Trennungsstrich gegenüber England gezogen hätte, wenn nicht die Jüder im König von England zugleich den Kaiser von Indien sähen.

Schon im November des vorigen Jahres sind die ersten Bestellungen auf Hotelzimmer in London eingetroffen. Viele Neulandler lassen es sich nicht nehmen, zu diesem Tag um den halben Erdball herumzureisen. Aus dem eisigen Alaska, aus dem brennenden Hochland Südafrikas strömen die Gäste zusammen. Für einen indischen Fürsten ebenso wie für den Negerhäuptling im Busch sind „britische Weltmacht“ und „englische Oberhoheit“ nur abstrakte Begriffe; aber daß ihr weiser Herrscher oben in London jetzt ein Vierteljahrhundert regiert und deshalb eine Feier veranstaltet, das packt sie und läßt sie all ihren mehr oder minder barbarischen Prunk entfallen. Selbst der stolze „Sasani“ Cir-ann“ auf dem König der Fritische Freistaat, läßt sich zur Teilnahme an den Feierlichkeiten herab.

Wie es 1887 war

Manche merkwürdige Erscheinung wird dabei wieder zutage treten. Ein Beduinenchef wollte, so hört man, Zelte für sich und sein Gefolge in London aufschlagen, weil er noch nie in einem Haus geschlafen hatte und fürchtete, so ein Haus könne gar zu leicht einstürzen. Ein Negerhäuptling aus Britisch Nigeria war nur mit Mühe davon zu überzeugen, daß die schönste junge Negerin aus seinem Stamm doch kein passendes Geschenk für den König von England sei; und ein anderer wollte sich durchaus bei einem Londoner Schneider einen hellgelben Frack mit blauen Hosen für die Jubiläumfeier bestellen. Aber das sind Ausnahmefälle — im allgemeinen wird es in London sehr würdig und sehr gefeiert zugehen.

Inzwischen laufen auch schon die ersten Geschenke für die königliche Schatzkammer ein. Sehr originell ist das ja nicht, was da zusammenkommt: „Ein silberner Kasten mit einer Grabenbeilschneide an Se. Majestät“, „ein silberner Kasten mit Goldbügeln für Se. Majestät“, noch ein silberner Kasten und noch einer. Man hört bei dieser Gelegenheit, daß bei dem Regierungsjubiläum der Königin Viktoria im Jahre 1887 nicht weniger als 147 silberne Kästen zur Schatzkammer ge-

langten, mit oder ohne schwingvolle Beileitsprüche, zum Teil aber auch mit kostbarem Inhalt: Perlenhalsketten, Diamanttrinaen in uralter Fassung, feinsten Waffeln.

Kuriositäten, die von den englischen Reportern begierig aufgegriffen werden, bleiben natürlich auch hier nicht aus. Es ist kaum anzunehmen, daß König Georg V. von seinen neuen Tätowierinstrumenten, wiederum aus Afrika überreicht, Gebrauch machen wird. Feinlich und für den edlen Spender recht unangenehm war die Wirkung eines Geschenkes, das in aller Unschuld von einem Dorfherrchen aus dem hintersten Burma abgeschickt werden sollte, das wertvollste Stück seines Besitzes: ein — mumifizierter Menschenkopf.

Wie die Festlichkeiten am 6. Mai im einzelnen verlaufen werden, steht noch nicht fest. König und Königin werden wohl in vollem Krönungsornat an dem Staatsakt in der Westminster Abbey teilneh-

men; der König also in einer Robe aus karminrotem Samt mit Hermelinverbrämung, wie er sie auch bei der Parlamentsöffnung trägt, und der goldenen, reich mit Juwelen besetzten Staatskrone; die eigentliche, nur zur Krönung benutzte Krone Englands, „St. Edward's Crown“, wird auch diesmal ihren Platz im Tower nicht verlassen. In der rechten Hand das Szepter mit dem Kreuz, in der linken den Reichsapfel, das Sinnbild des weltumspannenden Herrschertums; so erscheint König Georg als lebende, fast als Letzte Verkörperung des Monarchentums, einer Idee, die in den 25 Jahren seiner Regierung schwere Schläge erlitten hat.

Wo auch immer sie sind...

Nach dem Staatsakt folgen im Laufe mehrerer Wochen ein Bankett und ein Staatsball im Buckingham-Palast, wobei der König und die Königin

zum ersten Mal seit 1881 wieder an einem Tanz, einer altertümlichen Quadrille, teilnehmen werden. Es folgen am 11. und 18. Mai mehrere Prozessionen durch London, einmal nördlich und einmal südlich der Themse; es folgt die Verkündung einer langen Ehrenliste der zu Rittern, Baronetts und Lords ernannten Persönlichkeiten. Eine Meile durch England und Schottland schließt sich an — hochfeste Zungen behaupten, daß die schottische Stadt Edinburgh, die im August berührt wird, der als außer und parlamentar Hausfrau bekannten Königin Mary das Ehrenbürgerrecht anbieten wird und auch sonst mit der Ausarbeitung zahlreicher neuer Schottlandwörter beschäftigt sei. — Der König wird von seiner Nacht aus bei Portsmouth ein Manöver von 80 Kriegsschiffen befehlen; die Luftflotte und die Armee werden zu großen Paraden aufgerufen — kurz, es ist alles getan, um den britischen Untertanen aller Erdteile die unerschütterliche Macht des Weltreichs vor Augen zu führen.

Wohl das eindrucksvollste Schauspiel muß aber die einheitsliche, volle Illumination aller englischen Gebäude, aller englischen Schiffe und Flugzeuge bieten, wo auch immer sie sich befinden: am 6. Mai lassen alle Engländer in Urwald und Wüste, auf dem Land und auf dem Meer alle verfügbaren Lichtquellen erstrahlen und künden damit ihre Verbundenheit mit dem Imperium Britannicum.

Flugzeug rettet Taucher | Von Hans Rohmer, Flugzeugführer

Newport, im Februar.

Es war in der Zeit, in der ich auf der Station Cap May einen befreundeten Kameraden verlor. Jeden Tag war etwas anderes los, wenn ich geglaubt hatte, sämtliche Verwendungsarten eines Flugzeuges zu kennen, dann hatte ich mich sehr geirrt. Einmal mußten wir treibende Eisberge mit Bomben sprengen oder erkrankte Seeleute von Schiffen auf hoher See ins Hospital bringen, notleidende Fischdampfer mit Lebensmitteln versorgen, treibende Dampfer ausfinden und vernichten sowie Veringszüge verlosen.

Eines Morgens weckte mich der Stationsmeister. „Telephonischer Anruf aus Manteo. Soll da unten ein Unglück passiert sein... mit einem Taucher! Es wird angefragt, ob wir aus Baltimore einen Hilfstaucher mit seiner Ausrüstung befördern können.“

Ich gehe in das Stationsgebäude. Die Windmesser wirbeln in rasendem Tanz. Dichte Schneeflocken fallen gegen die Fenster der Galerie. — Windstärke acht! Sturm über dem Meer.

Sturm wärmt das wenigste! Wir sind Kummer gewohnt auf Cap May-Station, aber das Schneetreiben! Es blies mich fast von der Galerie, die Brandung des Meeres kann man nur hören, nicht sehen. In der Funkstation ist es behaglich warm, im Ofen prasselte trockenes Holz, es riecht nach Tabak und Grog, der Funker sitzt an seinem Telegraphenapparat und hämmert an den Tasten.

„Manteo ist am Telephon, wollen Sie selbst sprechen?“

Ich nehme das Hörrohr. „Man baut einen Schubdamm... sie arbeiten mit einem Werkstätten-schiff, das die großen Betonquadern ins Meer verlenkt.“

Unten lenkt ein Taucher die zehntausend Kilogramm Quadern in die Richtung. Heute früh brach eine Kette, der Block kam quer, der Taucher liegt eingeklemmt zwischen Block und der Grube.“ „Ist er verletzt?“

„Nein, er ist unverletzt, wir haben telephonische Verbindung mit ihm. Wir können den Block nicht emporziehen, da die Kette abergerutscht ist, der Taucher liegt in der Söhlna unter dem Block.“

„Habt ihr keinen anderen Taucher, der den Block an die Kette bringt?“

„Nein... keinen anderen! Auch keine Ausrüstung... bringt sofort einen Taucher aus Baltimore! Mit der Bahn über Richmond nach Portsmouth sind es 400 Kilometer, von dort mit dem Schiff acht Stunden, das würde zwei Tage dauern, ihr seid in zwei Stunden hier!“

„Werde leben, ob wir in dem Schneesturm starten können.“ Der Mann erkundigt um unten, das Wasser ist eifig!

„Werde unser Neukerstes tun, führt ihm durch den Luftschlauch gewärmte Luft zu, hoffentlich hält er durch!“

„Sofort den kleinen Fahrstuhl klar machen“, befiehlt ich.

„Unmöglich! Wenn wir die Schiebeträger des Gangs öffnen, zerbricht es uns die Maschine in der Halle“, sagte der Monteur.

„Einerlei, es muß probiert werden!“ — „Wir können nicht drei Menschenleben auf das Spiel setzen für einen“, sagt der Stationsmeister.

„All right, ganz in Ordnung, ich fliege allein!“

„No, Sir“, sagte der Monteur, „mehrwegen schmerzen wir ab, aber mein Platz ist neben dem Piloten...“

„Wo kann ich bei Manteo landen“, frage ich den Meister.

„Der Ort liegt auf einer Insel, geschützt von einer langen Halbinsel, die bis Kap Hatteras führt. Sie müssen innerhalb der Dänen niederbrechen. Wir werden Del abblauen, zum Glätten der Wogen.“

Ich Mann legen sich in die Kälte, das Wasserflugzeug rollt auf einem schmalen Pfad auf dem Strand der Bucht. Wir sehen in dem dichten Schneegestöber keine zehn Meter, der Sturm segt weiße Schneewolken über die Dänen. Im Nu ist die Motorschauze vereist, an den Tragflächen setzt sich Schnee an. Die schwarze See schäumt.

Da unten liegt irgendwo ein Mensch in seinem wässernen Sarg unter Steinaudern... Wir brechen das Eis auf den Seelaufen und klettern in den Fährstufenstand. Mit einem rasenden Sprung stürzt sich der Vogel gegen die Wellen, will in die Luft schiefen, prallt wieder auf das Wasser. Ich gebe nochmals auf Stufe. Der Klang des Motors stirbt in dem Brausen ab, das Pfeifen der Verpannungen läßt nach, die Maschine zittert, bäumt sich auf, stürzt gegen eine Welle... Ich spüre den Schrecken im Körper, eine Kask in der Herzgrube, wie Blei in der Brust, ein würgendes Brausen läßt meinen Atem, neben mir starrt der Monteur mit gläsernen Augen in die Wand vor uns... Dann sehe ich nichts mehr.

Ein Brenner der Schirmer sticht in die Klaffen, das Meer kommt mir wie eine feurige Masse vor, ich höre ein Krachen, das Bersten von Metall, das Aufzischen des abfliehenden Motors im Wasser, merke, daß ich neben Flugzeugtrümmern schwimme.

Neben dem Wrack treibt der Monteur. Die Kälte lähmt mein Rückgrat, ich klettere auf den schwimmenden Kumpf, ziehe den Monteur hinauf. Vom Lande haben sie den Unfall bemerkt, das Motorboot der Station kämpft sich durch die Wellen. Kräftige Arme ziehen uns in das Boot. Meine Bahne klappern im Schüttelfrost. Langsam nähern wir uns der Station mit dem zertrümmerten Bo-

gel im Schleppe, viel zu langsam für unsere erfrorenen Glieder.

Eine Stunde später sitzen wir in Decken gehüllt, im warmen Zimmer des Telephonisten, einen dampfenden Grog vor der Nase.

„Der Taucher liegt noch immer in seinem Wasserfang“, sagt der Telephonist.

„Gibt er ein Lebenszeichen von sich?“

„Sogar kräftige... er flucht, wenn der Bohrer am Apparat ist, vor einer Viertelstunde haben sie ihm seine Frau und sein Kind an das Telephon geholt!“

„Er liegt zwischen den Betonblöcken wie in einem finsternen viereckigen Sarg, sie weden ihn alle halbe Stunden auf, damit er nicht einschläft und erkrift!“

„Hilft die gewärmte Luft?“

„Nein, sie ist nicht mehr warm, wenn sie unten ankommt, er fragt immer nur nach dem Flieger.“

„In zwei Stunden können wir ihm den Taucher bringen. Wir sind schon bei anderen Stürmen geflogen... aber der Schnee, der verdammt Schnee!“

Um sechs Uhr abends rufe ich nochmals Manteo an. „Lebt er noch?“

„Ja, er lebt, aber schwach; wir wärmen die Pumpenfolien mit einer Lötlampe, um ihm warme Luft zu schicken; er scheint zu schlafen...“

„Wacht ihn auf, brüllt ins Sprachrohr...“, sagt, wir kommen... ganz bestimmt in der Frühe... bei jedem Wetter, hört ihr, bei jedem! Und wenn wir alle Maschinen zerwürden... wir kommen...!“

Wir haben in dieser Nacht kein Auge geschlossen. Der Taucher aus Baltimore war inamlichen mit der Eisenbahn nach Annapolis an der Delapeakebucht gefahren. Sein Rüstzeug hatte er bei sich. Von Annapolis hatten wir 400 Kilometer Luftlinie nach Manteo.

Unermüdlich ging das Telephon zwischen der Station und Manteo. Um 1 Uhr nachts hatte sich der Taucher noch einmal gemeldet.

Um 4 Uhr früh schoben wir die Reservemaschine aus dem Gangar.

Der Schneesturm hatte nachgelassen. Neben Mann müssen die Maschine halten, während wir den Motor anverfen. Raum ist der Rollwagen auf seinem Geleise unter Wasser, lasse ich den Motor auf Touren gehen. Die Nacht ist zu schmal, ich muß bei Seitenwind starten und kann erst draussen gegen den Wind drehen. Der rechte Flügel streift das Wasser, während ich über die See rase.

Ein tolles Wetrennen mit dem Tod. Das Brüllen des Motors wird zurückgebrüllt von der See unter uns... Dann verflucht mich das Schneetreiben.

Ich veruche, durch den Schnee nach oben durchzustoßen. Ab und zu habe ich Ausblick auf die Erde.

Kleine memelländische Dorfchronik

Alte Kirche im Sturm — Der Kahn — Dunkel Endrigkeit fährt Eisboot

Der Schnee verliert plötzlich seinen Glanz, der Wind klingt hohl. Vom Daff jagt ein Sturm heran, unter seinen Böen bucken sich die kleinen, strohgedeckten Häuser. Weich und naß klatscht er ins Gesicht und zerrt an den Kleidern. Ein ganz, ganz fernes Frühlingsrauschen liegt in der Luft, die warm, erfrischend, fast schmeichelnd den Körper umflößt.

Die weißen Schneewege werden langsam dunkel, die Erde schimmert hindurch. Die rissige Borke der alten Baumstämme glänzt in rieselnder Nässe. Die schwarzen Zweige oben haben ihr eigenes Leben und singen und wiegen sich Tag und Nacht nach einer seltsamen Melodie, die weit über Land kam und noch viel weiter hin will.

Der Turm der alten Kirche ächzt, die vielen Risse im Gebälk stöhnen. Durch die Lücken jagt der Wind, als wollte er oben an den Glocken ziehen. Manchmal scheint es auch, als ob innen die Orgel geht, eine ganz ferne Musik. Als ob die vielen Medaillen und Orden, die man den Toten von der Brust nahm, und die jetzt mit verstaubten Schleißen an den Wänden hängen, leise klingen. Aber es ist wohl nur der Wind in den Zweigen oder noch höher, oben, wo die Wolken neblig, schwer und grau auf ewiger Flucht durch den Himmelsraum ziehen.

Die dicken, weißen Kirchenmauern trüben vor Nässe. Unerschütterlich stehen sie da inmitten dieser Bewegung. In ihren scharfen, kantigen Ecken drückt sich der Sturm, und dann fangen ihn die hohen Lebensbäume ab mit ihrem dichten Grün. Gehehmt und ohne Leidenschaft wendet er sich durch die Gitter der Erdbegräbnisse, rüttelt an den schmalen Dächern

der alten Holzkreuze und umbrandet die glatten Marmorsteine.

Alte Kirche im Sturm! Jahrhunderte haben schon an diesen Mauern gerüttelt, Feuer umloberten sie, Kampfesgeschrei, Leid, Not und ein ewiger Wechsel von Werden und Vergehen füllte diesen Raum. Diesen uralten, ehrwürdigen Kreis des Geschehens, dieses Land, das Gräber über Gräber birgt.

Die hier lebten, schwanden schnell. Sie träumten süß und liebten heiß, und es war wie heute und gestern, auch wie es morgen sein wird. Wer kennt die Stellen, wo sie nun ruhen? Niemand erzählt von ihrem Leben, keine Chronik, kein Lied.

Nur die weißen Grundsteine, die uralten Bäume und der Wind oben in ihrem Geäst. Denn er ist in seiner jagenden Leidenschaft toll von Wissen, berauscht von Gesichten und selber nichts anderes als eine ewige Musik.

+

Einige Monate nach der Hochzeit überkam Anne eine seltsame Unrast. Sie hörte ihren Mann in der Schmiede den Blasebalg ziehen. Das Fischen des Feuers, das Klingen der Hämmer drang deutlich bis in ihre kleine Küche. Er war ein guter und starker Mann, mit dem man wohl glücklich sein konnte. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie es nicht war.

Der Garten draußen mit den späten Sommerblumen lockte sie nicht. Auch nicht die paar Morgen Land draußen, die auf ihre Hade warteten. Alles, was ihr hier und dort wuchs und entgegenblühte, griff nicht an ihr Herz. Es war ihr gleichgültig,

ja, manchmal schien es ihr fade und gänzlich beziehungslos zu ihrem eigenen Leben.

Ja, ihr Leben! Sie brauchte nur die Augen zu schließen, dann war es da. Wie ein leises, wonniges Prickeln glitt es über ihren ganzen Körper. Es war, als ob die Erde unter ihr sanft und behutsam davonzog, mit ihr hinüberglitt in eine große, lockende Ferne.

So war ihr Leben auf dem großen väterlichen Kahn gewesen. Auf dem massig breiten Holzbock, der träge den Memelstrom, den Pregel und das Haff hinauf- und hinunterzog, immer mit einer wunderbaren stolzen Ruhe und sicheren Behaglichkeit. In der Kajüte, hinter den Fenstern mit den schmalen Mullgardinen, wurde sie geboren. Dann spielte sie zu Waters Füßen, während er am großen Steuer saß, seine Pfeife rauchte und mit seinen wasserblauen Augen stets in die Ferne schaute. Oder vor Mutters hausförmigen Koch, die Kartoffel schälte oder Kaffee trank und strickte. Der Pudel lag an der geteereten Schiffswand, die alle Sonnenwärme in sich aufzog und zurückstrahlte. Und die Ufer, die felsam grünen Ufer, und das blaue Wasser und die weißen Wolken oben mit tausendfältigen Formen — alles war in stutendem Gleiten. Wohin? Sie wußte es nicht. Aber daß es immer so bleiben mußte, daß es niemals anders werden durfte, das wußte sie. Dieses sanfte Gleiten war ihrem Leben eine Notwendigkeit.

Und dann die Städte, die niemals Heimat, immer nur Ereignis waren. Niemand gehörte man zu ihrem Gleiten wie ein Gefangener, sondern lag nur an ihren Ufern, stets Gast, stets bereit zum Weiterziehen. Die runden, weißen Hölzer klapperten beim Ausladen, die Leute, die man oft wieder sah, von denen man jeden kannte, machten ihre Späße. Röhre mit Gemüse und Heu lagen da,

große und kleine Dampfer, Voren rasselten, Hebekräne kreischten. Ein Bild emsiger Arbeit, rühriger Lebensfreude. Und des Abends — ob im Memeler Festungsgraben, vor der Tilster Eisenbrücke oder den alten, grauen Königberger Speichern — glühten die Lichter auf, die sich funkelnd im dunklen Wasser spiegelten. Ein fernes Brausen von hier, ein nasses Lachen und irgendwo eine Harmonika — —

Anne stieß noch immer am Fenster, tief in ein Heimweh versunken. Es ist ihr, als ob sie von innen heraus verbrenne. Ihre Schultern bebten. Sie streicht das Glas und legt ihre Stirn an die kalte Glätte. Wohin, Anna? Fort? Das Wasser lockt, der große Strom ruft, die Wolken, die grünen Ufer, die Lichter der Städte — —

Draußen aber liegt ein Stück Land, ihr Land. Unbeweglich, heute und morgen, stets mit demselben Gesicht. Tot und starr von Ewigkeit an. Nichts gleitet, nichts ruft, nichts lockt. Und die Menschen sind wie die Luft, schwer, mürrisch, verhalten, unfähig, auch nur für eine Minute aus dem täglichen Gang der Gewohnheit herauszuspringen. Auch ihr Mann. Sie haßt dieses Land, sie haßt diese Menschen.

Kling, Kling, Kling, rufen die Hämmer aus der Schmiede, und dann ist es still. Sie denkt daran, wie ihr Mann zum ersten Mal auf den Kahn kam, um die Eisenbeschläge an dem großen Steuer zu machen. Zwei Tage sah sie seinen starken und schlanken Körper. Das Abend stand er am Ufer, sie saßen im Gras, oder lachten und spielten und sangen in der Kajüte. Er hatte eine wunderbare Stimme — —

Das Klingen in der Schmiede hat aufgehört. Sie steht noch immer am Fenster, trotzig, elend, mit

Die ein gerötetes Springtuch hat das Meer unter mir mit seinen weißen Streifen; am Rande dieses Tuches ist eine Landkarte gezeichnet, wie aus farbigen Pappstreifen zusammengeklebt, auf denen Schnee liegt. Das amerikanische Festland ist blau überflutet, die Ozeane sind in der Dämonie wie Korallen an einer Säule. Ein Schiff in voller Fahrt sieht aus wie ein Verlobt mit einem Silberhalm. Dann verblüht mich wieder neues Schneetreiben.

Die Maschine beginnt zu verketten; manchmal bricht ein Schneebrett von der Tragfläche und zerfällt im Propellersturm. Dann schwanzt mein Vogel im gekörnten Gleichgewicht und will abtrudeln. Ich stemme mich mit meinen dickbelegten Füßchen gegen den Knäuel, bringe die Maschine ins Gleichgewicht.

Auf einmal sind Schneewolken und Maschine glühend; die Sonne ist aufgegangen. Im Westen behängen phantastisch zerflossene Schneewolken. Der in einen Eisblock verwandelte Motor blüht.

Ich gebe mehr Gas, gebe Frühzündung, veruche es mit Spätzündung. Alles umflutet; das Herz will nicht mehr. Erst, nachdem ich einige Minuten die Nüchtheit abgestellt hatte und Ruhe verlor, beginnt er, sich zu erholen und wieder zu arbeiten.

Vor Annapolis gehe ich auf das Wasser der winterlichen Chesapeakebucht, die wie ein langgezogener See unter mir liegt.

Ein Motorboot bringt den Taucher zu meinem Flugzeug. Der Mann hat die ganze Nacht am Hafen gewartet. Er weiß, worum es geht. Er ist noch nie geflogen, aber er sieht, daß das Flugzeug heute kein Verhängnis ist. Sein Gesicht zeigt Entschlossenheit und Härte, es gilt, keinen Kameraden aus einem wassergefüllten Sara zu holen.

„Das Wasser ist in der Tiefe wärmer als unter der Oberfläche“, sagt der Taucher, „wenn er sich wach erhält, muß er noch leben!... Hoffen wir!“

Ich rufe wieder gegen die See, steige in die Luft. Lange weiße Streifen schieben vorbei, zwischen dem Flugzeug und dem Meer sieht man ein weißes Strickmuster, der fallende Schnee. Der Motor schreit jetzt wieder hell, gellend und ausdauernd. Die kurze Nacht hat ihm wohlgetan.

Immer neue Schneeflecken legen heran, ein eisfleckendes und prasselndes Wetter, das uns in Eisklumpen verwandelt. Es regnet an der Maschine, als ob sie ausienanderwärtigen würde.

Dreihundertfünfzig Kilometer haben wir zurückgelegt, wir sind fast exakt dort. Die Wolken um uns werden hell. Ich und er greife noch ein gieriger Schattenarm nach dem Vogel, weit ins Eis, Hagel und Schnee ins Gesicht. Dort unten liegt die Insel, wie ein langer Wurm zieht sich die Dünne halbinsel zum Kap Hatteras.

„Ankurten... wir gehen auf das Wasser!“ schreie ich. Der Taucher bindet sich die Gurte um seinen massigen Körper, neben dem Monteur steht er wie ein Niese aus. Ich gebe im Gleitflug hinab auf die Sanddünen, stelle noch einmal wegen dem Sturm, dann nehme ich die Nüchtheit ab. Scham spritzt um die Maschine; langsam gebe ich wieder Gas und laufe über die Wasseroberfläche in den kleinen Dafen.

Ich verträne meine Maschine im gesüßten Dafen am Kap. Derbe Männerkäufe schütteln uns die Hand. Aber das sieht eine Frau mit verwelkten Augen, an der Seite hält sie zwei kleine Kinder; sie sieht unbewußt und starrt in das schäumige, trübe Wasser, in das ein langer Wurm zieht sich die Dünne halbinsel zum Kap Hatteras.

„Es ist alles gelassen, was wir tun konnten“, sagt der Tauchermonteur, ein vierfährdiger, berber Mann, wir konnten nicht mehr tun. Ihr seid immer noch 12 Stunden früher hier, als wenn ihr mit der Bahn gekommen wäret.“

Inzwischen steht man dem Taucher den Anzug an, füllt ihm den kupfernen Helm über den Kopf. Das letzte, was ich von ihm sehe, sind die großen, runden Glöskaugen des Helms, der in der eifigen Luft verfliehet.

Wenige Minuten später kommt das Reichen, daß die Kette an den Motorblock aus dem Wasser hebt der Kran den großen Netzboot aus dem Wasser.

Die Menschen drängen sich am Rande des Rats. Es ist ein festes Schanzspiel. Vorn liegt mein Flugzeug, daneben das Werkstättenstück, ein ungeheurer Kriecher aus dem Wasser, zieht ein zweites, liegender Ungeheuer nach, dessen Kleidung mit Luft aufgeblasen ist. Mehrere Männer steigen bis zur Brust in das Wasser, tragen den verunfallten Taucher an Land, während man dem zweiten Taucher die Helmfenster anstrahlt. Immer noch arbeiten sie an den Pumpen. Ein Arzt benut sich über dem Verwundeten, mit einem Messer wird der Gummlangung aufgeschritten, es ist so still geworden, daß man draußen am Meer die Brandung hört.

„Er lebt“, sagt der Arzt, „er ist nur erschöpft, vor Kälte starr.“

Man bringt den Taucher zu Land, die wachsende Frau ist dem Juge gefolgt; eine Nachbarin hat sich der Kinder angenommen.

Ich gebe langsam zu meiner Maschine. „And I say“, sagt er, „der Mann hat kein Anrecht auf Lebensstunden...“ er hat doch unten nichts gearbeitet...“

In einem Store bekomme ich telefonische Verbindung mit meiner Station und melde die gelungene Rettungsexpedition. „Kommen Sie sobald als möglich“, sagt der Chef, „es wartet hier oben auf. Wir haben heute noch eine Menge Arbeit.“

Ich gehe in das Haus, in das man den Verunglückten gebracht hatte. An seltem Welt ist die Frau mit freudetrübenden Augen.

„Hallo, Jack“, sage ich, „diesmal sind wir noch untergekommen; laßt dich das nächste Mal nicht unter den Block...“

Der Taucher ist wieder zu Farbe gekommen, grinst mich verlegen an. „Thousand thanks, Pilot...!“

„Nicht der Rede wert, Jack!“ Wenige Minuten später donnerte wieder mein Motor durch die Wolken.

Berliner Tagebuch

Fieber im Februar — Die Autoausstellung — Konservative Produktion — Schauspieler und Autos — Das Geheimnis des Arztes — Wieder Alfa Nielsen

Berlin, im Februar.

„Bedauere, der Direktor ist nicht zu sprechen. Er ist überhaupt nicht im Hause. Er hat nämlich die Grippe.“

Den Weisheit kriegt man jetzt überall, wenn man telefoniert. Es ist, als ob zwangsweise über jeden einmal acht Tage Betruhe verhängt würden, weil wir von Haus aus alle zu viel arbeiten. In jeder Wohnung wird heißer Tee gekocht, durch alle Schlafzimmern weht ein Duffeln von Lindenblüten. Wenn die Grippe vorbei ist, erfährt die Berliner das traditionelle Fieber, das sie sowieso in jeder Februarmitte befallt. Es äußert sich darin, daß sie auf der Straße glänzende Augen bekommen, wenn ein Auto kommt. Dann klammern sie Worte wie Mercedes, Benz, Autounion vor sich hin, sie sprechen vierstellige Biffen aus und dividieren sie durch 18, sie wissen genau, wieviel Autokilometer die Vergasung, die werden genau, und jedes hübsche Fräulein wird gefragt, ob es Eltern Lust habe, eine Autoparte in die Schiffschleife mitzunehmen. Das ist das Autofieber, die große Berliner Epidemie, auf die wir in jedem Februar nicht verzichten können, weil um diesen Zeitpunkt die große Automobilausstellung stattfindet. Das ist der Termin, an dem sich jeder, der noch kein Auto hat, vornimmt, nun doch endlich eins zu beschaffen. Ein

einzigster Autohändler verkaufte am 31. Januar in seinem Laden am Kurfürstendam 66 Wagen. Gegen 25 Prozent Anzahlung, der Rest der Kaufsumme wird auf 18 Monatsraten verteilt. Die Fahrschulen können sich vor Schülern nicht retten, und die „alten“ Kraftfahrer, nämlich die im vorigen Jahre ein Auto angekauft haben, klagen das ganze Schimpfexikon herunter, wenn ihnen auf der Straße ein unbeholfener Fahrlehrer den Weg verstraht. Es ist überhaupt nicht geraten, einem „vorjährigen“ Autokäufer jetzt in die Quere zu kommen. Sie sind in der Krise wie Frauen, die plötzlich merken, daß sie zu altern beginnen. Bis jetzt waren die vorjährigen Autokäufer die Vielbekanntesten, die den neuesten Wagentyp hatten, die schickteste Stromlinie, die aparteste Karosserie. Aber mit der neuen Autoausstellung haben sie plötzlich aufgehört, interessant zu sein, ihre Marke wird von den Autokäufern des Jahres 1935 mitteilbar als „Biedermeier“ über die Schulter hinweg angesehen. Nun, die neue Autoausstellung meinetwegen ist gut mit den Käufern vom vorigen Jahr. Gegenüber 1934 sind die Modelle von 1935 nur geringfügig verändert. Der Autobau ist etwas konservativer geworden, das revolutionäre Experimentieren hat aufgehört. Sympathisch wird uns Nichtautobesitzern sein, daß überall das Bestreben vorhanden ist, die Wagen räumlich bequemer, fassungs-

Heitere Ecke

Der Hund

Frau: „Deine Angst vor Einbrechern wird in letzter Zeit immer größer. Erst schaffst du dir einen Wachhund an, und nun bringst du noch Alarmglocken und Sicherheitslöscher an!“

Mann: „Ja, sich mal, der Hund ist ein sehr edel gezieltes Tier. Er darf mir auf keinen Fall gestohlen werden!“

Ein Schlauberger

Älterer Herr: „Haben Sie Ante, die nach etlicher Zeit wieder verschwindet?“

Verkäufer: „Sie wollen wohl mit Ihren Liebesbriefen sicher gehen?“

Älterer Herr: „O nein! Ich beabsichtige nur, meiner Tochter als Mitgift einen Scheck zu geben.“

Freundinnen

„Wenn mich ein Herr küßt, schreie ich.“

„Ach so! Deshalb bist du immer so heiser!“

Besser ist besser

„Was meinst du, soll ich ihm das Geld leihen?“

„Unbedingt!“

„Warum denn?“

„Sonn kommt er doch zu mir!“ (Judge)

Das ist stark

„Ich hörte, Sie haben mich neulich in einer Gesellschaft einen Kinn genannt!“

„Ja, das stimmt.“

„Nun, dann darf ich wohl erwarten, daß Sie um Verzeihung bitten?“

„Gewiß. Sowie ich einem Esel begegne, werde ich es tun.“ (New York Mail)

Unter Freunden

„Meine Frau will immer das letzte Wort haben.“

„Sei froh! Meine Frau will immer den letzten Pfennig haben.“ (Anzwer)

Pech

„Mensch, warum siehst du denn so niedergeschlagen aus? Ist dir etwas geschehen?“

Junger Arzt: „Nein, es ist einer gefunden geworden, und gerade mein einziger.“ (Tit Bits)

Ein Muster

„Der bedeutendste Mensch, der je gelebt hat, mußte Verthöpfung Laube gewesen sein! Er war hochbegabt, großzügig — kurz, mit einem Wort einzigartig — nur wurden alle diese wunderbaren Eigenschaften erst nach seinem Tode entdeckt!“

„Ich bin mit seiner Witwe verheiratet...!“ (Parikaturen)

Eine wertvolle Kreuzung

Dem Bauer Jobst war ein Schwein entlaufen und unglücklichweise von einem rangierenden Buge überfahren und getötet worden. Da die Schuld zweifellos auf Seiten der Bahn lag, fragte der Stationsvorsteher den Bauern, wie hoch er das Schwein taxieren würde.

„Nicht weniger als zweihundert Mark!“ war die Antwort.

„Aha, es war also ein Tier mit einem feinen Stammbaum?“ bemerkte der Stationsvorsteher.

„Das nicht“, sagte Jobst, „aber es kommt doch nicht immer auf die Abstammung an!“

„Gewiß“, räumte der Beamte ein, „es ist auch schon öfter vorgekommen, daß ein Schwein durch Kreuzung mit einer Lokomotive beträchtlich im Werte gestiegen ist!“ (Lidens Teg)

Zahnschmerzen

„Du Armer! Ich kenne eine Wurzel, wenn man die in der Hand hat, sind die Zahnschmerzen fort!“

„So ein Unsinn!“

„Gar kein Unsinn — ich meine natürlich die Zahnwurzel!“

bedenden Schulktern. Plötzlich hört sie Schritte hinter sich. „Annel!“

Sie wendet sich nicht um. „Annel!“ Es klang drohend und herausfordernd. Am nächsten Augenblick ist es ihr, als ob der Tisch in laufend Stücke gehen würde, so hart greifen die Fäuste ihres Mannes in die Eichenplatte. Entsetzt reißt sie sich herum und sieht in ein vor Wut und Leid verzerrtes Gesicht. Wie Feuer sind seine Augen, oder ist es der Glutstein aus der Schmelde, der durch die geöffnete Tür so grell in die Stube fällt? Sie will aufschreien.

Da läßt der Mann den Tisch sinken, den sie schon zerstückelt sah. Schlaff hängen ihm die Arme herab, er atmet hörbar. Dann streicht er sich den Schweiß von der veräugerten Stirn und sagt stöhnend: „Anne, wir kaufen uns einen Kahn!“

Mit einem Schrei springt sie ihm entgegen. Ein ungeheures Glück durchströmt sie. Der Strom rauscht in ihren Ohren, die Lichter der Städte strahlen, es ist wie im Traum. Wie abwesend köpft sie ihm durch das volle Haar, er hat den Kopf tief auf ihre Schulter gelenkt.

Eine Weile später, wie sie zum Abendbrot deckt, geht er schon ruhig im Garten auf und ab. Sie tritt ans Fenster und sieht, wie er verloren vor jeder Blume stehen bleibt, hier etwas Erde vorlockert, dort Unkraut jätet. Dann holt er sich die Pfeife aus der Tasche und steckt sie an.

Sie fühlt plötzlich, wie er an dieser Erde hängt. Fast zweihundert Jahre wuchs kein Geschlecht auf diesem Hof, der so klein und eng war und doch für alle genug hatte. Nun will er Heimat und Verort verlassen, um ihrer willen. Ein gewöhnlicher Mensch ist ihr auf und macht sie stark. Wenn hier schon geopfert werden muß, dann ist es vielleicht richtiger, sie opfert. Ein Schmetterling geht durch ihren Körper.

Das ist das Kind, das bald da sein wird, der künftige Hoferbe.

Sie holt ihn zum Essen. Er erschrickt fast, so abwesend starrt er vor sich hin.

„Wirst du nun alles verkaufen?“ fragt sie ihn.

„Ja“, sagt er sehr ernst, „und wer weiß, ob das noch reicht. Was zahlt man denn heutzutage schon?“

Die Augen werden ihr nah, und eine große Schwere fällt langsam von ihr ab. Der Hals ist ihr wie zugeschnitten. „Ich will ja gar nicht mehr auf den Kahn!“ preßt sie kopfweiser heraus. Er versteht sie nicht. „Ich bleibe — bleibe hier — bei dir!“ wiederholt sie und sucht nach seiner Hand.

Jetzt erst huscht ein heller Glanz über sein Gesicht. „Annel!“ sagt er, noch unsicher, noch ungläubig, als wollte er fragen: „Wirst du es denn auch zwingen, nicht nur heute, sondern auch für immer?“

Sie weiß, daß sie es zwingen wird. Wie sie alles von der Seele hat, ist ein Wunder um sie geschehen. Die Blumen im Garten neigen sich ihr zu, ihr Blüten greift an ihr Herz. Alles wird traulich und heimatisch, sogar der alte Latenzmann bekommt einen warmen Schimmer. Hof und Haus atmen Frieden und beglückende Geborgenheit. Sie spürt den Segen der Erde, der ihr entgegen strahlt. Und bald, denkt sie, wird ihr Kind hier spielen —

Eisboote als nur solange eine poetische Angelegenheit, als man sie von ferne sieht. Darin gleichen sie den erleuchteten Städten, den Frauen und noch manchen anderen Erscheinungen dieser Erde. Von nahe aber sind sie hart, polternd, unbequem und lassen vor allem jene Sicherheit vermischen, die die Europa heute so kämpft. Aber gerade diese Dinge locken. Und wer weiß, wie sehr Dunkel Endrigkeit allen irdischen Lockungen aus-

gesetzt ist, wird sich nicht wundern, ihn auch einmal in einem Eisboot zu finden.

Sein Neffe, der stud. phil. — er ist inzwischen schon von cand. phil. emporgestiegen und wagt sich voraussichtlich mehrere Jahre auf dieser Rangstufe halten — sah am Steuer. Der selbstgezeichnete Eissegelkittler hieß „Eisvogel“ und war auch so bunt. Der Mast war ehemals eine junge Kiefer im Rintener Wald gewesen. Sie frent sich, nun einmal die Mehrung aus der Nähe zu sehen, nachdem sie das Eisland viele Jahre nur am Horizont bewundern durfte. Abgesehen davon, daß der Rindener Leuchtturm sie manchmal nachts im Schlässe führte.

Dunkel Endrigkeit sah verunmüht aus wie ein Nordpolfahrer. Auf der rötlichen Nase trug er eine blaue Brille gegen Schneeblickheit. Gätte er nicht in den Stiefelgeschäften zwei geschmuggelte Flaschen Rum gehabt, so wäre ihm sein Mut trotz der vielen Pelze wahrscheinlich in die Hosen gerutscht.

Der cand. phil. hatte mal ein halbes Semester in einem Segelsteigerlager verbracht und glaubte sich daher zu ganz besonders klugen und schneidigen Vögen berechtigt. Der Erfolg zeigte sich bald, denn Dunkel Endrigkeit saute mit elegantem Wupp in den Schnee. In einem seiner Stiefel wurde es naß, und ein behaglicher Duft verbreitete sich über das halbe Vass. Gätte er nicht die Gefäßesgegenwart gehabt und schnell die Nase geleckt, so wäre wahrscheinlich alles ausgelassen. Als er wieder im Boot sah, beschäftigte er sich eine Weile damit, die Glas- splitter aus dem Stiefel herauszuschauen.

Nun nahte mit Kilogeschwindigkeit eine neue Gefahr. „Allegren!“ brüllte er aus Leibeskräften, aber schon saßen sie mitten im Meer, das rechts und links wie vom Blitz getroffen zusammenstürzte. Dankschwarf war es an einer röhrenden Fischerfrau vorbeigegangen. Sie schimpfte, wie

kräftiger zu machen. Die Chance liegt, daß so viel Platz darinnen ist, um auch einmal einzuladen und mitzunehmen, die wir immer noch oder schon wieder beizubringen „per Salamander“ über den

Für nachdenkliche Besucher der Autoausstellung melden sich wirtschaftliche Probleme an. Wie steht es zum Beispiel mit dem Import und Export? Einige sind vertretene große ausländische Autofirmen, die vertreten, sie haben das Rennen um den Absatz in Deutschland aufgegeben. Stolz rühmt sich die Auto-Union, daß sie ihrerseits ihren Export trotz aller Schwierigkeiten um 25 Prozent erhöhen konnte. Das dankt sie ehrlich den 7 Welt-erfordern ihres Rennfahrers Stud. Immerhin hat der Export deutlicher Automobiler durch die allgemeinen Schwierigkeiten jetzt auch seine Hemmnisse. Die deutsche Automobilindustrie muß durch Export wenigstens so viel Devisen schaffen, wie sie selbst zum Bezuge der für sie schädigen, nötigen ausländischen Rohstoffe braucht. Die Auto-Union hat es verstanden, ihren Bedarf an ausländischen Materialien auf 4 Prozent herabzusetzen. Das bedeutet aber immerhin allein im letzten

Die große Bedeutung, die die Autoausstellung auch für das gesellschaftliche Leben Berlins hat, wurde dadurch kund getan, daß ihr ein Empfang bei Reichsminister Dr. Götters voranging, der die Vertreter des Wirtschaftslebens bei sich sah — in ihrer Mitte auch viele Künstler, Bühnenleiter, Schauspieler und Schauspielerinnen. Die sind ja die begeisterten Anhänger des Autos. Voran- manchem Theater stehen abends mehr Schauspieler-Autos als Publikum-Autos. Den Darstellern geht es auch gut, fast alle Berliner Theater spielen, zuweilen ist die Nachfrage nach guten Darstellern größer als das Angebot, das bemerkt, daß die Wagen steigen, und das zeigt sich wieder in der Schönheit und Größe der Wagen, mit denen die Liebhaber von Bühne und Film zur Probe rasen... Selbst eine richtige Premiere gab es zur Autoausstellung. Mit zwei ganz Berühmten: mit Auto-Wegener und Alfa Nielsen. Merkwürdig, Alfa Nielsen war einst die Frau, die den Film zuerst in Deutschland populär gemacht hat, die erste große Filmschauspielerin. Aber schon seit langem ist ihre Filmkarriere beendet, niemand holt sie mehr ins Atelier. Nun sucht sie sich ein neues Feld der Betätigung, erobert sich das Reich der deutschen Sprache und spielt nun eine Rolle in dem englischen Stück „Gentlemen“, mit dem die „Romödie“ jetzt herankommt. Wieder ein englisches Stück, lassen die deutschen Dramatiker. Die Direktoren saßen; schreibt uns nur gute, bühnenwirksame Stücke für unsere rollenhungrigen Schauspieler, wir wollen sie gerne aufführen! Aber die Dramatiker geben selber zu, daß ihre Produktion auf dem fraglichen Gebiete zur Zeit stockt. Stocken muß. Probleme aus dem gesellschaftlichen Dasein vor 1933 sind überlebt, dem gefestigten Dasein geworden. Wie sich die Dinge, die Konflikte, die Seelen aber seit 1933 entwickelt haben, das ist noch zu zeitnahe, noch zu büßlich, um für die ernste oder heitere Gestaltung auf der Bühne reif zu sein. So tritt gern die englische Dramenproduktion in die Lücke, die eine ununterbrochene gesellschaftliche Tradition speigelt. In dem Stück „Gentlemen“ geht es darum, ob der Arzt sein Berufsgeheimnis brechen darf. Ein großer Künstler weiß, daß der Mann, der ein junges Mädchen liebt, bald einem Schlaganfall erliegen wird. Er weiß es, weil er der Arzt des Bräutigams ist, dem er seinerseits die Bedenlichkeit seines Zustandes verheimlicht hat, um sein Leben durch seine selbstigen Depressionen zu verschleiern. Der Arzt hat es in der Hand, das Glück seines Patienten zu zerstören (wenn er dessen Geheimnis preisgibt), oder das des jungen Mädchens (wenn er das Geheimnis nicht preisgibt). Das ist das Problem des Stückes — ein Problem, wie es eben in der englischen Gesellschaft noch möglich ist. In Deutschland braucht das Stück nicht mehr geschrieben werden, weil diese Fragestellung für den Arzt nicht mehr besteht. Er hat die Rasse zu schützen, die Fortpflanzung des Erbkrankens zu verhindern, es ist ganz selbstverständlich, daß er die Lebensrisiken dem dem Tode Geweihten und dem Lebensrisiken Mädchen zu verhindern hat. Die Dinge sind entschärfen, sie brauchen nicht erst auf der Bühne kompliziert zu werden, das ist kein Stoff mehr für romandendichter und Komödientheater. Für uns regen sich auf der Bühne Paul Wegener und Alfa Nielsen ganz umsonst auf. Der Arzter hat...

400 Tonnen Kupfer
80 Tonnen Zinn
80 Tonnen Zink
140 Tonnen Blei
87 Tonnen Wolle
425 Tonnen Baumwolle
253 Tonnen Kaustik
278 Tonnen Öle und Fette
190 Kilogr. Nidel.

... die große Bedeutung, die die Autoausstellung auch für das gesellschaftliche Leben Berlins hat, wurde dadurch kund getan, daß ihr ein Empfang bei Reichsminister Dr. Götters voranging, der die Vertreter des Wirtschaftslebens bei sich sah — in ihrer Mitte auch viele Künstler, Bühnenleiter, Schauspieler und Schauspielerinnen. Die sind ja die begeisterten Anhänger des Autos. Voran- manchem Theater stehen abends mehr Schauspieler-Autos als Publikum-Autos. Den Darstellern geht es auch gut, fast alle Berliner Theater spielen, zuweilen ist die Nachfrage nach guten Darstellern größer als das Angebot, das bemerkt, daß die Wagen steigen, und das zeigt sich wieder in der Schönheit und Größe der Wagen, mit denen die Liebhaber von Bühne und Film zur Probe rasen... Selbst eine richtige Premiere gab es zur Autoausstellung. Mit zwei ganz Berühmten: mit Auto-Wegener und Alfa Nielsen. Merkwürdig, Alfa Nielsen war einst die Frau, die den Film zuerst in Deutschland populär gemacht hat, die erste große Filmschauspielerin. Aber schon seit langem ist ihre Filmkarriere beendet, niemand holt sie mehr ins Atelier. Nun sucht sie sich ein neues Feld der Betätigung, erobert sich das Reich der deutschen Sprache und spielt nun eine Rolle in dem englischen Stück „Gentlemen“, mit dem die „Romödie“ jetzt herankommt. Wieder ein englisches Stück, lassen die deutschen Dramatiker. Die Direktoren saßen; schreibt uns nur gute, bühnenwirksame Stücke für unsere rollenhungrigen Schauspieler, wir wollen sie gerne aufführen! Aber die Dramatiker geben selber zu, daß ihre Produktion auf dem fraglichen Gebiete zur Zeit stockt. Stocken muß. Probleme aus dem gesellschaftlichen Dasein vor 1933 sind überlebt, dem gefestigten Dasein geworden. Wie sich die Dinge, die Konflikte, die Seelen aber seit 1933 entwickelt haben, das ist noch zu zeitnahe, noch zu büßlich, um für die ernste oder heitere Gestaltung auf der Bühne reif zu sein. So tritt gern die englische Dramenproduktion in die Lücke, die eine ununterbrochene gesellschaftliche Tradition speigelt. In dem Stück „Gentlemen“ geht es darum, ob der Arzt sein Berufsgeheimnis brechen darf. Ein großer Künstler weiß, daß der Mann, der ein junges Mädchen liebt, bald einem Schlaganfall erliegen wird. Er weiß es, weil er der Arzt des Bräutigams ist, dem er seinerseits die Bedenlichkeit seines Zustandes verheimlicht hat, um sein Leben durch seine selbstigen Depressionen zu verschleiern. Der Arzt hat es in der Hand, das Glück seines Patienten zu zerstören (wenn er dessen Geheimnis preisgibt), oder das des jungen Mädchens (wenn er das Geheimnis nicht preisgibt). Das ist das Problem des Stückes — ein Problem, wie es eben in der englischen Gesellschaft noch möglich ist. In Deutschland braucht das Stück nicht mehr geschrieben werden, weil diese Fragestellung für den Arzt nicht mehr besteht. Er hat die Rasse zu schützen, die Fortpflanzung des Erbkrankens zu verhindern, es ist ganz selbstverständlich, daß er die Lebensrisiken dem dem Tode Geweihten und dem Lebensrisiken Mädchen zu verhindern hat. Die Dinge sind entschärfen, sie brauchen nicht erst auf der Bühne kompliziert zu werden, das ist kein Stoff mehr für romandendichter und Komödientheater. Für uns regen sich auf der Bühne Paul Wegener und Alfa Nielsen ganz umsonst auf. Der Arzter hat...

man es sonst nur noch auf dem Markt in Memel hören kann und ging mit ihrer Eichel auf den Dunkel-Ios. Er hielt ihr als Friedensangebot die ihre Waise aus dem linken Nisch. So risk er denn stöhnend seine Pelze auf und hielt ihr einen Zehnflüschlein unter die Nase. Es war höchste Zeit, denn schon nahte sich schließend ihr Mann, der ein Ende weiter Rohr geschnitten hatte.

Mit wollen Segeln lauschten beide Ios. Der stud. cand. trank in vollen Zügen die Schönheit dieser nordischen Schneelandschaft und brach ab und zu in begeisterte Ausrufe aus. Dunkel Endrigkeit ließ sich durch im Genuss an seiner Waise nicht stören. Eine Landschaft hatte für ihn nur dann Wert, wenn man sie umfänglich konnte und sie eine gute Wente versprach. Das aber kann man gerade vom Kurischen Meer nicht sagen.

Kurz vor Midden mußten sie ihren „Eisvogel“ an derleine nehmen und ziehen. Erstens war kein Wind, und zweitens gähnte aus einem breiten Mückendunkles Wasser.

Midden im Schnee! Der stud. cand. wollte zwei Felle ab. Dunkel Endrigkeit aber hielt nur einen Baumstamm: Groß! Groß! Groß! Und so saßen sie in der behaglichen Stube eines Hotels. Wenn der Wirt nicht eigne, half Dunkel Endrigkeit noch schnell mit seinem eignen Rum nach. „Die Leute sind hier etwas verweidlicht“, meinte er, „und können einen richtigen memelländischen Grog nicht mehr vertragen!“

Die Nacht wurde wunderbar. Soviele Geschichten hatte Dunkel Endrigkeit noch nie erzählt. Es bleibt nur noch hinzuzufügen, daß er nicht mit dem Segelboot heimfuhr, sondern am anderen Tage mit einem gepackten Fischerboot, warm in dem verpackt.

Zwei auf einer Scholle / Von Alfred Wiedenbrück

In demselben Augenblick als Nissen, von einem feilen Gang herabstürzend auf das dicke Eis des breiten Flusses sprang, knirschte und kratzte es unter seinen Füßen und eine mächtige Scholle löste sich langsam und knirschend vom Uferande. — Nissen hatte keine Möglichkeit, das Festland zu erreichen, denn knapp hinter ihm tauchte jetzt Pelken auf, der Nissen schon durch das dichtverschneite Gebüsch verfolgt hatte.

In diesem — fast demselben Augenblick, sprang auch Pelken vom hohen Gang auf die bereits losgelöste Scholle Nissen nach.

Es war früh am Morgen. In dichten Wolken stieg der Atem der beiden feindlichen Männer in die etwas nebelige Luft.

„Das Eis treibt! Spring zurück, Nissen!“ befahl Pelken und stellte sich breit vor dem Verfolgten auf; er nahm das Gewehr unter den Arm. Die Scholle trieb langsam weiter. Andere Schollen drängten herbei; es knirschte immer unangenehmer und gefährlicher. In der Mitte war der Fluß vom Eis noch frei; vielleicht war das Tauwetter, das vor einigen Tagen vorübergehend eingeseht hatte, von der neuerlichen Kälte aber wieder verdrängt worden war, an dem Eisgang schuld.

Nissen schüttelte den Kopf. „Zurück? Niemals! Das hieße Gefangenschaft!“ „Dann geht es auf Tod und Leben, Nissen! Ich weiche nicht mehr!“

„Ich weiß, du verfolgst mich seit Monaten! Du hegst mich! Du späherst mir nach, weil ich einmal das Unglück hatte, etwas Gefährliches zu tun, für das nicht ich verantwortlich gemacht werden konnte, und das ich dennoch ehrlich abgeblüht habe!“

„Du kannst dir das Reden ersparen! Sieh lieber zu, daß wir nicht in die Strömung kommen! Dort taucht die Brücke auf! Gemeiner Nebel, das!“

Qualmend stieg das silberne Weben ringsumher über den Fluß. Schattenhaft und wie Schemen schaukelten die Brückenpfeiler heran. Wenn die Platte, auf der die beiden standen, an die Pfeiler schlug, waren die Männer verloren. Da ergriß Pelken das Gewehr am Lauf, um es an das nahe Holz zu stoßen. Ganz leise fingend schloß das Eis vorbei. Unter der großen Brücke war es dämmerig. Seltsam, wie ganz anders die Welt vom Fluße aus sich bemerkbar machte. Der Nebel war inzwischen so dicht geworden, daß kein Mensch die beiden Männer auf der Scholle sehen konnte. So trieben sie dahin, immer rascher, und oftmals war die Scholle in Gefahr, an einer anderen Scholle aufzubrechen und zu zerbrechen. Die beiden Männer hatten einen schweren Stand.

„Nichte doch“, sagte Nissen mit Spott in der Stimme. „Mir ist doch alles gleich. Ich komme dir nicht mehr aus den Händen. Was kümmert dich Weib und Kind, die du zu Hause hast, was kümmert dich ein Leben? Stehst du, und deshalb bin ich ruhig, weil auch das keine auf dem Spiele steht!“

Untenweg trieb die Scholle weiter.

Pelken knirschte es wieder; sei es von einer wärmeren Strömung, vom Grundgestein oder vom Anprall an anderen Schollen verurteilt, ein großes Stück brach ab. Die Scholle wurde kleiner. Die Männer rückten näher. Sie standen knapp voreinander.

„Wir werden bald in freier See sein, Pelken, schiß ich! Dann haben wir voneinander nur noch Absicht zu nehmen! Was bedeutet jetzt Gefeh? Was bedeutet jetzt Raue? Vergeltung? Nichts, Pelken, nichts! Nicht einmal einen Atemzug! Schrei doch, ruf um Hilfe! Niemand wird dich

hören! Die Scholle wird kleiner, und wir werden kämpfen müssen um den letzten Zipfel!“

Pelken hatte kleine Augen. Seine Blitze verfangen sich im Gesicht seines Feindes. Er sah es zum ersten Mal so nahe. Es stimmte, es war unflug von ihm, gedankenlos und unüberlegt, so in blinder Hast auf die Scholle zu springen! Aber seine Pflicht!

„Nissen!“ sagte er plötzlich, ohne seine Blitze aus den Augen des anderen ziehend, „Nissen, hör zu: wir sind allein, es kommt auf uns beide an. Niemand hilft uns. Ich bin nicht feige! Ich will auch kein Gericht halten, bin nicht zuständig dafür. Bin kein Richter. Aber...“

Nissen lächelte. „Ich weiß, du meinst den Ueberfall in der Villa Helgen! Nein, Pelken, ich war es nicht! Ich lebte zufrieden und still auf meinem Stück Land.“

Die Scholle schaukelte heftiger, die Strömung saßte danach und trieb sie in die See. Der Nebel lichtete sich etwas. Es schimmerte weiß, knapp vor der Scholle tauchten schneeflechte Ränder auf. Sicher wieder Schollen, mächtige Eisstücke... wenn sie darauf hinübersprangen? Aber der Nebel war wieder dichter und qualmte ärger.

Liebe über Kontinente / Von Heinrich Lels

Nur mit Widerstreben hatte Ernst Maercker den Vorschlag der Freunde zu dieser Vorfrühlingswanderung angenommen. Es bedrückte ihn ein wenig, daß neben den anderen, die ihm etwas wie gleichmütig-ruhige Erinnerung an die Vergangenheit waren, auch Vona und ihr Mann mit von der Partei sein sollten. Doch gerade Vona, so erklärte die Freunde, habe dringend darauf bestanden, ein paar Stunden mit dem alten Jugendbekannten zu verbringen; von ihm selbst wolle sie über seine Schicksale in der Fremde erzählen hören.

Welchen vernünftigen Grund gab es schließlich, abzulehnen, einsam zu bleiben, da er schon die weite Reise unternommen hatte, um wieder einmal den Frühling in der Heimat erwachen zu sehen. Zwischen heute und dem, was einst gewesen, lag viel Zeit und die Ferne zweier Kontinente. Mit enttäuschter Liebe im Herzen, war Ernst Maercker über's Meer gegangen, hatte im heißen Süden des tropischen Inselparadieses ein neues Dasein begonnen. Alle Kraft, die er zum Vergessen brauchte, sammelte er auf seine Arbeit. Das Glück war ihm gewogen, der Sand auf warf Gewinn ab, die Ernte gedieh. Auf Jahre von Erfolg sah er zurück, da er nun, reich geworden, mit der Reise in die Heimat einem langgehegten Traum seiner Sehnsucht Erfüllung gewährte.

Vona freilich hätte er nicht wiedersehen mögen; es schien ihm allzu harte Belastung einer mühsam erzwungenen Ruhe. Dennoch: War er nicht fern von der Südsee ein anderer geworden, hatte alles Vergangene von sich abgestreift, sich das Leben neu gezimmert? Warum sollte er Vonas Gegenwart scheuen, in ihr mehr finden als die Bekannte von einst, ein Stück längst überwundenen, besorgungslos gewordenen Schicksals?

Tropisch blieb in ihm eine gewisse Befangenheit, verstärkt durch die traumhafte Wiederkehr der Eindrücke, die sich aus Schleiern der Vergangen-

„Dann kamst du! Ich merkte deine Blitze, deine Augen, überall. Was auch gefehlofes geschah, du hattest zuerst einen Verdacht auf mich... Nun, laß das Schicksal spielen, so, wie es ausfällt, so ist es gut! Einer von uns beiden, vielleicht beide... sag... hast du die Deinen gern? Willst du zu ihnen zurückkehren?“

Pelken schwieg. „Lassen wir das!“ sagte er kurz. „Ich werde meine Patronen abschicken, vielleicht hört man uns!“

„Unstimm!“ gab Nissen zurück. Dann zeigte er auf einen Ast in der Scholle. „Wald wird sie spitzieren. Zwei sind zuviel. Einen trägt sie länger! Gib mich frei!“ Er wartete eine Antwort nicht ab und sprang in das Wasser. Aber die Kälte trieb ihn wieder hoch. Pelken hatte sich flach auf die Scholle geworfen, die durch den Abprung heftig schaukelte. Pelken ergriff den Kopf Nissens und zog ihn knapp zu sich.

„Bist du verrückt geworden?“ „Gib mich frei, Pelken“, gab Nissen zurück. „Vielleicht kommst du wieder an Land. Du hast Frau und Kind, dich braucht das Leben... dich schon...“

„Komm herauf, Nissen, komm herauf!“ Nissen machte sich schwer. Aber Pelkens Kräfte reichten aus, ihn auf die Scholle zurückzuziehen. Beide Männer schwiegen eine Weile. Pelken

schah den Feind eine Weile an. Dann sagte er plötzlich: „Zieh deinen Rock aus und nimm meinen und... und...“ er streckte ihm die Hand entgegen, „versteht, ich dank dir...“ Er sprach nicht weiter, und dennoch wußte Nissen, was sein Vorgesagter meinte. Sie saßen dann still beisammen, wortlos, Pelken schob sein Gewehr ab. Sie lauschten. Nach einer Weile hörten sie Stimmen. Dann sahen sie Schatten auftauchen im dichten Nebel, es mußten Menschen sein, die winkten. Mit Mühe gelang es den beiden, die Scholle seitwärts zu lenken, bis die Ränder an neuem Eise schliffen. Pelken sprang über und zog Nissen nach. Dann schritten sie langsam weiter.

Nach einer Weile kamen ihnen Menschen entgegen. Sie hörten, daß sie das feste Ufer erreicht hatten. Als wieder einige Stunden später die Nebel sich hoben und eine schwache Sonne sichtbar wurde, sahen sie das Spiel des Schicksals... Sie trieben nicht in der Mündung des Flusses, in freier See, die Wirbel mochten sie zurückgetragen haben. Und dann wieder vorwärts. Immer waren sie an der Mähe des Ufers geblieben.

Mit grimmigem Lächeln sah es Pelken. Aber als er Nissen bemerkte, den die Kälte und der Sprung ins Winterwasser in die Knie zwang, ergriff er ihn, hob ihn hoch und trug ihn weiter, durch den Schnee, bis zum ersten gastlichen Haus. Wie ein Freund einen Freund!

„Ich wollte, ich wäre mit Ihnen in diesem Paradies des ewigen Sommers.“

Die Worte, vielleicht absichtslos gesagt, rissen ihn auf. Ferne, vergessene Wünsche wirbelten wieder ins Bewußtsein. Er zwang sie zurück und sagte nur lässig, fast ein wenig bitter: „Schön ist diese leuchtende Welt, und dennoch konnte ich über sie das Wunder des Frühlings nie vergessen. Jahreslang trug ich den Wunsch, den Frühling in der Heimat wiederzuerleben. Ich fühle ihn heute wieder wie ein Mädchen, dem man, jung genug, nur mit stummer Verehrung zu nahen mag.“

Sie schaute ihn an, ein wenig betroffen. Ihre Wangen schimmerten von leichtem Rot. Zögernd klang ihre Frage: „Wie meinen Sie das?“

„Der Süden in seiner saften Blüt ist Leidenschaft und Erfüllung. Dennoch kehrt immer unser Verlangen zurück zu dieser herben Keuschheit des Frühlings. Uns alle im fernen Süden treibt es zur Heimat, wie zu einer heimlichen, nie erfüllten Liebe.“

„Darum, meinen Sie, ist der heimatische Frühling kühler, empfindungsloser als die Tropenglut?“

Glauben Sie nicht, daß auch in der Stille, in der Verbtheit seines Wartens Sehnsucht und Bereitschaft lebt? Es braucht die Sonne nur, die Wärme, einen Lichtstrahl nur zur rechten Zeit. Ein Wort...“

Er erschrak vor der Deutung, zu der ihre Rede ihn hintrief. Kein Zweifel mehr, sie hatte ihn verstanden, hatte ihm Antwort gegeben in dem von ihm selbst gewählten Gleichnis. Er schaute sie an, faste ihren wie in ferne Vergangenheit zurückweisenden Blick. „Ein Wort“, sagte er leise, „ließ sich denn ahnen, wann es zur rechten Stunde kam?“

„Die Blüte, die sich erstrecken will“, gab sie zurück, „öffnet sich dem Licht, wann immer es scheint.“

Ernst Maercker stand still. Plötzlich wußte er: So oft er mit Vona zusammen war, nie hatte er mit ihr von Liebe gesprochen. Etwas in ihrer Art, gerade die sichere, klare Freundschaft, mit der sie ihm entgegenkam, hielt ihn zurück vor dem entscheidenden Bekenntnis. Dann war der andere erschienen, in

Sein bester Schüler / Von Franz F. Oberhauser

Als der alte Violinvirtuose Prunell vor das Konzertgebäude kam, blieb er eine kleine Weile auf der gegenüberliegenden Seite der Straße stehen. Seine schmalen Finger tasteten unruhig über die Knöpfe seines Ueberziehers, bis hinauf zur altmodischen, großen, englischen Pauschfrackjacke und drückten die einzelnen Perle an der goldenen Krawattennadel fester in die mattschimmernde Seide.

In einer Parkanlage flüchtete eine Amsel ein frühes abendliches Lied. Man könnte glauben, der alte Meister lauschte dem Spiel des Vogels; aber er hörte die Amsel nicht.

„Ich möchte ein wenig warten und zusehen, Maria“, sagte er zu seiner Frau, „ich möchte zusehen, wie die Menschen in das Konzert gehen; ob es viele sind, ob sie mit Freude kommen, voll der Erwartung... denn Mendell war doch mein bester Schüler, nicht wahr? Wie die Zeit vergeht, Maria! Heute gibt er sein erstes großes Konzert! Glaubst du... an einen Erfolg?“

„Gewiß!“ sagte Maria. „Ich weiß es, Vater!“ „Es hat einen eigenen Reiz vor dem Haus zu stehen und zu beobachten, wie sich die Menschen, das Publikum... ich habe das auch gemacht! Einst! Sieh nur, wie viele kommen, mehr als ich dachte! Natürlich, man weiß doch, daß ich, daß ich ihn ansgebildet habe! Komm Maria! Gehen wir!“

Der Virtuose Prunell ging in das Haus; er hatte all seine stolze, hohe Haltung versucht wiederzugewinnen, die überall besonders bemerkt wurde. Er schritt an den Saalbienern vorbei, reichte dem Kartenabnehmer die zwei blauen Zettel mit der Sitznummer in der ersten Reihe. Und schritt weiter, mit hochgehobenen Kopf und langsam, bis zur ersten Reihe. Der große Saal war fast überfüllt. Sonderbar, niemand bemerkte ihn, den einst so berühmten Prunell, dem Millionen Menschen mit

Begeisterung gelauscht. Niemand, kein einziges Wort fing er auf, keinen Ruf, „Da ist der Meister!“ „Da sehen Sie, dieser große Mann, das ist der Prunell!“

Seine Haltung hing merklich nach. Ganz still und für sich saß er auf seinem Sessel; kein Wort sprach er.

Und dann, dann brauste ein Sturm über ihn hinweg, ein ungeheurer Sturm, machtvoll, einmütig; Menschen drängten in einer Woge nach vorne, neben ihn vorbei, und ließen ihn zurück, gerade noch, daß man ihn nicht zurückstieß; weit zurück, in eine endlose Ferne... in eine Vergangenheit!

Und da geschah plötzlich etwas Merkwürdiges.

Ich war dem großen Meister der Abschied zum Bewußtsein gekommen. Es war ihm bei diesem Gedanken, als stünde er auf einer drehbaren Bühne; während er noch die Szene beherrschte, wurde es dunkel, Menschen drängten ihn zurück, und er stand im Dunkeln. So unerwartet mitten aus dem Leben in die Einsamkeit gestellt zu werden! Er wußte im Augenblick nicht, daß dies die Kullissen des Lebens waren; des wirklichen Lebens.

Er fühlte eine Bitterkeit; aus der Bitterkeit sprang ein Fünkchen: der Reiz. Wie er wuchs, immer größer, immer höher, und packte ihn, er konnte nicht mehr anders: er haßte diesen Jungen da oben, diesen Mendell, der ihn ersehen wollte. Er hatte ihm seinen großen Namen genommen! Den Erfolg! Er hatte ihn zurückgestoßen, in die Dunkelheit. In die Einsamkeit, in die Vergangenheit! Er!

Er hatte ihm alles Wunderbare gegeben; in vielen Stunden, vielen Abenden mühevoller Arbeit, alles hatte er ihm gegeben; alles, was er an Erfahrung besaß und dafür... dafür hatte er ihm den Abschied gegeben!

Er wollte die Stunden ungeschehen machen, alle

diese Stunden mit dem eifrigen jungen Schüler Mendell...“

„Wir gehen!“ hatte der alte Meister Prunell plötzlich zu seiner Frau Maria gesagt.

„Aber Peter, es ist doch erst die Pause, und im zweiten Teil des Programms steht doch das Carriecio...“

„Nichts mehr wissen davon, Maria, ich bitte dich, hörst du...“ erklärte der Meister und war aufgestanden und durch den Saal geschritten.

Dort an der mittleren Saaltüre stand der Bruneder, der alte Saalbiener, wie oft hatte er seinen Erfolg mitangesehen, alle seine Erfolge hatte er mitgemacht. Gerade auf diesen Schritt, Trost suchend, der Virtuose zu.

„Guten Abend“, sagte Bruneder. War es nicht Gleichgültigkeit, die der alte Meister fühlte in dieser sonst so ergebenden und bewundernden Stimme. „Das wird was!“ setzte der alte Diener fort, „das wird was, Herr Prunell!“

Der alte Meister sagte gar nichts. Unglaublich. Wie ihn das Wort schmerzte „Herr Prunell!“ — „Herr!“

In der Nacht atmete Prunell tief auf. Ein Wort, ein Klang, eine menschliche Empfindung und das Herz verzehnte es: Leid, Born, Güte, Freude!

So plötzlich abgetan zu sein, fortgewischt werden vom großen Schaulplaz der Erfolge! Und dieses schreckliche Wortchen: „Vorbe!“

Maria berührte seinen Arm, dann hing sie sich ein, fest, treu.

„Siehst du Peter, wie groß du bist! Dein Erfolg heute Abend...“

„Mein Erfolg!“ rief Prunell so laut, daß einige Leute stehen blieben und dem Paar nachsahen, „mein Erfolg!“ Dann begann er so heftig zu lachen, daß ihm ein behäbiger Herr freundlich in das Gesicht sagte: „So ist's recht, bei diesen Zeiten! Das tut wohl! Sich freuen zu können!“

Prunell hörte aber mit dem Lachen augenblicklich auf.

„Doch, doch“, setzte Frau Maria unentwegt fort

zu reden, Peter, dein Erfolg! Mendell ist gut... er verehrt dich, er liebt dich...“

„Das sagst du mir, Maria?“ fragte er laut.

„Ja, das sag' ich dir! Wir Frauen haben in solchen Dingen ein feineres Gefühl; wir lassen nicht sofort; wir ertragen, suchen Veröhnung, verzeihen. Siehst du, um deinetwillen liebt ich Mendell wie einen eigenen Sohn! Viel Zeit habe ich auf diesen großen Abend gewartet! Du hättest Schüler, zwölf, zwanzig oder waren es mehr? Ich weiß es nicht; keiner erreichte mehr als den Durchschnitt, nur dieser eine, dieser Mendell, wie er an deinen Lippen hing, an deinen Händen, an deinen Fingern, an deinen Augen! Peter! mit welcher Sehnsucht er kam, wie ungeru er ging. Aus dir kam er, aus dir ging er hervor; all deine Technik im Spiel, dein Schwingen des Tones, deine Reinheit, all das fand ich wieder, hast du es denn nicht bemerkt? Laß doch die Menschen! Sie reden soviel, sie vergessen so rasch! Vor sich selber Ehre haben und wissen, daß man weiterlebt, in bester, wertvollster Form, das ist wohl viel, sehr viel, Peter!“

Prunell wollte etwas sagen. Aber er schwieg. Er ging um eine Ecke, in eine kleine Gasse hinein, schritt weiter durch dunkle kleine Gassen, die Maria nicht kannte.

„Wohin gehen wir da?“ fragte sie, „es ist so dunkel auf diesem Weg!“

„Zurück!“ sagte er kurz.

Dann schlug ihnen unerwartet grelles Licht entgegen, und ein großes, hellbeleuchtetes Haus stand da. Viele Menschen, noch voll Begeisterung, kamen aus dem Haus.

Prunell aber ging durch eine kleine Tür hinein, dann stand er vor Mendell. Und alles, was er tat, als Antwort auf das, was ihm Frau Maria gesagt war, daß er seinem jungen Schüler die Hand entgegenhielt.

Mendell legte seine Arme um ihn und sagte: „Waren Sie zufrieden, Meister?“

„Es war ein schöner, großer Abend... für uns beide!“ sagte Prunell lächelnd.

Ich sah Ernst den begünstigten Bewerber, und um so schwerer fiel ihm das Geheimnis seiner Neigung. Er selbst, so meinte er, galt Lona nur als guter Kamerad. Wäre er, ohne daß er es ahnte, ihr mehr gewesen? Hatte er verflüchtigt, zugereist, das Glück zu fassen, das ihm bereitstand?

„Wir waren Freunde“, sagte er, „aber Ihre Liebe galt doch einem andern. Sie vermählten sich mit ihm, sobald ich das Land verlassen hatte.“

„Wußte ich denn Ihr Gefühl für mich?“ fragte Lona, „ich glaube, ich war Ihnen immer nur das Nachbarskind, die Spielgefährtin der Jugend. Sie blieben stumm, kühl und gleichmütig-freundlich... Dann gingen Sie außer Landes...“

„Und nie empfanden Sie, wieviel Mühe, wieviel Kraft diese kühle Gleichgültigkeit mich kostete?“

„Ich ahnte wohl zuweilen etwas davon und meinte dann, es wäre nur mein eigenes Empfinden. Ich wartete auf Sie. Wartete immer. Dann, als Sie fortgingen...“

Sie wandte sich ab. Er bog ihr Gesicht sanft zu sich her, sah ihre Augen tränennah. Er beugte sich über sie, küßte sie auf die Stirn. „Ich hatte das Glück so nahe und ließ es vorüber. Ich ging in die Fremde, um zu vergessen. Ich komme heim, und die Vergangenheit lebt wieder auf.“

Fernher, hinter einer Biegung des Weges, riefen die anderen. Er ließ die Arme sinken. „Nun ist es zu spät. Leben Sie wohl, Lona. Wir sehen uns nicht wieder. Morgen fahre ich zurück in die Fremde, die keine Heimat ist — in mein Inselparadies.“

Noch einmal, flüchtig, neigte er sich zu ihr. Dann enteilte er in den Wald. Ehe sie sich noch gefast hatte, war sein Schritt verlungen, und mit einer verwirrten Gebärde, als ob sie einen Traum verschrecken wollte, nahm sie den Weg, der sie zu den rufenden Stimmen, zum Gatten und zur Alltagspflicht zurückführte.

Ernst Maercker stand einsam am Rand des Waldes, sah das Feld gedehnt, aber das Frühlingsahnen hatte er nur noch mit dunklem Staunen: ein Fremder in der Heimat. Hinter ihm rollte das unendliche Meer, wartete die ferne Welt der Palmen, der Tropenplut und der ewigen Sonne. In die Fremde wies der Weg, den er gewählt hatte, unwissend des nahen Glücks, und von dem es keine Heimkehr gab.

Meisterschüsse / Eine kritische Betrachtung von Egon v. Kappeler

Einmal stand ich in der Nähe einer Feldbatterie, die sich auf ein bestimmtes Ziel — einen alten Stall, oder etwas Ähnliches — einzuschließen hatte. Der Hauptmann ließ zunächst nur ein einziges Geschütz schießen — das Geschütz wurde rasch gerichtet, der Schuß brach, die Granate rauschte ab — eine schwarzbraungelbe Rauchwolke und umherfliegendes Bauwerk ließen erkennen, daß die Granate mitten im Ziel gesehen hatte. — Der anwesende General, ein Kavallerist, äußerte sich bewundernd und anerkenntend: „Ein Meisterschütz! Fabelhaft!“ Darauf der Hauptmann, itramm salutierend, aber lächelnd: „Zu Befehl, Excellenz — ein glänzender — Zufallstreffer!“

Denkt man als alter Jäger über solche Treffer, die man selbst im Leben leistete, kritisch nach, so kommt man, wenn man gegen sich selbst ehrlich ist, oft genug dazu, einzugehen, daß diese Treffer — zum großen Teil wenigstens — Glücksfälle waren und durchaus nicht „Meisterschüsse“. Da erinnere ich mich eines Großstadtjägers, blutigen Anfängers, aber großen Renommisten, der über eine breite Wiese hinweg, ehe ich verhindern konnte, auf einen Rehböck schoss und diesen im Feuer streckte. Die Entfernung betrug über 200 Meter. Wo sah aber die Kugel? Im — Kopf! Mein „Mimrod“ war sehr stolz: „Mitten in den Kopf getroffen“, prahlte er. Er machte aber ein saures Gesicht, als ich dürr bemerkte: „Unerhörte Schweinerei! Natürlich ein Zufallstreffer — und noch dazu ein sehr schlechter!“ Er — tat sehr erstaunt, als ich ihm sagte, daß man auf diese Entfernung überhaupt nicht auf Rehböcke

schießen dürfe, daß Kopfschüsse auf Rehe unweidmännlich seien, absichtliche Kopfschüsse aber ein jagdliches Verbrechen bedeuteten, das dem Stehlen silberner Löffel mindestens gleichzusetzen sei...

Doch nun zu eigenen „Taten“ und „Meisterschüssen“:

Brackenjagd in Livland, rotes und gelbes Laub zwischen hellgrünen, gelbstämmigen Föhren und dunkleren Fichten. Welles Geläute der fünf oder sechs buntscheckigen Meutehunde im waldbestandenen, schiffunterwachsenen Moor. Ein Fuchs ist schon zur Strecke, ein noch unverfärbter, braungrauer Schneehase ist ihm in die ewigen Jagdgründe gefolgt. Jetzt aber klingt das Schallen der Alkorde hell- und tiefstimmiger Hundehelms wieder durch den herbstlichen Wald, und das in hohem Diskant geblasene „Titi“ des Rüdemanns läßt keinen Zweifel, um welches Wild es sich handelt: die Hunde jagen an einem Reh.

Ich stehe auf einer schmalen Schneise im Moorwald und habe hinter und vor mir ziemlich dichtes, graugelbes Schilf, das sich raschelnd im leichten Wind hin und her bewegt. Das gibt wenig Ausblick und schlechten Ausschuss, denn mein Nachbarschütze steht mitten auf dem Gestell, was nicht gerade die Aussicht für einen guten Schuß erhöht. Da höre ich auch schon die Glockentöne der jagenden Meute ziemlich nahe, habe den Drilling am Kopf, sehe etwas Roten, etwa 80-90 Schritt von mir entfernt, über die Schneise flühen, erkenne noch gerade das starke Gehörn — fasse unmittelbar vor dem Verschwinden des Wildes Ziel, fahre dem Gefühle nach

vor und lasse fliegen. Ich war schnell zur Stelle, hatte aber wenig Hoffnung, getroffen zu haben. Um so erfreuter war ich, als ich reichlich Schweiß und schon nach wenigen Gängen den erlegten starken Rehböck fand. Das Geschöß des Drillings lag fast mitten auf dem rechten Blatt und war links unter dem Hufe herausgefahren. Ein guter Schuß auf alle Fälle. War aber doch vielleicht ein wenig Glück und Zufall dabei?

Ein anderes Mal. — Diesmal im sibirischen Urwald. Im Boote mein verstorbener Freund, der Fürst Dshaparidse und ich. Am Ufer eine Menge Auerwild, teils nach kleinen Steinchen für den Magen suchend, um harte Kiefernadelnahrung besser zu verdauen, teils in den Zweigen von Lärchen, Kiefern und Epen. Ich habe mit meiner kleinen Sportbüchse schon mehrere Auerhähne glatt geschossen, alle ohne Ausnahme durch den Hals, um das Wildbret noch mehr zu schonen, trotzdem die Kleinkaliberbüchse ja nur ein kleines Loch reißt. Aber der Fürst meint: „Auerhahn schmeckt an und für sich nicht besonders, und wenn man ihn noch die Brust zerfleischt, taugt er überhaupt zu nichts mehr; ich schicke sie immer durch den Hals!“

Was ist da zu machen? Wer solch kritischen Freund hat, muß zeigen, daß er auch was kann. Darum halte ich den Auerhähnen stets auf den Hals und fast immer mit bestem Erfolg. Aufmerksam scharf, hoch aufgerichtet, den hellgelben Schnabel steil nach oben gerichtet, stehen die Godel da. Fast nun die Kugel, so knickt der Hals mitunter geradezu komisch ab, als brähe ein dicker Palm — ein kurzes Schlagen und Blättern, noch ein Auseinanderspreizen des Fächers, und der große Hahn ist erlegt. Wer's nicht kann, lasse es bleiben, wer's aber fertig bringt, handelt human; denn von Schmerz und Qual ist da kaum die Rede.

Wie gesagt, ich hatte schon mehrere Hähne im Boot, und das gemütliche Grunzen meines Freundes hinter mir drückte seinen vollen Beifall aus. Da sah ich — wohl über hundert Meter vor mir — einen einzelnen Auerhahn, gedeckt im Wipfel einer dichtbehaarten Kiefer stehen; von dem Hahn war nichts zu sehen außer dem obersten Teil des Halses und dem Kopf.

„Nimm den und zeige, daß du ein Meister bist“, flüsterte Dshaparidse. Ich hörte den Spott in der Stimme meines Freundes, suchte die Achseln, ließ aber den Hahn ans Ufer treiben, setzte mich bequem hin, stützte den linken Ellenbogen auf das Ruder, zielte sehr sorgfältig und sagte prahlend: „Paß auf, alter Junge, mitten durch den Kopf!“

Paß auf, war die kleine Kugel heraus. Der Auerhahn sah oben im Wipfel verschwinden und erschien dann wieder nahe und um sich schlagend in den unteren Ästen, prasselte durch das Buschwerk und plumpfte schließlich schwer auf dem Boden auf. Als wir herankamen, sahen wir, daß der ganze Hinterkopf fehlte. „Donnerwetter“, sagte Dshaparidse und klopfte mir auf die Schulter. Ich tat nicht wenig stolz, als ich den Hahn im Boot verstaute und hüllte mich in wichtiges Schweigen.

War nicht mein „besten“ Schuß oder war es vielleicht auch — Zufall? Heute möchte ich fast lehteres annehmen; denn auf über hundert Gänge ist der Kopf eines Auerhahns selbst für die beste Büchse ein gar winziges Ziel...

Das dritte Mal: In der sibirischen Heide, langsames Pirschen gegen den Wind. Viele Eich- und eine frühe Bärenfährte. Mein alter Jäger, Michael Panoff, der hinter mir schleicht, bückt sich, berührt mit den Fingerspitzen einen Haufen frischer Bärenlosung: „Noch warm, Herr“, flüstert er leise. Da sehe ich auch schon dräben in der Heide eine runde Gestalt, schaue durch das Glas und erkenne einen ziemlich geringen Bären, der langsam in das hohe Porst- und Blaubeerkraut hineinzieht. Das hohe Porstkraut und das fast noch höhere der Sumpfblaubeere lassen nur ein wenig von der Rückenlinie des Bären erkennen, augenscheinlich steht auch das Tier in einer Senke. Die Entfernung beträgt reichlich zweihundert Schritt. „Schick, Herr“, flüsterte der Jäger. Ich möchte den Bären nicht zischen lassen, andererseits aber scheitern mir der Schuß gewagt, denn ich sehe nur den Kopf. Ich streiche den Stamm einer Kiefer an, stecke ein, ziehe sehr sorgfältig, eine gute Hand breit über den Kopf des Bären haltend, und lasse krachen. Nach dem Schuß ist von dem Bären nicht das geringste mehr zu sehen.

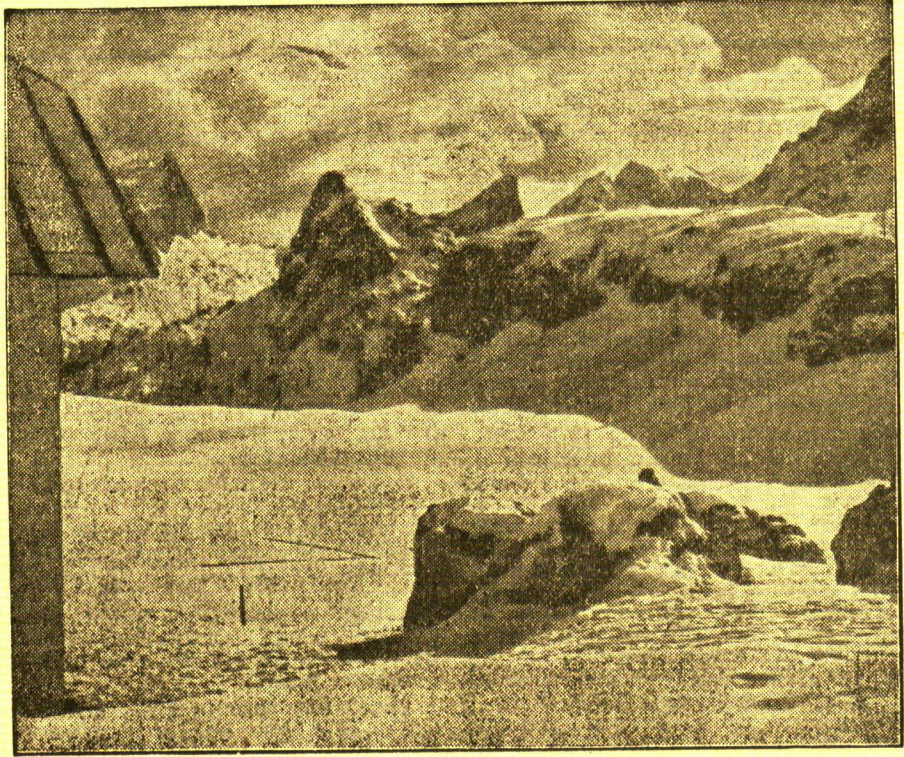
„Er wird wohl eingeschlafen sein“, brummt der Jäger neben mir. Langsam gehen wir heran. Tatsächlich, der Bär war „eingeschlafen“, und zwar zum ewigen Schlaf; denn das Geschöß lag wie abgestreift mitten im Schädel!

Eleganter Büchschenschuß, oder — zufällig gutgeratener Schlumpfschuß? Ich weiß es heute noch nicht. Immerhin: den „Bärenschuß“ möchte ich als „Meisterschuß“ für mich buchen: er war auf den Kopf gezielt. Das ist etwas anderes, als der eingangs erwähnte, elende Schlumpfschuß des „Rehböcksters“.

Wie ist es nun aber mit folgendem „Meisterschuß“: Ein Hase wird von den Dackeln meines Freundes über einen gefrorenen See gejagt. Er wird auf 250 Schritt bis hin. Mein Freund sagt lachend: „Du — hau' mal hin mit deiner neuen Mannlicher-Schnauzerbüchse!“ Ich halte ein erhebliches Stück vor, da ich Standwischer habe, etwas höher, und drücke ab. Meiner Lampe überschlägt sich und wird bald darauf von den glückseligen Dackeln tüchtig durchgebeult. Er hatte die Kugel mitten auf den Rippen. —

Eher schon möchte ich den Schuß auf eine Krähe die, abgefeuert 198 Schritt von meinem Fenster auf der Spitze einer Eberische sah und von dort herabperzte, weil sie eine Kleinkaliberpatrone aus meiner „Mauslerlein“-Büchse bekam, einen „Meisterschuß“ nennen. Oder — manchen auf gezielten Büchschenschuß auf Trappen und auf Wildgänse in der südrussischen Steppe — niemals aber die beiden Zufallstreffer, die ich auf hoch über mich hinweg ziehende Graugänse mit der Büchse hatte.

„Meisterschüsse...?“ Man soll mit diesem Wort und seiner bewundernden Bedeutung doch recht vorsichtig und sparsam sein: oft, sehr oft ist es blinder Zufall, wenn solche Kugel trifft — und noch öfter ist der „Meisterschuß“ nichts anderes, als ein unweidmännlicher Schlumpfschuß, der dem Schützen gewiß keine Ehre macht...



Winterstimmung im Hochgebirge
Einen fesselnden Anblick bieten im hellen Sonnenlicht die verschneiten Gipfel der Formin- und Mittagspitze in den Dolomiten

Werde Harfe

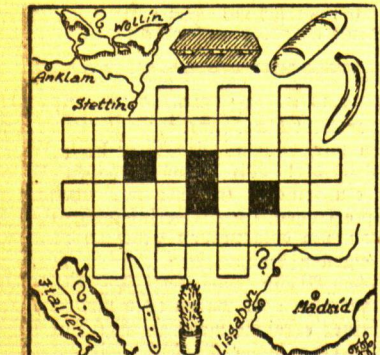
Werde Harfe reingestimmt, daß, rührt dich der Wind, ein geschärftes Ohr vernimmt, was die Stille stunt; daß aus Tiefen ohne Grund, Nächten ohne Licht dein Erschauern tue kund, was das Dunkel spricht.

Werde Harfe in der Hand eines, welcher still durch dein Tönen macht bekannt, was er von dir will: daß des Lebens vielerlei und sein Ueberchwang und sein letztes Rätsel sei aufgelöst in Klang.

Silba Bergmann.

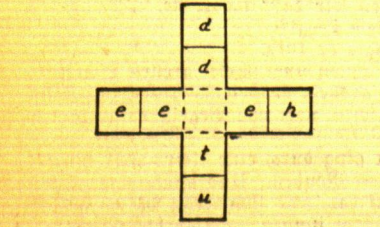
Rätsele

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel

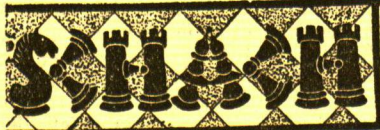


Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Scharade
Mein erstes ist der Mensch auf Erden
Nur einmal, nochmals es zu werden,
Wünscht mancher, auch mein letztes oft
Bekommt man ganzes, was es hofft,
So wird's mein letztes manchmal früh.
Wenn's noch mein erstes, oft auch nie.



Die Buchstaben in vorstehendem Kreuz sind so umzuordnen, daß ohne Berücksichtigung des Mittelfeldes die senkrechte Reihe ein anderes Wort für Werg, Flachs, die waagerechte Reihe eine kleine Münze ergeben. Setzt man



Partie Nr. 260. — Damengambit.

In der folgenden Partie aus einem Mannschaftskampf Ostmark gegen München kam es zu einem witzigen Schlußspiel.

Weiß: Zeuner. Schwarz: Hahn.

- d2-d4 e7-e6
- c2-c4 d7-d5
- Sb1-c3 f7-f5

Dieser Aufbau des Nachziehenden hat verschiedene Schwächen; der Läufer c1 kann „heraus“, der Läufer c8 nicht mehr.

- Lc1-f4 c7-c6
- e2-e3 Sb8-d7
- Sg1-f3 Lf8-e7
- Lf1-d3 Sd7-e6

Es geht nicht anders. Nach Sg8-f6 wäre cxd5 störend, weil nach exd5 Lx1f5 kommen könnte; e6xd5 wäre angesichts der weißen Läuferlinie bestimmt nicht gut.

- 0-0 Sf6-e4
- Sf3-e5 Sg8-f6
- f2-f3

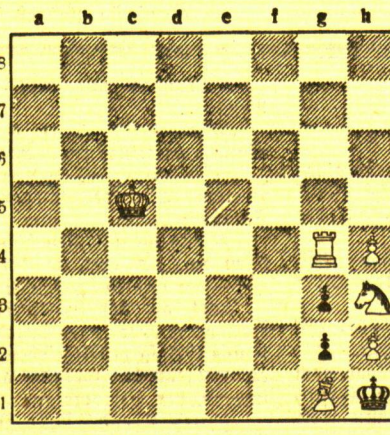
Der zweite Mangel des schwarzen Aufbaus zeigt sich; e5 gehört dem Weißen, Feld e4 aber keineswegs dem Schwarzen.

- Se4xc3
- b2xc3 0-0
- Dd1-c2 Sf6-h5

Damit kommt der Schwarze dem Weißen sehr entgegen.

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 260. — v. Holzhausen.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

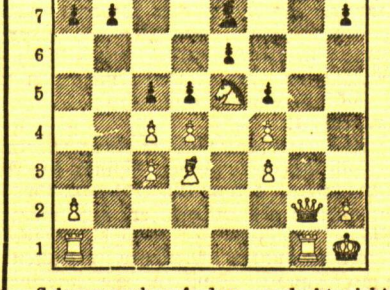
Lösung der Schachaufgabe Nr. 259.

Dr. Palkoska. Matt in 3 Zügen. Weiß: Ka6, Lc1, Lc4, Ba3 (4). Schwarz: Ka4, Ba2, c2, c3 (4).

- Lc4-d3 Ka4-b3 2. Ka6-b5 nebst 3. Ld3-c4 matt; 1. ... a2-a1 S 2. Ld3-c4 Sa1-b3 3. Lc4-b5 matt; 1. ... beliebig anders 2. Ld3xc2 matt.

- g2-g4 Sh5xf4
 - e8xf4 g7-g6
- Schwarz glaubt, sich in der g-Linie genügend verteidigen zu können. Er hat dabei aber eine Kombination übersehen.

- Kg1-h1 c6-e5
- Das ist schon der entscheidende Fehler.
- g4xf5 g6xf5
- Tf1-g1+ Kg8-h8
- Dc2-g2



Schwarz gab auf, denn es droht nicht nur Dg7 matt, sondern auch, z. B. auf Lf6, das Damenopfer Dg8+ Txg8 Sf7 matt.

Eins-vier wird zum Vergnügen oft gemacht. Vier-zwei wird jedem Tun und Wirken frommen. Nur aus der Hand des Höchsten kann es kommen.

Auflösungen der Rätsele aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Geographischen Gitter-Rätsele:

- Garonne, 2. Rinteln, 3. Ravenna, 4. Karikal, 5. Loetzen, 6. England.

Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsele: — Bückling. —

Auflösung des Illustrierten Kreuz-Wort-Rätsele:

Waagrecht: Drei Isar Tor Beil Oese. Senkrecht: Rolle Pistole Pierrot Atlas. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung der Zweisilbigen Scharade: — Hauptmann. —

Auflösung des Rätsele: — Nichts. —

Englands Glaube an den Völkerbund

Ein Bekenntnis des Lordseigners Eden

London, 16. Februar.

Auf einer Versammlung der englischen Völkerbundvereiner in Knabob hielt Lordseigneur Eden am Freitag eine Rede, in der er ausführlich das Völkerbundproblem behandelte. Er wies eingangs darauf hin, daß die deutsche Antwort am heutigen Freitag in London eingegangen sei, daß er sich aber in diesem Stadium der Verhandlungen nicht Herüber verbrochten könne. Je weniger über die verschiedenen Stadien gesprochen werde, um so besser sei es für das schließliche Verhandlungsergebnis. Er wolle sich daher auf die allgemeine Feststellung beschränken, daß die Londoner Besprechungen eifrig weiter betrieben werden würden.

Niemand werde behaupten wollen, daß der Völkerbund vollkommen sei. In der Tat befindet er sich in einem Zustand der Evolution; aber er sei entschieden stärker als noch vor sechs Monaten. Die Vorstellung eines kollektiven Friedenssystems habe zweifellos Fuß gefaßt. Es sei der einzige Erlass für ein Mächtegleichgewicht, das so sorgfältig es auch herbeigeführt werde, niemals endgültig den Frieden gewährleisten könne. Wäre es nicht möglich, diese Nationen, die zurzeit nicht aktive Mitglieder des Völkerbundes seien, ein wenig schwieriger erscheinen, den Glauben Englands an eine Eintracht zu verfestigen, die zugegebenermaßen eine „bunte Kaufbahn“ gehabt habe. Dennoch glaube das englische Volk, wie er, annehme, daß der Völkerbund zwar nicht notwendigerweise wegen dieses oder jenes Artikels, wohl aber wegen des Geistes der Völkerbundpakete eine bessere Methode zur Regelung internationaler Streitigkeiten verkörpere, als je Menschengeist sie erdacht habe. England sei entschlossen, diese Gelegenheit zu benutzen, um eine internationale Ordnung aufzubauen, und es würde sich freuen, wenn andere Länder den Glauben Englands an diese Abmachung teilen würden.

Solange die Mitgliedsliste des Völkerbundes nicht vollständig sei — und sie sei heute noch weit davon entfernt — werde der Völkerbund nicht in der Lage sein, die besten Ergebnisse zu erzielen, die sonst erzielt werden könnten.

Pariser Regierungsfrage in der Arbeitslosenfrage

Paris, 16. Februar.

Die Kammer setzte am Freitag nachmittag die Aussprache über die Arbeitslosigkeit in Frankreich fort. Es lagen vier Entschlüsse vor, eine kommunistische, eine sozialistische, eine neu-sozialistische und ferner eine Entschlußfassung, die von verschiedenen Abgeordneten von den Radikal-Sozialisten bis zur rechten Mitte eingebracht worden war und die folgenden Wortlaut hat: Die Kammer billigt die Erklärung der Regierung und vertraut darauf, daß die Regierung den Arbeitslosen zu Hilfe kommen wird, indem sie ihnen nicht nur die Mittel zur Sicherstellung ihrer Existenz und der Existenz ihrer Familien, sondern auch — und zwar vor allem — Arbeit verschafft.

Ministerpräsident Mandin beantragte die Annahme dieser letzten Entschlußfassung und benutzte die Gelegenheit zu einer ausführlichen Erklärung über die Haltung der Regierung. Vor allem mußte man der Regierung die Möglichkeit zum Handeln geben und ihr ferner eine ausreichende Zeit zur Arbeit gewähren. Die Entschlußfassung, die der Regierung das Vertrauen ausdrückte, wurde schließlich von der Kammer mit 444 gegen 124 Stimmen angenommen.

Die marxistischen Demonstrationen in Belgien verboten

Brüssel, 16. Februar.

Die Regierung hat am Freitag nachmittag die von den Marxisten für den 24. Februar festgesetzten großen Straßendemonstrationen verboten. Die Kundgebung war von den Marxisten schon weitgehend vorbereitet worden. Die Regierung hat sich zum Entschluß entschlossen, nachdem am Donnerstagabend der Führer der Sozialisten, Vandervelde, in einer Rundfunkansprache nochmals die Arbeitererschaft aufgepuscht und die Politik der Regierung aufs schärfste angegriffen hatte. Die Regierung scheint entschlossen zu sein, den Kampf mit den Marxisten mit Entschiedenheit zu führen.

Hungerstreik polnischer „Auffständischer“ in Bromberg

Bromberg, 16. Februar.

Die Stadt Bromberg ist der Schauplatz eines eigenartigen Hungerstreiks. Seit Montag dieser Woche befinden sich 36 Mitglieder des Verbandes der großpolnischen „Auffständischen“ im Hungerstreik. Diese 36 Mitglieder betreten am Montag geschlossen das Lokal ihrer Bromberger Organisation und gaben bekannt, daß sie es nicht eher verlassen würden, bevor sie nicht eine Arbeitsmöglichkeit erhalten hätten. Die „Auffständischen“ waren nicht dazu zu bewegen, bis Freitag das Lokal ihrer Organisation zu verlassen. Der größte Teil der Streikenden ist bereits so erschöpft, daß die Stadtverwaltung sich gezwungen sah, ihnen ärztliche Hilfe zukommen zu lassen. Zwei Teilnehmer an dem Hungerstreik wurden in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Die meisten dieser Streikenden sind Familienväter und seit Jahren arbeitslos.

Bahnpostwagen in Danzig verbrannt

Danzig, 16. Februar.

Die Landespostdirektion Danzig gibt amtlich bekannt: Am Donnerstag um 20 Uhr ist der Bahnpostwagen der polnischen Bahnpost im Zuge D. 10 Gdingen-Posen-Kattowitz nach der Ausfahrt aus dem Danziger Bahnhof in Brand geraten und völlig ausgebrannt. Sowohl die polnische Post als auch die Danziger Bahnpost sind vernichtet. Der Brand ist darauf zurückzuführen, daß ein Paket, das wahrscheinlich leicht entzündliche Gegenstände enthielt, explodierte.

Dreifaches Todesurteil im Budapest „Gangster-Prozess“

Budapest, 16. Februar.

Am Budapest „Gangster-Prozess“ wurde die drei Hauptangeklagten am Freitag wegen Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt. Es handelt sich hierbei um den nach amerikanischen Methoden durchgeführten Mord an einer der großen Zweigstellen der Budapest Kommerzialbank. Die drei Hauptangeklagten waren vor einigen Wochen mit vorgehaltenem Revolver in den Kassenraum der Bank eingedrungen und hatten den Kassierer auf der Stelle erschossen. In dem Kassenraum erkrankte ein lebhaftes Feuergefecht, in dessen Verlauf zwei weitere Bankbeamte lebensgefährlich verletzt und eine unbeteiligte Person getötet wurden. Den Akteuren gelang es, zu entkommen, doch wurden sie bereits nach wenigen Tagen von der Polizei aufgefunden und verhaftet.

Die drei Hauptangeklagten waren vor einigen Wochen mit vorgehaltenem Revolver in den Kassenraum der Bank eingedrungen und hatten den Kassierer auf der Stelle erschossen. In dem Kassenraum erkrankte ein lebhaftes Feuergefecht, in dessen Verlauf zwei weitere Bankbeamte lebensgefährlich verletzt und eine unbeteiligte Person getötet wurden. Den Akteuren gelang es, zu entkommen, doch wurden sie bereits nach wenigen Tagen von der Polizei aufgefunden und verhaftet.

Breslau, 16. Februar. In den Kammlagen der schlesischen Berge wütet schwerer Weststurm; die Schneefälle betragen 11. Gleichzeitig herrscht Tauwetter, es besteht Hochwassergefahr.

Säuberungsaktion auf den Sowjetbahnen

In sechs Wochen 70 Tote und mehr als 100 Verletzte

Moskau, 16. Februar.

Das Verkehrskomitee der Sowjetunion hat an sämtliche poltischen Stellen der sowjetrussischen Eisenbahn scharfe Anweisungen erlassen zur Bekämpfung der Eisenbahnunfälle, die sich in der Sowjetunion wiederholt ereignen haben.

Nach bisherigen Mitteilungen forderten die Eisenbahnunfälle in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar dieses Jahres allein 70 Tote und über 100 Verletzte; außerdem mußten zahlreiche Waggons und Lokomotiven wegen der Beschädigungen aus dem Verkehr gezogen werden. Die Untersuchung hat weiter ergeben, daß 70 v. H. der Unfälle nur auf mangelnde Disziplin und Verantwortung zurückzuführen sind, zum Teil aber auch auf mangelnde Kenntnisse der Eisenbahnverwaltung.

Die poltischen Abteilungen sind angewiesen, in kurzer Zeit besondere Prüfungen von den diensttuenden Beamten abzuhalten, um festzustellen, inwieweit sie geeignet seien, in den Diensten der Eisenbahnverwaltung zu verbleiben. Diejenigen

„Eine Beleidigung der Republik Polen“

Warschau, 16. Februar. Der „Krauerer“-Mitteltageskurier trägt unter der Überschrift „Unter dem Terror der Tschekisierung“ eine Fülle von Tatsachen aus der letzten Zeit zusammen, die den Druck auf die polnische Bevölkerung in der Tschekoslowakei beweisen sollen. Gleichzeitig bringt das Blatt einen Bericht über Gleisanlagen gegen den polnischen Konsul in Mährisch-Ostrow, die nach Auffassung des Blattes „eine Beleidigung der Republik Polen“ darstellen und ein „internationaler Skandal“ seien. Neben den verhängten brutalen Tschekisierungsversuchen gegenüber den Polen, schreibt das Blatt, „hebe die gesamte tschechische Presse gegen alles, was polnisch ist und schreie in der tschechischen Bevölkerung durch ihre Angriffe einen Haß gegen den polnischen Staat.“

Warschau, 16. Februar. Die polnische Presse meldet eine neue lebhafteste Beunruhigung unter den 250 000 polnischen Arbeitern in Frankreich infolge eines neuen Dekrets über die Identitätskarten. Die verschärften Vorschriften dieses Dekrets trafen in erster Linie die polnischen Bergarbeiter und Landarbeiter.

Beamten, die die Prüfung nicht bestehen, sollen sofort aus dem Eisenbahndienst entlassen werden.

Schneeschmelze im Kaukasus - Ueberschwemmungen

Moskau, 16. Februar. Infolge der im Kaukasus eingetretenen warmen Witterung — es wurden Temperaturen von über 20 Grad Celsius gemessen — sind die Schneefelder auf den Bergen geschmolzen und das Wasser flutet in die Täler. Die Flüsse Kura und Araks sind bereits aus den Ufern getreten und haben zahlreiche Dörfer in der Nähe von Erivan überflutet. Die Regierung hat Truppen und Zivilbevölkerung zur Befestigung der Dämme mobilisiert, von denen bereits einige durch Fluten weggespült wurden. Insgesamt sind für die Befestigungsarbeiten 3000 Mann bereitgestellt worden. Nach den bisherigen Mitteilungen wurden 500 Menschen obdachlos. Das Ansteigen des Wassers ist noch immer sehr stark.

Ein Ausdruck deutscher Verhandlungsbereitschaft

Die Meinung der Londoner Presse

London, 16. Februar.

Nach dem Eintreffen der deutschen Stellungnahme zu den Londoner Vorschlägen beschäftigt sich die englische Morgenpresse mit den weiteren Entwicklungsmöglichkeiten der internationalen Besprechungen. Irigendwelche Angaben über die Absichten der englischen Regierung liegen noch nicht vor. Im allgemeinen geht die Ansicht der Blätter dahin, daß zunächst ein englisch-französischer Meinungsaustrausch auf diplomatischem Wege über die durch die deutsche Antwort geschaffene Lage stattfindet, worauf die weiteren Schritte in London und Paris beschlossen werden. Das englische Kabinett wird sich in seiner nächsten Sitzung eingehend mit der deutschen Antwort befassen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ weist besonders darauf hin, daß sich die deutsche Antwort nur mit dem Luftpakt eingehend befaßt. Das geplante Luftabkommen müsse aber in den Rahmen eines allgemeinen europäischen Sicherheitsplans eingepaßt werden. Auf den Vorschlag zweifeltätiger deutsch-englischer Verhandlungen werde die englische Regierung kaum antworten können, bevor sie mit der französischen Regierung Rücksprache genommen hat. Die britische Regierung sei entschlossen, während der weiteren Verhandlungen durchaus in enger Zusammenarbeit mit Paris zu handeln.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ äußert sich in ähnlichem Sinne. Deutschland wüßte den Luftpakt sofort und ohne Verzichtung des übrigen Londoner Programms abzuschließen. Ein solches Vorgehen würde eine mittelbare Anerkennung von Deutschlands Recht auf eine Luftflotte sein. Es sei keineswegs sicher, ob die englische oder französische Regierung bereit seien, Deutschland dieses Recht anders denn als Teil einer allgemeinen Regelung des Sicherheits- und Nütungsproblems zu gewähren.

Die „Times“ schreibt u. a.: „Die Stellungnahme des Reiches zu gewissen wichtigen Teilen der Londoner Vorschläge ist nicht festgelegt, aber das Londoner Protokoll wird klar als Anfangspunkt neuer diplomatischer Verhandlungen angenommen und das ist schließlich die Hauptsache. Die deutsche Note ist eine vorläufige Antwort; ein Ausdruck der deutschen Verhandlungsbereitschaft.“ Das Blatt fährt fort: Man könne sich vorstellen, daß die deutsche Bereitwilligkeit zur Teilnahme an dem Luftpakt mindestens zum Teil auf den Gedanken zurückzuführen ist, daß Deutschland eine gleich starke Luftflotte besitzen müsse, wenn es als gleichberechtigte Partei in dem Vertrag auftreten solle. Mit Sicherheit könne gesagt werden, daß die deutschen Luftstreitkräfte um so größer befunden werden würden, je mehr man die Verhandlungen in die Länge zieht. Die bloße Tatsache, daß Deutschland zur Festlegung an einem Luftabkommen eingeladen worden sei, beweise die Ansicht der anderen Länder, daß Flugzeuge zu der militärischen Ausrüstung gehören, die durch die Gewährung der Gleichberechtigung erfaßt wird.

Der Berliner Berichterstatter der „Times“ tritt für deutsch-englische Verhandlungen in Berlin ein, die nach sorgfältiger Vorbereitung als eine Art Fortsetzung der in London begonnenen Verhandlungsschritte betrachtet werden könnten. Sie würden eine ausgleichende Geweise sein und ein „Schließen des Dreiecks“ bedeuten, wobei gewisse unauflösbare Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich ausgeglichen und vielmehr ein Gegenstück zu den Londoner Erklärungen geschaffen und die

allgemeinen Verhandlungen einen Schritt näher gebracht werden könnten. Während der außenpolitische Berichterstatter des „News Chronicle“ meint, daß der deutsche Wunsch nach getrennten Verhandlungen wahrscheinlich unglückliche Wirkungen in Paris hervorzurufen werde, spricht der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ sogar von einer „sehr ersten Lage“, die die deutsche Antwort oder vielmehr die französische Reaktion auf die deutsche Stellungnahme geschaffen habe. Aus Paris, fährt das Blatt fort, werde gemeldet, daß die französische Regierung jetzt solange gegen den Abschluß eines Luftpaktes sei, bis alle anderen Fragen geregelt seien. Man deute sogar an, daß Frankreich lieber den ganzen Londoner Plan fallen lassen oder zum mindesten auf unbestimmte Zeit aufschieben würde, um statt dessen sofort einen „Pakt der gegenseitigen Unterstützung“ abzuschließen, der in Wirklichkeit ein Bündnis mit Rußland und der Tschekoslowakei sein würde. Französische Behauptungen, daß Deutschland den Luftpakt von der allgemeinen Regelung trennen wolle,

Paris: „Stillchweigen, Allgemeinheiten“

Paris, 16. Februar.

Die Pariser Sonnabend-Presse berichtet zum ersten Mal in voller Kenntnis der Sachlage den Inhalt der deutschen Antwort auf die englisch-französische Erklärung vom 8. Februar. Die Mehrzahl der Blätter weicht mit dem Schriftstück nichts so Neues anzufangen. Stellt eine französische Zeitung fest, daß Deutschland sich nicht gegen diese oder jene Anregung ausgesprochen habe, so fügt sie aber auch hinzu, „es sei seltsam, daß Deutschland die betreffende Anregung der Londoner Erklärung mit Stillchweigen übergegangen habe.“ So ist die hauptsächliche Auffassung der Pariser Presse dahin zusammenzufassen, daß die deutsche Antwort zwar nicht als Verständigung gebietet werden könne, daß sie aber auch keiner späteren Verständigungsmöglichkeit die Tür verschließen. Kritisiert und besonders unangenehm empfunden wird der deutsche Hinweis auf die ausgiebige Abrüstung der hochgerüsteten Mächte, ein Beweisgrund, der sachlich nicht bestritten werden kann. Im übrigen ist die Presse in der Verteuerung einig, es bestie keine Gefahr, daß es Deutschland gelingen könnte, durch Sonderverhandlungen einen Keil zwischen Frankreich und England zu treiben.

„Petit Parisien“ urteilt: Die deutsche Antwort sei von einer „faum noch höflichen Kühheit“ und entpöche somit „schlecht dem einladenden Ton der Aufforderung zur Teilnahme an Verhandlungen.“ Die Antwort verwerfe die meisten englisch-französischen Vorschläge nicht, sondern übergebe sie mit Stillchweigen oder suche sie in Allgemeinheiten aufzulösen.

Das „Journal“ meint: Die Nerven sehr vieler Franzosen würden beim Lesen der deutschen Antwort sicher auf eine schwere Probe gestellt werden. Die Deutschen träten als fordernder Teil auf. Die „brutalen Anspielungen“ sei diejenige, die die Verantwortlichkeit für das Betrüben auf die Sieger abwälzen wolle.

Das „Devoir“ berichtet: Minister RavaI habe die französische Presse am Freitag darauf hingewiesen, daß die deutsche Antwort keine Möglichkeit ausschließe, daß sie jedoch aber auch nicht den geringsten greifbaren Beweis des wirklichen Wunsches Deutschlands bringe, am inter-

Am ersten Tage 20 000 Besucher

Berlin, 16. Februar. Die größte Automobilausstellung der Welt, die am Donnerstag mittag auf dem Berliner Messengelände eröffnet worden ist, konnte bereits am ersten Tage einen großen Erfolg aufweisen. Außer den 4000 Ehrengästen wurden von 3 Uhr ab, dem Zeitpunkt der allgemeinen Eröffnung für das Publikum, etwa 16 000 Besucher gezählt.

Windstärke 11 auf Vorkum

Eden, 16. Februar. In der nordfröstlichen Nordsee küste und auf den Inseln herrschte am Donnerstag nachmittag starker Nordweststurm. Der Wasserstand erreichte eine außergewöhnliche Höhe und Krieg im Emdener Außenhafen fast bis an die Oberkante der Kaiwauer. Der höchste Stand war mit einer Höhe von 2,45 Metern über normal erreicht. Auch der Wasserstand auf der Ems, in die durch den Sturm das Wasser des Dollart hineingedrückt wurde, hatte eine außergewöhnliche Höhe aufzuweisen. Auf Vorkum wurde um 21 Uhr Windstärke 11 gemessen. Der Sturm richtete hier abermals gemaltige Verwüstungen an. Die Strandmauer der Insel wurde weiter stark beschädigt. Ein bisher 40 Meter großes Loch wurde um das Doppelte vergrößert, die obere Plattform vollständig verschoben. Die anderen ostfröstlichen Inseln hatten weniger stark gelitten. Am Freitag früh ging die Windstärke auf 6 zurück.

Wesermünde, 16. Februar. Auf der Weststrasse ereignete sich infolge des orkanartigen Sturmes, der die ganze Nordsee küste heimgesucht, ein tödlicher Unglücksfall. Der hochbetagte Landwirt Schriever aus Weste befand sich mit einem Feder Strohhalm unterwegs. Plötzlich wurde der Wagen von einer Sturmflut erfasst und umgeworfen. Dabei kam Schriever so unglücklich unter dem Wagen zu liegen, daß er sich schwere Verletzungen zuzog und nach wenigen Augenblicken verstarb.

Petroleumlampe fällt um - 6 Tote

Kairo, 16. Februar. In Beni-Saleh (Oberägypten) ist in der Nacht zum Freitag durch eine unglückliche Petroliumlampe ein mächtiges Feuer entzündet, das in den leicht gebauten, aus Schilfrohr und Schlamm errichteten Hütten reiche Nahrung fand und so schnell um sich griff, daß sechs Personen ums Leben kamen. Ferner fielen große Mengen von Vieh und Geflügel dem Feuer zum Opfer.

London, 16. Februar. Der Mißtrauensantrag der Arbeiteropposition gegen die Regierung wegen ihrer Politik in der Frage der Erwerbsbeschaffung für die Arbeitslosen ist vom Unterhaus mit 374 gegen 68 Stimmen abgelehnt worden.

seien aber ohne Zweifel unrichtig. Wichtig sei vielmehr, daß gerade das Londoner Protokoll eine Trennung der beiden Probleme vorgehen habe. Außerdem sei es in unterrichteten Kreisen bekannt, daß die englischen und französischen Vertreter in London bereit waren, durch die Unterzeichnung eines Luftpaktes das Bestehen einer deutschen Luftflotte stillschweigend anzuerkennen. Ministerpräsident Mandin habe selbst in der Kammer am 5. Februar erklärt, daß nach französischer Ansicht der Abschluß eines Luftpaktes den allgemeinen Verhandlungen vorausgehen solle. Seitdem habe aber die französische Regierung ausnehmend ihre Meinung geändert. Der Grund sei darin zu suchen, daß RavaI von den Tscheken und den Russen an sein Versprechen erinnert worden sei, daß er dem russischen Außenminister Litwinow am 6. Dezember gegeben hat. Zu Beginn dieser Woche habe RavaI außerdem dem russischen Botschafter Potemkin in der Versammlung abgegeben, daß Frankreich einen Luftpakt nur gleichzeitig mit dem Ostpakt verhandeln und abschließen würde. Die Aufgabe der Staatsmänner, schließt das Blatt, gehe jetzt dahin, die Ansichten der Franzosen, der Deutschen, der Russen und der Tschekoslowakei auszuführen.

nationalen Leben mitzuarbeiten. RavaI habe sie alsdann darauf verwiesen, daß die deutsche Antwort absichtlich die Gleichberechtigung der Londoner Bedingungen nicht antaste, obwohl die Mehrzahl dieser Bedingungen im Wortlaut nicht berührt würden. Das Blatt rechnet mit einer alsbaldigen Einladung Sir John Simon's zu einem Besuch in Berlin, wobei sich Deutschland durch Verschönerung seiner Kriegslotterforderungen um die Gunst Englands bemühen werde.

Hefigste Kritik an der deutschen Antwort und an der RavaI'schen Politik läßt, wie gewöhnlich, das Blatt des französischen Generalstabes, „Echo de Paris“. Es schreibt u. a.: Das einzig Günstige, was man von der deutschen Antwort sagen könne, sei, daß sie keiner Ablehnung gleichkomme. Im übrigen sei sie „listig, zweideutig und mit geistigen Vorbehalten ausgefüllt.“ Deutschland wage den englisch-französischen Plan nicht unmittelbar zu verwerfen, aber es werde ihm doch gelingen, das System entweder zu verformeln oder bis zur Vollendung seiner Vorbereitung die Dinge auf die lange Bank zu schieben. RavaI gelinge es nicht, eine klare, bestimmte und feste politische Linie zu finden. Er verpöche immer wieder zu laziere. Viel eindeutiger sei die Reaktion in London. Aber es stehe zu befürchten, daß die Unsicherheit RavaI's schließlich anstößend wirken könne; denn viele einflussreiche Engländer, die dem Foreign Office allerdings fernstünden, hätten sich für die Verständigung mit Berlin ausgesprochen.

Der „Excelsior“ erklärt: Die deutsche Antwort übergebe das Wesentliche der englisch-französischen Erklärung mit Stillchweigen. — Die „Journé Industrielle“ bezeichnet die deutsche Denkschrift als „Flug- und Schein.“

Italien wird deutsche Rückfragen beantworten

Rom, 16. Februar. Anlässlich der Bekanntgabe der deutschen Bereitschaft zu Besprechungen über die Londoner Ergebnisse wird von italienischer unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die italienische Antwort auf die deutschen Rückfragen wegen des Donaupaktes erst in einigen Tagen erteilt werden können. Die nötigen Vorarbeiten seien jedoch schon sehr weit gediehen.

15 000 Kilometer Heimweh

Zusammengestellt aus den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller

Ein wahrer Bericht von russischen Gefangenenerlagern, Gefängnissen und Zuchthäusern, von Fluchtversuchen und endlichem Durchbruch

Achtzehnte Fortsetzung*

Dem im Lager befinden sich leider drei Offiziere der österreichisch-ungarischen Armee, die als Verräter von den anderen Kameraden schon entlarvt und gesteuert sind und die auf allgemeines Verlangen abwärts im Gebäude der Russen wohnen müssen. Der Verräter dieser Herren erscheint eines Morgens harmlos bei Klink und erkundigt sich, wer denn die vielen Kleidungsstücke zu verkaufen hätte. Klink fragt sofort, wer ihn geschickt habe und als er hört, die Herren im Russenhaus, weiß er Bescheid. Er sagt, daß die Sachen einem Herrn gehörten, der im Augenblick nicht da sei, und der Verräter möge um die Mittagszeit wiederkommen. Klink legt ihm den geringsten Wert darauf, daß die drei Herren zu wissen bekommen, wie er aussieht.

Aber, die Lage wird ungemütlich. Klink bezieht sich mit den letzten Vorbereitungen. Er macht sie schnell, kalt entschlossen. Er stellt fest, daß die Wachtposten der Kälte wegen nicht immer auf ihren Posten bleiben. Sie kommen darunter, um sich etwas an den Barackenwänden vor den eisigen Winden zu schützen. Auch am Zaun wandern sie entlang. Klink sucht noch andere Möglichkeiten, den Zaun zu überwinden. In jeder Nacht ist er unterwegs und beobachtet die Ablösungszeiten der Posten und die Gewohnheiten jedes einzelnen Mannes. Er beobachtet den Verkehr auf der Straße, die am Lager vorbeiführt. Da die Kälte aus der Stadt verlagert, nimmt er sich vor, nachdem er aus dem Lager einmal entwichen ist, noch einige Tage in der Stadt zu bleiben, um sich Papiere und Karten zu besorgen. Da er aber damit rechnen muß, daß seine Flucht leicht entdeckt wird oder durch andere Umstände gezwungen sein kann, wieder zurückzukehren, muß er auch für diesen Fall vorzusehen. Er organisiert einen Briefverkehr und richtet für sich eine Licht- und Flaggensignalfunktion im Lager ein, damit er, wenn er draußen ist, jederzeit über die Situation im Lager unterrichtet ist.

Mit solcher peinlichen Genauigkeit und mit solcher Phantasie und mit solcher fieberhaften Energie kann nur jemand arbeiten, der zum allerletzten entschlossen ist. Und Klink ist es.

Der alte, billige Kuchentau liegt bereit. Ein schwarzes russisches Hund, ein verdorrtes Pelz und eine zottelige Mäse. Die Stiefelablässe seiner vielbewanderten „Nachtstiefel“ sind ausgehöhlt und der Hohlraum ist tadellos fest gegen Druck und dicht gegen Feuchtigkeit. Laufende von Nubeln und ein ganzes Schick wichtiger schriftlicher Aufzeichnungen finden darin Platz. Nichts war zu sehen an ihnen und nichts zu fühlen. Es war Klinks lauberte Erfindung in den Monaten im Zuchthaus.

Nur das Geld ist sehr knapp. Von seinen Kameraden darf er sich nichts erbitten, sie leben selber in unwahrscheinlich großer Not durch die ungeheure Teuerung, die eingestiegen hat. Sie sind alle, einer wie der andere, stark unterernährt. Nur Klink hat seine Mühsicht auf die Zukunft genommen und darauf, ob er noch in der nächsten Woche Geld zu Lebensmitteln haben werde, er hat „gegriffen“, was ihm in die Quere kam. Er braudt alle Kraft für diesen riskanten Versuch, aber es geht auf Kosten seiner Fluchtgehalte. Der Verkauf seines ganzen Besitzes hat ihm einige hundert Rubel eingebracht, und das Geschäft geht gut von früh bis spät — aber es ermüdet ihn doch.

Das ewige Abwarten, das ewige Steigen und Fallen seiner Aussichten, seine Heimatlosigkeit im Lager, das ewige Verrecken und Auferstehen müssen. Seine Stimmung steigt und fällt mit den guten und schlechten Nachrichten aus der Stadt.

Er hört von der völligen Anarchie im ganzen russischen Reich, von Mord, Plünderung, Brandstiftung, Hinrichtungen und der hemmungslosen Herrschaft des Böbels.

Das bringt Klink dazu, sorgfältig für den Fall seines Todes Anordnungen zu treffen. Er schreibt Abschiedsbriefe an seine Mutter und an seine beiden Regimenter. Er legt Photographien in diese Briefe. Nichts wird vergessen. Damit seine Mutter, wenn er unterwegs auf der Flucht war, sich nicht zu sorgen brauche, schreibt Klink an sie im voraus eine Menge Postkarten. Sie sollten ausreichen, daß seine Mutter noch zwei Monate lang gute Nachrichten von ihm empfangt.

Tag für Tag und Abend für Abend hofft er, endlich in die Stadt zu können. Immer wieder schlägt irgend etwas fehl.

Aber als sich der 31. Oktober nähert, wird der Leutnant Klink auffallend munter und fröhlich. „Paßt mal auf!“, sagt er zu seinen Kameraden, „am 31. Oktober steigt die Sache. Da könnt ihr Gift drauf nehmen. Das ist mein Tag! 31. Oktober 15 meine erste Flucht! 31. Oktober 16 aus dem Zuchthaus! Und jetzt kommt der 31. Oktober 17! Paßt mal auf!“

In der Nacht des 31. Oktober liegt Schnee, und es ist heller Mondschein. Wieder eine barbarische Kälte und ein messerscharfer, pfeifender Sturm über dem Lager.

Und der Leutnant Klink geht los. Fertig zur Flucht angezogen, von einigen treuen Kameraden begleitet, die ihn gegen Sicht decken, nähert er sich dem Drahtzaun. Den schweren Pelz hat er sich bis an die Knie hochgesteckt. Sie

müssen eine ganze Weile warten, weil die Posten nicht auf ihren Posten sitzen, sondern des Sturmes wegen auf- und abgehen.

Die Kameraden schnattern vor Kälte und Aufregung.

Klink hat sich entschlossen, nicht durch das vorbereitete Loch im Zaun zu gehen, sondern über den Zaun hinweg.

„Jetzt!“
Starke Hände heben ihn hoch, eins, zwei, drei, nun hebt er oben auf dem Zaun, sieht auf die Straße hinunter, jenseits der Straße liegen die Häuser der russischen Offiziere. Die Fenster sind dunkel, aber Klink starrt hinüber, ob nicht jemand unter einem Fenster dort ist. Er hat den Mond im Rücken und ist von dort aus genau sichtbar.

Die Straße liegt im grellsten Mondlicht, russische Soldaten, Weiber, Männer und Kinder wandern dort schnell ihres Weges. Klink hält sich krampfhaft mit den Händen am oberen Zaunrand fest, der verdammte Frost frißt sich in seine klammen Finger und dann läßt er sich wieder zurückgleiten. Es sind zu viel Spaziergänger auf der Straße, zu viel Menschen.

Die Kameraden sind verzweifelt. Er soll lieber durch das Loch im Zaun gehen. Klink schüttelt den Kopf, er findet es hier viel günstiger. Sie fragen ihn nicht, warum. Sie stehen angepreßt zusammen, und der schneidende Sturm fegt ihnen in die heißen Gesichter.

Eine Minute warten sie, eine zweite, eine dritte. „Los jetzt — hoch!“
Und wieder steht Klink über dem Zaun hinweg. Die Straße ist leerer, nur alle hundert Meter stampft jemand dahin. Klink hört ihre Tritte auf dem gefrorenen Boden.

Sie entfernen und verlieren sich. Klink fragt kurz und leise zurück: „Stehen die Sicherungen?“

„Ja wohl!“
„Alsdann — Karaschol — Gut ist's!“
Er schwingt das eine Bein über die Stacheln, dann das andere. Er spürt, daß Fesseln von Haut und Kleidung hängen bleiben, er hört die Böcher in Pelz und Hosen reifen.

Dann eskaladiert er auf der anderen Seite hinunter. Zunächst findet er keinen Halt für seine Füße. Er riskiert den hohen Absprung. Unten knallt er hart auf, und es dröhnt beinahe wie ein Kanonenschuß in der Schneehölle.

Donner und Doria, was war das? Eine Sekunde bleibt er erschrocken bewegungslos stehen und lauscht um sich. Er ist auf einen lockeren Holzsteg gesprungen. Aber es rührt sich nichts.

Und nun beginnt er seinen Marsch nach Deutschland.

Gemächlich schreitet er aus und beobachtet scharf die Häuser der russischen Offiziere auf der anderen Straßenseite. In verstellter Haltung, mit langen, laßhingen, faulen Schritten geht er weiter in den Schein der elektrischen Nagenlampen hinein.

Soldaten begegnen ihm und gehen achlos und schlaufend an ihm vorbei. In der ersten, passenden Stelle biegt er ab und rennt querfeldein in die Dunkelheit.

Dann atmet er auf. (Wird fortgesetzt)

Der Jäger im Amazonas-Busch

Von Hans Tolten

Ein Mann der Abenteuer. Hans Tolten schildert in seinem Buch „Kampf um die Wildnis“ (Klitten u. Koenig, Frankfurt am Main) die letzten Tage einer Raute und einer Welt, die der Indianer. Er trifft er auch auf seinen Streifzügen durch Südamerika einen Menschen, der heute an der Grenze der Welt lebt.

Wir folgten dem Süufer des Estero Patino in östlicher Richtung. Tagelang sahen wir keines fremden Menschen Antlitz. Endlich stiegen wir auf eine schilfgedeckte Hüfte. In ihrer Bauart erkannten wir schon von Weitem, daß ein Bauer erbaut hatte.

Ein seltsam gekleideter Mann trat uns entgegen. Sein Oberkörper war von einer viel zu kurzen grauen Hemdbluse nur mangelhaft bedeckt. Von den Hüften sah man kaum etwas, denn die Beine waren von den Knöcheln bis zu den Schenkeln in gamaschenähnliche, verchnürte, mit den Vorsten nach außen gefehrte Hautstücke des schwarzen Wisamshweines gewickelt. Den oberen Teil der Hose oder verdeckte eine rotweiß gemusterte indianische Faja (Schärpe), die sich in vielen, einander überschneidenden Windungen um Hüften und Leib schlang. Ueber die Schärpe war ein Gürtel aus dem schön getigerten Dzelotfell geschnallt; darin stak ein langläufiger Revolver und ein Buchmesser. Die Füße waren mit Indianersandalen bekleidet, der Kopf unbedeckt.

Mühsam beruhigte der Wildnisbewohner seine sich wie toll gebärdenden Hunde. Sie wollten an unseren Reitern hochspringen und hatten es besonders auf Real und Camba abgesehen, die wir rasch zu uns heranzulocken, sonst wären sie unrettbar zertriften worden.

Endlich geborchten die Wütenden ihrem Herrn, zogen sich aber unter Knurren und Grollen mit so drohend gehobenen Lezzen zurück, daß wir der Einladung, abzustiegen, nur zögernd nachkamen.

Dieser Einsteiger war der Pelz- und Reiberjäger Ismael. Er nahm uns freundlich auf, und wir beschloßen, einige Tage bei ihm zu bleiben, um den Mantieren Ruhe zu gönnen und Erkundigungen über unseren ferneren Reieweg einzuziehen. Ismael war ein correntinischer Wildling. In seinen Adern mochte nicht allzuviel Blut von

weißen Vorfahren kreisen. Die straffen, schwarzglänzenden Haare und die braune Haut unterschieden ihn nur wenig von seiner jungen Gefährtin, einer Vollblutindianerin vom Stamme der Ashaluskian. Und bei seinen beiden Kindern, einem etwa vierjährigen Jungen und einem um die Hälfte jüngeren Mädchen, war jede Spur einer weißen Blutkreuzung verwischt.

Spitternacht wie Indianerkinder schliefen sich die beiden an die nur mit einem Schurz bekleidete Mutter und starrten mit weitaufgerissenen, schänen Tieraugen die nie gelebten weißen Männer an.

Ismael erzählte uns, daß der Große Sumpf ein gutes Jagdgebiet sei; wenigstens für ihn, der viele seiner Geheimnisse kannte und seine Füden zu überwinden wußte. Zu den Tummelplätzen der Sumpfbiber, weit sumpfmäßig, und den entlegenen wildreichen Inseln drang er vor, indem er sich nach Indianerweiße Brückenweege aus Wisamsmatten machte, die von dem verworrenen Gelpfnd der schwimmenden Pflanzenbede getragen wurden. Zwei Brückenmatten gehörten zu einer solchen Ausrichtung; die gerade überschrittene zog er immer wieder nach sich, um aufs neue vor sich her zu breiten.

Im Frühommer, wenn die Silberreiter die merkwollen Brautfedern tragen, haute Ismael am Rande offener Wasserflächen kleine Schilfverstecke. Darin verbara er sich vor Tagesanbruch und verließ sie erst wieder in der Abenddämmerung. Auf dem freien Wasser vor dem Versteck verankerte er Schwimmbölder, auf denen ausgestopfte Reiber befestigt waren. Geduldig wartete er nun, bis einer der folgen, schenen Luftseiler sich durch die Lockvögel verführen ließ und in Schukweite niederatna. Glückte es, einen Reiber zu erlegen, so war man für Tage vergeßlichen Wartens entschädigt: Bis zu sieben Gramm der langen hauchartigen Schindfedern trägt der Edelreiber in der Paarung- und Brutzeit auf dem Rücken, und der Händler wog sie mit Gold auf.

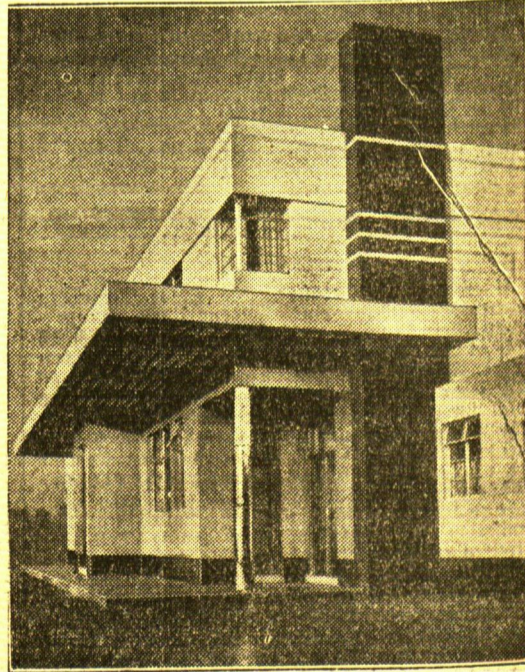
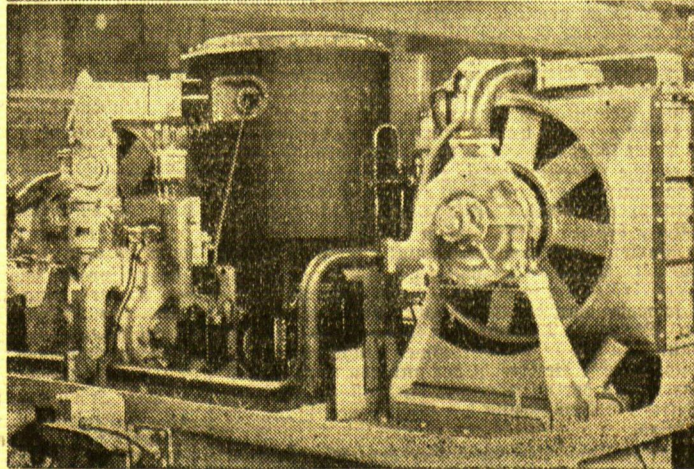
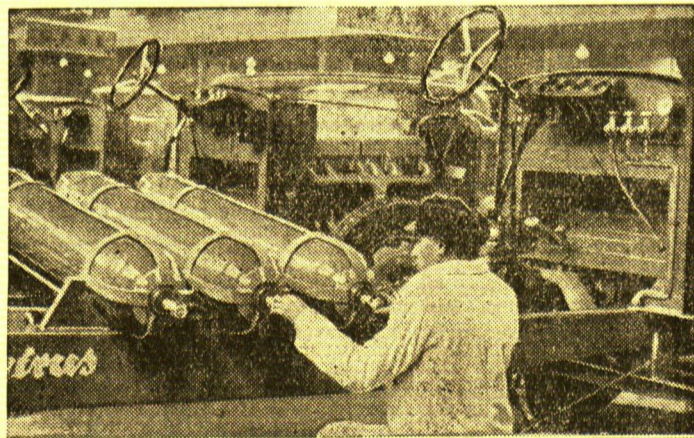
Doch diese kostbaren Tiere sind sehr selten. Und hätte der Jäger nicht die Federn der grauen Reiber und der Strauße gehabt, die Fischotter- und

Sumpfbiberpelze, die Jaguar-, Puma und Daelotfelle und die Häute von Wasserschweinen, Hirschen und Tapiren, so wäre es um seine Einnahme schlecht bestellt gewesen.

Einmal im Jahr schleppten Ismael und seine Gefährtin auf die Federn und die sorgfältig getrockneten und gebündelten Häute einen Tagesmarsch ostwärts, zu der Stelle, wo frisches Wasser aus dem Estero Patino in den Rio Picocono fließt. Hier lag ihr Boot vertiekt. Viele Male mußten sie diesen Weg hin und her wandern; denn die Häute waren zahlreich und die der Hirsche und Tapire wiegen schwer.

War alles zum „Hafen“ hingelastet, wurde das Boot beladen, und der Jäger ruderte auf wochenlange Fahrt flussabwärts nach Clorinda, wo die Aufkäufer ihre Handelsniederlassungen haben. Dort verkaufte er die Beute des Jahres und erstand für den Erlös Schießbedarf, Nutriasfellen, Salz, Mate und Tabak. Woch dann noch ein Ueberfluß, so kaufte er ein neues Mätkerch, eine Dose für sich und ein Stück Kattun für die Kinder. Rindern brachte er Schiffszubehör und Rapadura — große Würfel harten braunen Zuckers — mit heim. Und war das Jahr besonders ertragreich gewesen, so fehlte auch das heiß begehrte Weizenmehl nicht, das auf mit Straucheneiern und Hirschtalg durchknetet und in bruchelndem Wasserschweinfett zu köstlichen Tortillas buk.

Ismael hätte ein noch besseres Auskommen haben können, wäre er nicht so unster gewesen. Aber sobald er wandernde Reiber nach Norden ziehen sah, hielt es ihn nicht mehr bei Pelzjagd und Fallentellerei. Er ließ Frau und Kinder unter dem Schutz der starken Meute und ging auf monatelange Streifereien. Wie alle Jäger hoffte er auf das große Glück: den Garzal, den Brutplatz der Silberreiter. Fände er ihn, so wäre er mit einem Schläge ein reicher Mann. Da würde es ihm nicht schwerfallen, in Clorinda oder Muncion einen Händler aufzutreiben, von dem er auf Vora die vielen Flinten und die großen Mengen Pulver und Schrot bekäme, die man braucht, um die zehntausende nistende Reiber zu erlegen; und seine indianischen Freunde, deren er allerorten hatte, würden ihm dabei helfen. Zwanzig Schützen genügen, um den größten Garzal auszubenten; denn am Brutplatz kann man die sonst so schenen Vögel mühelos abschicken. Die Angst um ihre Nestjungen läßt sie die eigene Gefahr mißachten.



Das gläserne Gasthaus

Das einzige Gasthaus der Welt, das ganz vom Fußboden bis zum Schornstein aus Glas besteht, befindet sich vier U-Bahnstationen von London in dem kleinen Städtchen Doncaster. Es heißt Kirk Sandall Hotel und wurde von einer dortigen Glasfirma für die Arbeiter und Angestellten der Fabrik gebaut

Mitte:

Das Neueste im Kraftfahrwesen zeigt die Berliner Autoausstellung

Der Besucher der „Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung in Berlin 1935“ ist überrascht durch die zahlreichen neuen Konstruktionen, die auf der Ausstellung zu sehen sind. Auf unseren Bildern sieht man einige Einzelheiten davon, und zwar oben die Preßgasanlage des 110 PS Magirus-Luftkraftwagens und unten die Dampfkesseleinlage des Demichel-Heda-Motor-Dampfessel-Kraftomnibus.

Links oben: Die Fahnen der Nationen bei den FIS-Rennen in der Tatra. Die internationalen Wettbewerbe der FIS-Rennen nahmen jetzt in der Tatra bei Vonnitz (Tschechoslowakei) ihren Anfang. Auf unserem Bild sieht man die Fahnen aller teilnehmenden Nationen auf dem Kampfgelände. Links unten: Schwere Schneefälle über dem Atlasgebirge. Ganz Marokko und vor allem das Atlasgebirge wurde in den letzten Tagen von schweren Schneefällen heimgeschlagen. Die Schneeverwehungen waren so stark, daß der Verkehr auf den Gebirgsstraßen vollständig lahmgelegt wurde

*1) Siehe „M. D.“ Nr. 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40.

letzen der Verhandlungen waren. Die Kinder blieben ruhig sitzen.
Im letzten Protokoll, das an diesem Tage verlesen wird, schreibt
Jonas Ankustas
die Aushebung der Verammlung in Kupfawen. In der neunten Abendstunde des 10. Januar fuhren sie, zwei Beamte der Staatsfischerpolizei, der Kommissar aus Kupf und zwei Grenzpolizei-Beamte mit einem Auto nach Kupfawen. Vor dem Dorfe stiegen sie aus, teilten sich in drei Gruppen und umzingelten das Dorf. Der Zeuge ging mit Kalmatis. Als er etwa hundert Meter vom Verammlungsort entfernt war, wurde er plötzlich von jemandem mit einer Taschenlampe beleuchtet. Vor ihm stand ein junger Mann von 16-17 Jahren. Der Zeuge fragte ihn, was er denn da mache, worauf dieser antwortete, er sei auf dem Heimwege. Er nahm ihm die Taschenlampe ab und befahl ihm, nach dem Hause, in dem die Verammlung stattfand, vorauszugehen. Da hörte

er plötzlich Kalmatis von dem Hofe, wo die Verammlung stattfand, „schneller, schneller“ rufen. Er dachte, jenem drohe Gefahr, ließ den Kurchen frei und lief zu Kalmatis. Er sah, wie Kalmatis die Tür nicht öffnen konnte, und sich daher einer anderen Tür zuwandte. Dort hörte er den Kalmatis „Salt“ rufen und vernahm drei Revolver-schüsse. Darauf öffnete sich die Tür, an der er stand, und es erschienen Leute, die nach draußen wollten. Er, der Zeuge, sagte sie zurück. Auf dem Hofe begann ein alter Mann um Hilfe zu rufen. Als er sich ihm näherte, schrie jener noch lauter. Anschließend fielen noch einige Schüsse. Am Hause wurden neun Männer und zwei Frauen festgenommen. Es wurde eine Leibesvisitation und eine Hausdurchsuchung vorgenommen und ein Protokoll aufgestellt.
Damit schließt die Freitag-Sitzung. Wegen des Staatsfeiertages findet am Sonnabend keine Sitzung statt. Die Verhandlung wird am Montag fortgesetzt.

vor einigen Tagen über einen weiteren Haupt-rädelstörer der Revolution verhängte Todesurteil der spanischen Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben wird, besteht Grund zu der Annahme, daß die Regierung das Urteil nicht vollstrecken lassen wird. Pena war übrigens nach dem mißglückten Aufstand flüchtig, hatte sich wochenlang in den asturischen Wäldern herumgetrieben und konnte erst später von der Polizei in einem Versteck ausfindig gemacht werden.

Berliner Viehmarkt

Ämtlicher Bericht vom 15. Februar 1935

	Best. 1.50 kg Lebdtgew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	40
b) ältere	40
Sonstige vollfleischige	36-38
a) jüngere	36-38
b) ältere	28-28
Fleischige	30-35
Gering genährte	28-28
Bullen, jung., vollf., höchsten Schlachtwerts	35
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	31-34
Gering genährte	28-30
Kühe, jung., vollf., höchsten Schlachtwerts	24-27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	32-34
Gering genährte	26-31
Färsen, vollf., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	19-25
Vollfleischige	12-18
Fleischige	37
Gering genährte	32-35
Mittl. Mastlamm und alt. Masthammel	25-30
Geringere Lämmer und Hammel	21-24
Mastschafe	20-25
Mittlere Schafe	65-75
Geringe Schafe	40-45
Schafe, Stallmastlamm	33-47
Weidemast	25-32
Jüngere Masthammel:	18-24
a) Stallmast	43-45
b) Weidemast	—
Mittl. Mastlamm und alt. Masthammel	40-42
Geringere Lämmer und Hammel	37-39
Mastschafe	26-36
Mittlere Schafe	34-36
Geringe Schafe	32-33
Schweine, Beste Speckschweine	22-31
Fette über 300 Pfd., Lebendgewicht	49-50
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgew.	—
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgew.	46-48
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgew.	44-47
Fleisch unter 120 Pfd. Lebendgewicht	42-44
a) Fette Specksauen	37-40
Andere Sauen	45-46
Andere Sauen	42-44

Antrieb: Rinder 224, darunter 764 Ochsen, Bullen 555, Kühe und Färsen 1505, Auslandsrinder 13, Kälber 2382, Auslandsälber —, Schafe 4356, Schweine 12202, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt —, Auslandschweine —.

Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern ruhig, bei Schafen ziemlich glatt, bei Schweinen ruhig.

Holland, Sowjetrußland und der Luftpakt

Außenpolitische Aussprache im Haag — Ein Sozialdemokrat wird gerügt ...

Haag, 16. Februar.
In der Ersten Kammer entspann sich bei der Behandlung des Haushaltsplanes des Außenministeriums eine Aussprache, bei der besonders die Zulassung Sowjetrußlands zum Völkerbund scharf kritisiert wurde. Ferner kam die Entsendung holländischer Truppen ins Saargebiet und der Londoner Luftpakt zur Erörterung.
Der der Partei des Ministerpräsidenten angehörende Abgeordnete Vriest (Antirevolutionär) erklärte: In dem Genf verhandelt man, Wasser mit Feuer zu verbinden. Die internationale Zusammenarbeit der Völker müsse auf christlichen Grundgedanken beruhen, zu denen die Sowjets sich bewusst in Widerspruch gesetzt hätten. Kennzeichnend sei, daß Amerika sich systematisch wieder von Sowjetrußland zurückziehe. Es habe genug davon, die bolschewistischen Methoden auf dem Umweg über die Handelsbeziehungen in Amerika hineinzuweisen. Der Abgeordnete hielt ferner die Entsendung holländischer Truppen ins Saargebiet für einen Fehler. Nur dem Umstand, daß die Saarbevölkerung sich zu munterhaft benommen habe, sei es zuzuschreiben, daß Holland nicht in unerwünschte internationale Gänge hineingezogen worden sei. Der Abgeordnete trat ferner für den Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Deutschland ein.

Sowjetrußland eifrig in Schutz zu nehmen befreit war, erging sich in Ausfällen gegen Deutschland, die den Kammerpräsidenten zu einer Rüge veranlaßten.
Außenminister de Graeff legte zum Abschluß der außenpolitischen Aussprache die Auffassung der Regierung zu den Fragen der internationalen Politik dar. Er erklärte, daß er ernste Bedenken gegen auserwählte Nichtangriffspakte habe. Derartige Verträge würden nur von Ländern abgeschlossen, die eine starke politische Aktivität entfalten. Was den Londoner Luftpakt angehe, so wisse die niederländische Regierung hierüber nicht mehr als bisher veröffentlicht worden sei. Die Londoner Initiative müsse allerdings im Interesse einer Sicherung des Friedens in Westeuropa als sehr glücklich bezeichnet werden. Holland habe bisher keine Einlassung erhalten, und es würde daher verfrüht sein, bereits jetzt Stellung zu der Frage zu nehmen, welchen Standpunkt Holland späterhin unter Umständen einzunehmen habe.
Der Minister betonte weiter in Verantwortung mehrerer in der Kammer gegebener Äußerungen, daß der Bildung einer ständigen Polizeitruppe des Völkerbundes vorerst noch viele praktische Hindernisse entgegenständen. Für eine Anerkennung Sowjetrußlands sei die Regierung nach wie vor nicht zu haben. Der Minister drückte schließlich noch sein Bedauern darüber aus, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Polak über Deutschland in einer Weise gesprochen habe, die nicht gebilligt werden könne.
Der Haushaltsplan des Außenministeriums wurde hierauf ohne namentliche Abstimmung genehmigt.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	16. 2. Ankauf	16. 2. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.95	5.99
London 1 £ St.	29.05	29.25
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.89	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.25	2.20
Berlin Registermark	—	1.59
Zürich 1 Schw. Frca.	1.92.5	1.94
Amsterdam 1 Hfl.	4.025	4.045
Prag 1 Kr.	0.24.90	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.49.5	1.51
Mailand 1 Lire	0.50.60	0.51.10
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.50

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	15.1.G.	15.1.B.	14.1.G.	14.1.B.
Ägypten	12.45	12.48	12.46	12.49
Argentinien	0.638	0.642	0.638	0.642
Belgien	58.17	58.29	58.17	58.29
Brazillen	0.194	0.196	0.194	0.196
Canada	3.047	3.055	3.047	3.055
Dänemark	2.488	2.490	2.488	2.492
Frankreich	54.22	54.32	54.28	54.38
England	81.27	81.43	81.26	81.42
Estland	12.145	12.175	12.155	12.185
Finnland	68.68	68.82	68.68	68.82
Frankreich	5.36	5.37	5.367	5.377
Griechenland	16.42	16.46	16.42	16.46
Holland	2.354	2.355	2.354	2.358
Italien	168.28	168.62	168.19	168.53
Japan	54.94	55.06	55.01	55.13
Litauen	21.20	21.24	21.20	21.24
Litauen	0.709	0.711	0.709	0.711
Letland	5.649	5.661	5.649	5.661
Litauen	80.92	81.08	80.92	81.08
Litauen	41.63	41.71	41.63	41.71
Norwegen	61.03	61.15	61.10	61.22
Desterreich	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47.02	47.12	47.00	47.10
Portugal	11.02	11.04	11.03	11.05
Rumänien	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden	62.60	62.72	62.68	62.80
Schweiz	80.72	80.88	80.72	80.88
Spanien	34.05	34.12	34.04	34.10
Tschechoslowakei	10.40	10.42	10.40	10.42
Türkei	1.976	1.980	1.976	1.980
Ungarn	1.976	1.980	1.976	1.980
Uruguay	2.491	2.495	2.493	2.497

Berliner Noten am 15. Februar. (Tel.) Zloty große 47,08 Geld, 47,21 Brief. Kaunas 41,44 Geld, 41,60 Brief.

Wetterwarnung
Wettervorhersage für Sonntag, 17. Februar.
Schwache Winde aus Nord bis Nordost, vorwiegend bedeckt, vereinzelt Schneefälle. Temperaturen um Null Grad.

Temperaturen in Memel am 16. Februar
6 Uhr: +12, 8 Uhr: +0,8, 10 Uhr: +1,6

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 15. Februar
Ueber Skandinavien hat sich seit gestern eine Hochdruckbrücke ausgebildet, die dem Vordringen wärmerer Luftmassen Widerstand entgegensetzt. Auf seiner Ostseite dringen kühlere Luftmassen südwärts vor, so daß die Temperaturen bis morgen etwas zurückgehen werden. Das über Mitteleuropa liegende Tiefdruckgebiet bleibt auf das Wetter der östlichen Gebiete Deutschlands ohne Einfluß.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Agentur
109	Orion SD, Olich	Stettin	leer	Johannsen & Co

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Agentur
10	Jonanna SD.	Hamburg	Stückgüter	Ed. Krause
102	J. O. Hansen	Kopenhagen	Pferde	Ed. Krause
103	Majors SD.	Danzig	leer	Ed. Krause
104	Roméo SD.	Danzig	Durchgangsgut	R. Meyhoefer
106	Kallasmann	Aalborg	leer	Sandells
108	Kotka SD.	Polomaki	Stückgüter	R. Meyhoefer
107	Iris SD.	Libau	leer	Ed. Krause
107	Taupe SD.	Helisingfors	leer	Ed. Krause

Pegelstand: 0.60 — Wind: W. 1. — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kackies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Auto Vermietungen
Lassauto
Telef. 1434
Barbierstr. 4/5

Kaufgesuche
Laubenhaus
zu kaufen gesucht.
Angebote umt. 3252
an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt
Grundstück
mietsfrei, mit freiw. 4-Zimmerwohn. im Mittelpunkt d. Stadt mit Garten glänzig bei kl. Anzahlung zu verkaufen. Vermitt. verbeten. Darf. soll neues Klavier u. 1 Kinderbett zu verkaufen. Angeb. unter 3254 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Gutes Stadtgrundstück
bei 20-25 000 Lit Anzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. u. 3230 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Villa in Sandtrug
massiv erbaut, zu verkaufen.
R. Laaser

Möchte auf der Kurischen Nehrung ein Grundstück
mit 15-20 000 Lit kaufen. Angeb. u. 3225 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Ein kleines Stadtgrundstück
zu kaufen gesucht. Angeb. u. 3224 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiratsrat
Wegen Mangel an Bek. suche einen Lebensgefährten
Handwerker oder Arbeiter. Bin Witwe, 37 Jahre. Zucht. u. 3243 an die Abfertigungsstelle dies. Bl.

Goldb., nett., blondes Mädchen
wünscht einen netten, lieben Ehemann
im Alter von 30-40 Jahren. Beamter od. Handwerker angenehm. Zulassungen mit Bild unter 3244 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Beamter, Ende 30, mittlgr., mit Verm.
sucht solide, anpassungsfähige, vorurteilsfreie Lebensgefährtin mit Vermögen und tadelloser Vergangenheit. (Bestmöglichst erwünscht.) Bildaufschriften (nicht anonym) unter 3242 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Witwer, Mitte 40, aus dem Kreise Memel, 95 Morg. groß. Grundstück, sucht Lebensgefährtin
mit Vermögen. Zulassungen u. 3248 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote
Industriewerk sucht nach sofortigen Eintritt für die Buchhaltung
kaufmännischen Beamten
Bewerber mit vollkommener Kenntnis der litauisch. Sprache bevorzugt. Angeb. umt. 3215 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Älterer selbständiger Konditor
ge sucht. Angeb. u. 3237 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein erfahrener, tücht. Gärtnergehilfe
per sofort gesucht. Gartenbaubetrieb W. Schmidt Balthaller Weg

Beamter, Ende 30, mittlgr., mit Verm.
sucht solide, anpassungsfähige, vorurteilsfreie Lebensgefährtin mit Vermögen und tadelloser Vergangenheit. (Bestmöglichst erwünscht.) Bildaufschriften (nicht anonym) unter 3242 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Stenotypistin
für Telefondienst u. kaufmännische Arbeiten. Angeb. umt. 3216 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Bilanz per 31. Dezember 1934

Aktiva	Passiva
Kassa-Konto 5 048.10	Aktien-Kapital . . . 150 000.—
Maschinen-Konto 106 490.29	Akzente 41 243.77
Umschreibung . . . 10 490.29	Kreditoren-Kto. . . . 62 317.11
Abstreifen-Konto . . 1 000.—	Reingewinn 253 560.88
Abschreibung 900.—	
Werkzeug-Konto . . . 3 609.—	
Abschreibung 1 800.—	
Fabr.-Einr.-Kto. . . . 22 701.33	
Abschreibung 11 351.33	
Rohmaterial, Fertig- u. Halbfertigfabrikate 77 675.20	
Debitoren-Konto . . . 39 658.42	
Nicht eingezahltes Aktienkapital 81 500.—	
	Lit 263 931.72
	Lit 263 931.72

Gewinn- u. Verlustrechnung per 31. Dezember 1934

Debet	Kredit
Betr.-Unk.-Kto. . . . 36 855.08	Fabrikations-Konto Brutto-Gewinn 87 228.09
Handl.-Unk.-Kto. . . 14 598.75	
Zinsen-Kto. 1 652.80	
Abschreibungen	
a / Masch.-Kto. . . . 10 490.29	
a / Utens.-Kto. . . . 100.—	
a / Werkzeug-Kto. 1 809.—	
a / Fabr.-Einr.-Kto. 11 351.33	
Reingewinn 10 370.84	
	Lit 87 228.09

Memel, den 2. Februar 1935

Nordöstliche Eisen- und Drahtwaren-Fabrik Akt.-Ges., Memel

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats
D. Laaser

Der Vorstand
E. Boss

Vorstehende Bilanz, sowie Verlust- und Gewinnrechnung stimmt mit den ordnungsmäßig geführten Büchern der Nordöstlichen Eisen- und Drahtwaren-Fabrik Akt.-Ges., Memel, überein.

Memel, den 6. Februar 1935.
Alfred Feist, Vereidigter Bücherrevisor

Habe die

Damenschneiderei
erlernt und suche Stellung. Angeb. u. 3238 an die Abfertigungsst. dieses Bl.

Geübte Schneiderin
sucht Beschäftigung für Geschäft od. als Näherin. Angeb. unter 3228 an die Abfertigungsst. d. Bl.

18jährige Tochter sucht
passende Stelle
zur Erlernung der feinen Küche. Angebote umt. 3227 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
Herrschafliche 5-Zimmerwohn. part. mit allen Bequemlichkeiten von sofort oder 1. 4. zu vermieten.
Dr. Burstein
Noßgartenstraße 1

3-Zimmer-Wohn.
mit Bad u. Mädchenzimmer an Wohnungsberechtigte ab 1. März zu vermieten. Zu erfragen
Möbel-Zentrale
Libauer Straße 43

2-Zimmer-Wohn.
ab 1. 3. zu vermieten
Tilfiter Str. 50

Kleine Wohnung
1 Zimmer u. Küche, sofort zu vermieten
Gr. Wasserstr. 10

Mietsgesuche
3-4-Zimmer-Wohn. mit Küche in Sandkrug für die Sommermonate gesucht. Angebote u. 3236 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimm.-Wohn.
im Zentr. der Stadt zum 1. 4. 35 gesucht. Angeb. u. 3234 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Größere 2-Zimmer-Wohn.
mit Bad zum 1. 4. bezw. 1. 5. gesucht. Angeb. u. 3136 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Städt. Beamter sucht freundlich möbl. Zimmer in anständiger Hause zum 1. März. Angeb. mit Preis u. 3241 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Möbl. Zimmer
von Herrn gesucht. Angeb. u. 3253 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Büroraum
nebst Inventar von sofort oder später zu vermieten.
Memeler Spar- und Darlehnskassen-Verein
e. G. m. B.
Memel
Simon-Dach-Str. 2.

Quittungs-Blocks
enthaltend je 25, 50 und 100 Quittungsformulare mit Talon. hält vorrätig

Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots“

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinrich Reinke
 und **Frau Agnes**
 geb. Jankowski
 Schaulen 16. Februar 1935 Ponewesch

Hedwig Klaus
Kurt Moosler
 Verlobte
 Memel, 16. Februar 1935

Die glückliche Geburt unserer
Tochter Christiane Felicitas
 zeigen in dankbarer Freude an
Dr. med. A. Eichelberger
 und **Frau Charlotte**
 geb. Dreger
 Wischwill im Febr. 1935

Am 11. d. Mts. entschlief sanft nach kurzer Krankheit
 unser lieber, guter, treuer Vater, Schwiegervater,
 Großvater, Bruder, Vetter und Onkel, der frühere
 Rittergutsbesitzer
Fritz Goerke
 im Alter von 80 Jahren.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Walter Goerke u. Frau Grete, geb. Seedorf
 Königsberg i. Pr. Königstr. 19 II
 Berlin-Lichterfelde O., d. 11. 2. 3)
 Hartmannstr. 26

Zurückgekehrt
Dr. Didžys

Ich bin von der Landesversicherungs-
 anstalt zur
Zahnbehandlung
 der Kassenmitglieder für Vajahren
 und Umgebung zugelassen.
Zahn-Praxis Markusewicz

Bahnarzt sucht von sofort
Dame
 zum Patientenempfang und zur Assistenz.
 Ausführliche Angebote mit Angaben über
 frühere Berufstätigkeit, Zeugnisabschriften
 und Gehaltsanspruch unt. Nr. 3235 an die
 Abfertigungsstelle d. Blattes (1694)

Baltischer Hof
 Heute Sonnabend, den 16. Februar
Luftige Faschingsfeier
 Konzettischlacht, Stimmungs-Kapelle
 Verlängerte Festzeltstunde

Baltischer Hof
 Jeden Sonntag
5-Uhr-Tanz-See
Königswaldchen
 Auf vielseitigen Wunsch heute Sonntag
Schmantwaffeln
 Stück 15 Cent E. Gollschat

Unser gedrehten Kundenschaft zur gefälligen
 Kenntnisnahme, daß wir infolge
Preiserhöhung der
Betriebsstoffe
 gezwungen sind, die Preise für Auto-
 fahrten entsprechend zu erhöhen.
Die Autovermieter der Stadt
 Memel

!!! Achtung Tischler !!!
 neu eingeführt: Eiche, Gabon, Nus-
 baum (kaukas. amerik.), sowie andere
 Gattungsorter in großer Auswahl bei
Samuel Spitz, Marktstr. 47, Tel. 284
Büfettier
 für größeren Restaurationsbetrieb z. halb.
 Eintritt gesucht. Bewerbungen u. 3249
 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (1728)

Deutsches Theater
 Memel
 Telefon Nr. 182

Eisbahn
Festungsgraben
Glattes Eis
Verzogen!

Meinen geehrten
 Kunden zur gefälligen
 Kenntnisnahme, daß
 ich vom 15. Februar
 meine Maßschneide-
 rei von der Hohen
 Straße 22 nach der
 Hospitalstraße 18,
 Eing. Alte Sorgens-
 straße, verlegt habe.
J. Klaws
 Schneider.

Stühle
 werden repariert u.
 gestrichen
Arkerstraße 2
 im Laden.

Sonnabend, den
 16. Februar,
 abds. 8.15 Uhr u.
 Sonntag, den 17.
 Februar, abds.
 8.15 Uhr:
Billige
Vorstellungen
**„Hein Hutten-
 dörp flen**
Stürmann“
 (Loise an Bord)
 Volksstück in
 3 Akten von
 Ferdinand Defau.
 Montag, den
 18. Februar,
 abds. 8.15 Uhr
 (Abonnement
 gratis) und
 Dienstag, den
 19. Februar,
 abds. 8.15 Uhr
 (Abonnement
 rot)

**„Ein Glas
 Wasser“**
 Lustspiel in 4 Auf-
 zügen nach
 A. G. Scribe,
 überf. und neu
 bearbeitet von
 Otto Stockhausen.
 Donnerstag, den
 21. Februar,
 abds. 8.15 Uhr
 (halbes Abon-
 nement, blaue
 Karten)

**„Ein Glas
 Wasser“**
 Zu allen Vor-
 stellungen auch
 freier Kartener-
 kauf. (17:6)

Fauschneiderin
 empfiehlt sich billigst.
 Angeb. unt. 3229 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.
Waife
 9-10 Jahre alt, zur
 Adoption sucht kin-
 derloses Ehepaar.
 Angeb. unt. Paša
 dézuté 163.
 Fabrikneues
Konzeptpiano
 prächtiger Ton, für
 1950 Lit zu verkaufen.
Polangenstr. 10.
Eine Couch
 zu verkaufen.
Schmidt
 Wielenquerstraße 28

Memeler Volkverein
 Sonntag, den 17. Februar
 nachm. 4 Uhr
37. Stiftungsfest
 Singspiel, Solovorträge,
 Humoristische Vorträge
Tanz
 Eintritt: Mitglieder Lit 1.—
 Gäste im Vorverkauf Lit 1.50
 an der Kasse Lit 2.—
 Vorverkauf b. d. Vorstands-
 mitgliedern. (1815)
Der Vorstand

Makulaturpapier
 liefert
Memeler Dampfboof Akt.-Ges.

Handarbeiten
 entzückende Muster
 aus **Deutschland** neu eingetroffen.
Tischdecken
 in allen Größen, in weiss u. farbig
Kissen
 in Gitter, Kanava und Buntstickerei
Quadrate
 Deckchen in Opal und Kreas
Schürzen
 in weiss und farbig
Tischläufer
 in weiss u. farbig
Korbdecken, Klammerschürzen,
Kaffeewärmer, Kuchengarnituren
 Vorgezeichnete **Sommerkleider**
 für Garten, Haus und Strand.
 Bitte besuchen Sie mich unverbindlich
A. Salzberg

Neu! Neu! Neu!
 Wir haben die
Fabrikation von Herrenhüten
 aufgenommen!
Ältere Qualitäts-Herrenhüte also
Velour- und Haarhüte nehmen wir daher jetzt
 bei bester Verarbeitung zum billigen Einführungspreis
von 5 Lit für Reinigen und Umformen an
Balt. Stroh- und Filzhut-Fabrik Börsen-
 strasse 6

Konsum- & Spargenossenschaft
 für Memel u. Umg., e. G. m. b. H.

Winterfest
 anlässlich des 25-jährigen
 Bestehens der Genossenschaft
 am **Sonnabend, d. 23. Februar,**
 abends 8 Uhr, im **Schützenhaus**
 Konzert des Bandonion-Klubs, ernste und heitere
 Vorstellungen, große Verlosung und **Tanz**
 Beginn 8 Uhr Ende?
 Jedermann ist freundlichst eingeladen
 Eintrittspreise:
Vorverkauf:
 Mitglieder 1.— Lit, Nichtmitgl. 1.50 Lit
Abendkasse:
 Mitglieder 1.50 Lit, Nichtmitgl. 2.— Lit
 Vorverkauf in den Verteilungsstellen
Der Festausschuss

Hausfrauen!
 Verlangen Sie beim Einkauf von
„Benzit“-Schmierseife
 (aus dem grünen Originalkübél mit den Schutzzeichen
 „Tim Kreis“ und „Fisch“) für jedes Pfund
1 Rabattmarke!
 Für 50 Rabattmarken erhalten Sie eine
1a Waschwanne!
 16:38

Leichtfertige
Verkäuferin
 von sofort oder später sucht (1731)
Kaisers-Kaffee-Geschäft
 Börsestrasse

Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde
Memel Stadt und Land (Memelgebiet)
Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet
 Rund 12 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme
 von über Lit 6 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der
 Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 473 000 zur
 Auszahlung gebracht.
 Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis
 zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit und ohne Arztl.
 Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend.
 Auf die volle Sterbegeldsumme besteht unbedingter Rechtsan-
 spruch, da Rückdeckung durch Kollektiv-Vertrag mit der Iduna-
 Germania gegeben ist.
 Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Markt-
 strasse Nr. 40 — sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im
 Memelgebiet. (9609)

Leipziger Frühjahrsmesse 1935
Mustermesse vom 3. bis mit 9. März mittags
 Textilmesse vom 3. bis mit 6. März
 Büro-Bedarfs-Messe
 Reichs-Möbel-Messe
 Sondermesse Photo,
 Optik, Kino
 Sportartikelmesse
Große Technische Messe
 und **Baumesse** vom 3. bis mit 10. März
 Bugra-Maschinen-Messe vom 3. bis mit 9. März mittags
60% Fahrpreismässigung auf den deutschen
Reichsbahnstrecken!
 Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter
 Carl Wiese i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel - Börse

Apollo Täglich
 5 und 8 1/2 Uhr
Der Springer von Ponsresina
 „Der fliegende Holländer“
 An der Saale / Eislauf

Kammer Täglich
 5 und 8 1/2 Uhr
Die beiden Seehunde
 Warum so aufgeregt?
 in der Helde

Apollo
 Sonntag 2 1/2 Uhr
Jugendvorstellung
 unt. 1.- Lit, ob. 1.50 Lit
Kinder 50 Cent

Prinzessin Turandot
 Nagy - W. Fritsch - P. Kemp
 Belprogramm

Kammer
 Sonntag 2 1/2 Uhr
Sondervorstellung
 unt. 1.- Lit, ob. 1.50 Lit
Petersburger Nächte
 Hörbiger, Lingen, Illard
 Belprogramm

Ende März Geschäfts-
veränderung!
 Deshalb billigst: **Bergedörhungen,**
Aufnahmen, Amatörfachen.
Max Ebehardt
 Fachfotograf, Libauer Straße 20 b.
 16:1

Spottbillig
 Büfett's Eiche, Stühle, Ankleideschränke
 Bettgestelle, kompl. Zimmereinrichtungen
 in verschiedenen Ausführungen und besten
 Qualitäten liefert:
Samuel Spitz, Marktstr. 47, Tel. 284 (1710)

Total-Ausverkauf
 wegen Aufgabe des Geschäfts
Ausländische Mäntel für Damen
 u. Herren
Ausländische Stoffe für Mäntel
 u. Anzüge
Ausländische Steppdecken
 auch mit Vollfüllung
Vindner Samt, Kleiderstoffe,
Wäsche
 zu jedem annehmbaren billigen Preise!!
A. F. Cohn
 Grabenstrasse.

Geigenunterricht
 für Schülerin gesucht
 Angeb. unter 3239
 an die Abfertigungs-
 stelle dieses Blattes.

1 Zimmer
 dkl. Eiche (evtl. auch
 ein. Stücke) sowie
 weiß-lack. **Schlaf-**
zimmermöbel
 stehen zum Verkauf.
 Zu erfragen an den
 Schalter d. Blatt.
 Ein neues (1723)
Harmonium
 steht günstig zum Ver-
 kauf.
Radio-
und Musikhaus
C. A. Rose
Seidenkrug.

Ein dreifertiger
Sund
 (Doggie) zu verkauf.
Pausa
 Gr. Wasserstraße 20
 Eing. Kirchenstr.

Geldmarkt
5 bis 10000 Lit
 Hypothek erstellbar
 auf ein Grundstück
 (Neubau) im Werte
 von ca. 30 000 Lit
gesucht. Zinsen
 können geg. Wohn-
 recht verrechnet wer-
 den. Angebote unt.
 3240 an die Abfer-
 tigungsstelle d. Bl.

Teilhaber mit
3-5000 Lit
 zwecks Vergrößerung
 eines Unternehmers
 der Lebensmittel-
 branche gesucht. An-
 gebote u. 3247 an d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

5000 Lit
 zur Ablösung einer
 erbschaftl. Hypothek
 auf ein gut verins-
 liches Hausgrund-
 stück in Kauf gesucht.
 Angeb. u. 3232 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

PKC - Angebot
Büfett „Bern“
 in Eiche mit kauk. Nussebaum
 160 cm breit mit
 Aufsatz und Glas-
 schiebetüren **355-**
 180 cm breit mit
 Aufsatz und Glas-
 schiebetüren **445-**
 180 cm breit, ohne
 Aufsatz **290-**
 Möbelfabrik
Pierach Kundt & Co.
 Memel an der Börsebrücke

Capitol Wochentags 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
 Sonntag 5 u. 8 1/2 Uhr
Die weissen Nächte
 von **St. Petersburg**
 Nach dem Roman von Dosto-
 jewsky.
 Dick und Dof in
Die Wüstensöhne
 in deutscher Sprache.
 Sonntag, 2 Uhr
 letzte Jugend- und Familien-
 vorstellung.
 Der Regisseur von Tarzan u.
 Trader Horn zeigt einen neuen
 Expeditions-Großfilm in deut-
 scher Sprache.
Eskimo - Belprogramm

Kinder u. 50 Ct. Erw. u. 1.- Lit
 ob. 75 Ct. ob. 1.50 Lit

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer
 in allen Ausführungen
Kompl. Küchen u. Einzelteile,
Kleinstmöbel, Polstermöbel,
Eiserne Betten u. Waschtische
 Alles in großer Auswahl zu bedeutend
 herabgesetzten Preisen und bequemen
 Zahlungsbedingungen. Besichtigung unent-
 geltlich. Lager ohne jeden Kauf-
 zwang erbeten. (8471)
„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.
 Vib. Str. 43, Tel. 517, gegenüb. Kino Capitol

Bekanntmachung
Holzverkauf der Stadtforst
 — Revier Nordplantage —
 Am Dienstag, dem 19. Februar d. Js.,
 ab 9 Uhr vormittags, gelangen im Rur-
 haus Seebad Försterei zur öffentlichen
 meistbietenden Versteigerung gegen Bar-
 zahlung:
 a) Brennholz
 ca. 800 rm Laub- u. Nadelholz u. Knüppel
 ca. 120 rm Kleinfirnlangenreisig II. Kl.
 ca. 150 rm Laub- und Nadelreisig III. Kl.
 b) Nutzholz (Einschlag 1934/35)
 ca. 12 fm Birken- und Erlenlangholz und
 Abfächter, 6,84 fm Nadelholz.
 Desgleichen Reste aus dem Einschlag
 1933/34, und zwar:
 31 Stück Nadellangholz I. und IV. Kl. —
 10,12 fm —
 10 Stück Fichtenstangen I. Kl.
 Sämtliches Holz ist an Wege und Gestelle
 gerückt.
 Weitere Auskunft erteilt Revierförster
 Wolgol, Försterei, Telefon Försterei Nr. 4.
 Die Forstverwaltung übernimmt keine
 Gewähr. (1413)
 Memel, den 9. Februar 1935.
 Der Magistrat
 — Forstverwaltung —
 Schulz
 Bürgermeister.

1 gr. kupferne Rektifikations-Anlage,
 eiserne Behälter 14000, 4470, 3720,
 125) Lit.
1 Maßgefäß, 470 Lit.
1 Fälligkeitmesser, mit 30 Liter-
Trommel
1 Alkoholmesser (Gebr. Simons)
 Meldungen **Laurages Spirito Varnha**

Erkennung für tücht. Kaufmann
 Gutgehend. Kolonialwarengeschäft
 Gutgehend. Kolonialwarengeschäft
 von so ort oder später zu verpachten. Zu-
 schriften unter 3226 an die Abfertigungs-
 stelle dieses Blattes. (1663)

Jüng. Gehilfen
 für Kolonialwaren- und Schankgeschäft b.
 sofort gesucht. Unaufrichtige Sprache beding-
 t. Bewerbungen unter 3250 an die Abfer-
 tigungsstelle dieses Blattes. (1727)

Gut möbliertes
Zimmer
 mit Bad oder Badbenutzung per sofort
 oder 1. März gesucht. Angebote unter
 3246 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.